

G e s c h i c h t e

der

p r o t e s t a n t i s c h e n R e f o r m

in

E n g l a n d u n d I r l a n d ,

in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und
billigen Engländer,

von

W i l l i a m C o b b e t t .

Aus dem Englischen übersetzt.

Drittes Bändchen.

O F F E N B A C H a m M A I N ,

b e i F e r d i n a n d H a u e h .

1828.

Achter Brief.

Marias Thronbesteigung. — Ihre milden und wohlwollenden Gesetze. — Die Nation wird mit der Kirche ausgesöhnt — Der Königin hohe Großmuth und Frömmigkeit. — Ihre Vermählung mit Philipp. — Foxens Märtyrer.

Meine Freunde!

Kensington am 30. Juni 1825.

223. Wir kommen nunmehr zu der Regierung, unter der Strafen verhängt wurden, die den Verläumdern der katholischen Kirche so vielen Stoff geliefert und hinsichtlich derer sie keinen Kunstgriff versäumt haben, um sie für's erste zu übertreiben und sie für's zweite der katholischen Religion zuzuschreiben, wobei sie die tausendmal größere Menge von Grausamkeiten, welche die Protestanten in diesem Königreiche verübten, ganz außer Acht ließen. Ich mißbillige alle Grausamkeiten. Ich mißbillige eben so alle körperlichen und Geldstrafen wegen Religionssa-

chen. Fern sei es also von mir, alle Strafen zu vertheidigen, die wegen solchen Dingen unter der Regierung der Königin MARIA verhängt wurden; aber es ist meine Pflicht zu zeigen, erstens: daß die Zahl der damals aus dem erwähnten Anlasse verhängten Strafen ungeheuer vergrößert worden; zweitens, daß die Umstände, unter denen sie verhängt wurden, die Strenge mehr rechtfertigten als die Umstände, unter denen man die protestantischen Strafen verhängte; drittens, daß ihre Anzahl sich zu der Menge der von der protestantischen «durch das Gesetz etablirten» Kirche dictirten Strafen wie ein einzelnes Korn zu einer ganzen Garbe verhält; und endlich, daß, sie mögen seyn was sie wollen, es eine niederträchtige Verletzung der Vernunft ist, sie den Grundsätzen der katholischen Religion zuzuschreiben; und daß die Königin, was sie selbst anbelangt, eine der Tugendhaftesten des menschlichen Geschlechtes war, und nicht durch eigne Schuld und Fehler, sondern durch das Unheil und Elend unglücklich ward, welches ihre beiden Vorgänger ihr hinterlassen, welche die Grundgesetze des Landes zerstört, das Reich in Verwirrung gestürzt und keine andere Wahl gelassen hatten, als entweder Beispiele der Strenge aufzustellen, oder Beförderer und Theilnehmer an Ketzereien, Raub und Gotteslästerung zu werden. Unsere Verführer, lehrten uns ihre Regierung die der «*blutdürstigen Königin MARIA*» zu nen-

nen, so wie sie uns die ihrer Schwester « *die goldenen Tage der Königin LIESCHEN* » nennen lehrten. Sie nehmen sich wohl in Acht, uns zu sagen, daß für jeden durch MARIA vergossenen Tropfen Blut ELISABETH dessen ein Nössel vergoß; daß die Erste allen Raub zurück gab, in dessen Besitz sie die Handlungen ihrer Vorgänger gesetzt hatten, und daß die Letztere diesen Raub wieder nahm und den Armen jeden Brosamen entriß, der ihnen in der Uebereilung noch geblieben war; daß die Erste nie ihre Religion änderte, und die Letztere aus einer Katholikin protestantisch, dann wieder katholisch, dann abermals protestantisch wurde; daß die Erste Leute strafte, weil sie die Religion verließen, in der sie und ihre Väter geboren worden und der sie stets angehangen; und daß die Letztere Leute strafte, weil sie ihre und ihrer Väter Religion, zu der sie sich zur Zeit ihrer Krönung selbst öffentlich bekannte, nicht verließen. Und dem ungeachtet hat man uns gelehrt, die Erste blutdürstig und die Letztere gut zu nennen! Wie sind wir betrogen worden! Und ist es also nicht Zeit, daß dieser Betrug aufhöre, der für unsere katholischen Mitbürger so beleidigend, für uns selbst so erniedrigend ist? Vielleicht ist es zu viel gehofft, daß ich im Stande seyn sollte, ihn aufhören zu machen, aber etwas will ich dadurch zur Erfüllung dieses großen und höchst wünschenswerthen Unternehmens beitragen, daß ich von den merkwürdigsten Vorgängen der

Regierung der Königin MARIA einen wahrhaften und vollständigen Bericht gebe.

224. Die Königin, die, wie wir im Paragraph 219 gesehen haben, zu Fremlingham in Suffolk war, brach unverzüglich nach London auf, wo sie am 31. Juli 1553 ankam, nachdem sie unterwegs mit den lautesten Freudenbezeugungen über ihre Thronbesteigung begrüßt worden war. Als sie sich London näherte, ward das Gedränge dichter; ELISABETH, die sich vorsichtiger Weise schweigend verhalten hatte, so lang der Ausgang ungewiß war, kam ihr entgegen, und die beiden Schwestern zogen zu Pferde in der City ein, wo die Häuser geschmückt waren, die Straßen mit Blumen bestreut, und das Volk mit seinen Festtags - Kleidern angethan. Bald nachher ward MARIA auf die glänzendste Weise und nach dem katholischen Ritual durch GARDINER gekrönt, der wie wir gesehen haben, sich CRANMERS neuer Kirche widersetzt hatte; den sie als Gefangenen im Tower fand, nachdem er seines Bisthums zu Winchester beraubt worden, und in dem wir einen der thätigsten bei Wiederherstellung der katholischen Religion sehen werden. Die Freude des Volkes war grenzenlos. So große Pracht und eine so allgemeine Freudigkeit war bei keiner Krönung je vorher gesehen worden. Darin stimmen Alle überein. Und diese Thatsache straft HUME Lügen, der uns überreden möchte, das Volk habe die Grundsätze der Königin nicht geliebt. Jene That-

sache hat sowohl die Vernunft als historische Autoritäten für sich; denn war es nicht natürlich, daß das Volk, welches erst vor drei Jahren in allen Theilen des Königreiches gegen die neue Kirche und ihre Urheber aufgestanden war, halb wahnsinnig vor Freuden über die Thronbesteigung einer Königin ward, von der es sicher wußte, daß sie die neue Kirche und auch jene stürzen würde, die es mit Hülfe deutscher Truppen bezwungen hatten?

225. MARIA begann ihre Regierung mit den geachtetsten und wohlthätigsten Handlungen. Großmüthig sich selbst, ihren eignen Vortheil und allen Aufwand bei Seite setzend, schaffte sie die schlechte Münze ab, die ihr Vater eingeführt und ihr Bruder noch verschlechtert hatte; sie bezahlte die Kronschulden und ließ zu gleicher Zeit freigebig Steuern nach. Aber was ihr am meisten am Herzen lag, war die Wiederherstellung jener Religion, unter der das Königreich eine so lange Reihe von Jahren hindurch so mächtig und so glücklich gewesen war, und seit deren Abschaffung es nichts als Zwietracht, Unheil und Elend gekannt hatte. Grosse Hindernisse fanden sich auf ihrem Wege; denn obwohl die verderblichen Grundsätze der Deutschen, Holländischen und Schweizerischen Reformatoren auch damals noch keine grossen Fortschritte unter dem Volke gemacht hatten, ausgenommen in London, welches der grosse Schauplatz der Unternehmungen dieser

hungrigen und fanatischen Abentheurer war: so hatte sie doch mit den Räu b e r n zu thun, und diese Räuber waren mächtig. Man kann sich leicht denken, und in der That war es auch unleugbar so, daß das Englische Volk, welches in allen Theilen des Königreiches gegen CRANMERS neue Kirche aufgestanden war, welches die Wiederherstellung der Messe und wenigstens eines Theiles der Klöster verlangt hatte, und nur durch deutsche Bajonette und Stricke und Galgen in Folge des Martialgesetzes zum Schweigen gebracht worden war, man kann sich leicht denken, daß dieses Volk nur drei Jahre nachher mit unbeschreiblicher Freude die Aussicht begrüßte, die neue Kirche umgestürzt und die alte wiederhergestellt zu sehen, und zwar unter einer Königin, auf deren Beständigkeit, Frömmigkeit und Rechtlichkeit es so fest vertrauen konnte. Allein der Raub war so ungeheuer gewesen, die Räuber waren so zahlreich und so mächtig; in den Familien von einigem Belange gab es so wenig Leute, die nicht auf die eine oder andere Weise an den Feindseligkeiten gegen die katholische Kirche Theil genommen, daß die Unternehmung der Königin voll Schwierigkeiten war. Was CRANMERS *«durch das Gesetz etablirte»* Kirche betraf, so ward man bald damit fertig. Das Gold und Silber, die Gefäße, Leuchter und andere Dinge, deren die Altarräuber unter der Regierung des jungen *«St. EDUARD»* die Kirchen beraubt hatten,

konnten allerdings nicht zurückgebracht werden, aber die Altäre selbst konnten wieder hergestellt werden, und wurden es auch schleunigst, und die Tische, die man an ihren Platz gestellt, und mit ihnen die verheiratheten Priester, beleidigten bald nicht länger mehr die Augen des Volkes. Es ist sonderbar zu sehen, wie zartfühlend HUME hinsichtlich dieses Gegenstandes ist. Er sagt: «Könnte dort, wo Aberglaube herrscht, irgend ein Gedanke von Gesetz, Gerechtigkeit oder Vernunft erwartet werden: nie wären die Priester wegen ihren schon geschlossenen Heirathen vertrieben worden, die zu jener Zeit *durch die Gesetze des Königreiches erlaubt waren.*» Ich wundre mich, warum es ihm niemals einfällt zu bemerken, daß dann auch die Mönche und Nonnen nicht hätten vertrieben werden sollen! Waren ihre Institutionen nicht *«durch die Gesetze des Königreiches erlaubt?»* Ja wohl, und seit neunhundert Jahren durch diese Gesetze erlaubt, und überdem verbürgt durch die Magna Charta. Er bezeugt seinen Beifall über die Vertreibung der Letztern; aber jene *«neue Sache,»* obwohl nur seit vierthalb Jahren bestehend, obwohl *«verordnet»* unter einem König im Knabenalter, der unter zwei Protectoren, die beide mit Recht als Hochverräther enthauptet wurden, und unter einem Staatsrathe stand, dessen sämtliche Glieder Verschwörer gegen ihren rechtmäßigen Herrn waren; diese verheiratheten Priester, von denen die Mei-

sten gleich LUTHER, CRANMER, KNOX, HOPER und andern großen «*Reformatoren*» ihre Keuschheitsgelübde gebrochen hatten und also Meineidige waren: da sollte kein Gesetz aufgehoben werden, wie zuwider dasselbe auch dem allgemeinen Besten seyn mochte, wenn seine Aufhebung dem Interesse solcher Männer schadete! Die Königin war jedoch zu gerecht, um so zu denken, und jene Apostaten wurden vertrieben zur großen Freude des Volkes, von dem viele durch die Deutschen Truppen niedergemetzelt worden waren, weil sie unter andern begehrt hatten, es solle den Geistlichen nicht erlaubt seyn zu heirathen. Die katholischen, durch CRANMER abgesetzten Bischöfe wurden wieder ein- und demnach seine neuen Bischöfe abgesetzt. CRANMER selbst wurde binnen Kurzem seines üblerworbenen Platzes entsetzt, und befand sich höchst gerechter Weise als Verräther im Gefängniß. Die Messe ward wieder einmal in allen Theilen des Landes gefeiert, die Leute wurden nicht mehr mit glühenden Eisen gebrannt und zu Slaven gemacht, weil sie um Almosen gebeten hatten, und begannen zu hoffen, daß England wieder England seyn, und Gastfreiheit und Mildthätigkeit zurückkehren würden.

226. Aber man hatte es noch mit Räubern zu thun! Und nun kommen wir zu einer Scene, die — gäbe es nicht so gute Zeugnisse für ihre Wirklichkeit — als der ausschweifendste Roman gelten

müßte. Wie? Dasselbe Parlament, welches die durch CRANMERN vollzogene Ehescheidung als gesetzlich anerkannt, und MARIEN für einen Bastard erklärt hatte, erkennt diese nämliche MARIA als die rechtmäßige Thronerin an! Dasselbe Parlament, welches den katholischen Gottesdienst abgeschafft und dagegen den protestantischen verordnet hatte, unter dem Vorwand, jener sey abgöttisch und verdammlich, dieser aber gottgefällig, schafft nunmehr diesen ab und stellt jenen wieder her! Wie! thut man so etwas? Und das ohne Gewalt, ohne dazu gezwungen zu seyn? Nein! nicht gänzlich so, denn das Parlament hatte das Volk zu fürchten, dessen große Mehrzahl es, was jene Dinge betraf, aufrichtig mit der Königin hielt, und es ist zum Erstaunen, mit welcher Eile man aus dieser Rücksicht zu Werke ging. Der vorige König starb im Juli, und vor Ende des nächstfolgenden November war CRANMERS ganzes Werk, sowohl was die Ehescheidung als was den Gottesdienst betraf, gänzlich umgestossen, und zwar durch Verfügungen desselben Parlaments, welches jene bestätigt und verordnet hatte. Die erste dieser Verfügungen erklärte, HEINRICH und CATHARINA seien rechtmäßig verheirathet gewesen, und wälzte das ganze Unrecht auf CRANMERN, der namentlich genannt wurde. Die zweite nannte die *«durch das Gesetz etablirte»* protestantische Kirche *«eine neue, durch wenige einzelne Meinungen hervorgebrachte Sache,»* obwohl das Parlament, als es selbe verordnete, ver-

sichert hatte, sie komme « *von dem heiligen Geist.* » Was jetzt von ihr gesagt wurde, war wahr genug, aber man hätte dazu setzen können: etabliert durch deutsche Bajonette. Der große Erfinder CRANMER, der endlich einmal auf gutem Wege war, den gerechten Lohn seiner zahlreichen Missethaten zu empfangen, konnte den Umsturz seines Werkes nur vom Hörensagen kennen; denn nachdem er — obwohl des Hochverrathes so offenbar schuldig, wie DUDLEY selbst — doch vor der Hand nur in seinen Pallast in Lambeth verwiesen, vernommen hatte, in seiner bischöflichen Kirche zu Canterbury sei die Messe gefeiert worden, gab er eine sehr heftige und lästerliche Erklärung heraus, (die er, man merke das, in der Folge widerrief); wegen welcher Erklärung sowohl, als wegen seiner Verrätherei er in den Tower gebracht wurde, wo er sich zu der Zeit befand, wie jene Verordnungen erschienen. Aber um die neue Kirche abzuschaffen bedurfte es keines Gesetzes. In der Wirklichkeit war sie durch die allgemeine Stimmung der Nation abgeschafft. HUME, der hierin den Märtyrermann FOX folgt, klagt bitterlich über « *den Hof* » wegen dessen « *Verachtung der Gesetze, indem er bei Eröffnung des Parlamentes in Gegenwart beider Häuser eine lateinische Messe mit allen alten Gebräuchen und Ceremonien habe feiern lassen, obwohl selbe durch eine Parlementsacte abgeschafft worden waren.* » Abgeschafft! So hatten auch CROMWELL und

seine singende Rotte das Königthum durch eine Parlamentsacte abgeschafft, und doch bewog das CARLN nicht, seine Zurückberufung abzuwarten, ehe er sich König nannte. Auch Jene, die den «*Befreier*» WILHELM herein schmuggelten, warteten nicht auf eine Parlamentsacte, welche sie zur Einführung des gedachten «*Befreiers*» autorisirt hätte. Die «*neue Sache*» fiel von sich selbst. Sie war dem Volke aufgedrungen worden, und dieses haßte sie.

227. Als es aber zu der Frage kam, ob das Parlament die päbstliche Suprematie wiederherstellen solle, da handelte es sich um die gemachte Beute; denn das Eigenthum der Kirche anzutasten war gottesslästerlich, und bekam der Pabst seine Gewalt im Königreiche wieder, so mußte er auf Rückerstattung dringen. Der größte Theil jenes Eigenthums war vor achtzehn Jahren weggenommen worden. An vielen Orten war es zertheilt und die Theile wieder getheilt worden; an vielen andern waren die gestorben, die es zuerst bekommen. Das gemeine Volk war auch an vielen Orten Unterthan der neuen Eigenthümer geworden, und überdem sah es den Zusammenhang seines Glaubens mit jener Suprematie nicht so gut ein, als den mit der Messe und den Sacramenten. So sehnlich also auch die Königin es zu vermeiden wünschte, den begangenen Räubereien ihre Sanction zu ertheilen, so war sie doch gezwungen, ent-

weder wegen der päpstlichen Suprematie die Gefahr eines bürgerlichen Krieges zu laufen, oder ihr Königreich unausgesöhnt mit der Kirche zu lassen und den ihr so verhassten Titel eines Hauptes der Kirche anzunehmen, oder mit den Räubern einen Vergleich zu schliessen. Man überredete sie, das Letztere vorzuziehen, obwohl es noch keineswegs erwiesen ist, daß ein bürgerlicher Krieg nicht besser für das Land gewesen wäre, selbst wenn er mit dem Sieg der Räuber geendet hätte, was doch nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nicht geschehn seyn würde. Aber man bedenke, wie verlassen die Königin in dieser Angelegenheit war. Es gab kaum einen Adelichen oder einigermaßen angesehenen Mann im Königreich, der nicht auf eine oder die andre Weise seine Hände mit Raub besudelt hatte. Alle katholischen Bischöfe, FISHER ausgenommen, hatten in die Aufhebung der päpstlichen Suprematie gewilligt. Bischof GARDINER, ihr nunmehriger Großkanzler, war einer davon, obwohl er seines Bisthums beraubt und in den Tower gesperrt worden, weil er sich CRANMERS ferneren Planen widersetzte. Diese katholischen Bischöfe und insbesondere GARDINER mußten also natürlich wünschen, so schnell wie möglich über diesen Punct hinweg zu gehen; denn wie konnte er der Königin rathen, die Gefahr eines bürgerlichen Krieges wegen Wiederherstellung einer Sache zu wagen, deren Abschaffung er so vollkommen gebilligt und so eifrig unterstützt hatte? Und wie

sollte sie etwas unternehmen, ohne irgend einen Rathgeber?

228. Demungeachtet war die Königin, deren Eifer ihrer Aufrichtigkeit gleich kam, zu Wiederherstellung der Suprematie entschlossen, und daher ward ein Vergleich mit den Räufern beschlossen. Nun ward es der ganzen Welt klar bewiesen, nun sah dieses geplünderte Volk, welches durch das, was man unverschämter Weise die *«Reformation»* genannt hatte, in das äußerste Elend gebracht worden war: nun sah es doch so klar wie das Licht des Tages, daß alle jene, welche die *«Reformation»* befördert hatten, daß alle Schmähungen gegen den Pabst, alle Anschuldigungen gegen die Mönche und Nonnen, alle vorgeschützten Misbräuche in der katholischen Kirche, Confiscationen, Plünderungen und Blutvergießen: daß alles dieses von Anfang bis zu Ende aus Raublust entsprungen war; denn nun bekannten beide Häuser des Parlamentes, die vor kaum drei oder vier Jahren CRANMERS Kirche verordnet und erklärt hatten, sie sei *«das Werk des heiligen Geistes»*; nun bekannten diese frommen Reformationsmänner, nachdem sie zuvor einen sichern Handel abgeschlossen hatten, um den Raub zu behalten, daß sie (um uns sogar der von HUME gebrauchten Worte zu bedienen) *«eines höchst abscheulichen Abfalls von der wahren Kirche schuldig seien, bekannten ihre aufrichtige Reue über ihr früheres Unrecht, und erklärten ihren Entschluß, alle zum Nachtheil*

der päpstlichen Autorität gegebenen Gesetze zu widerrufen.» Versah sich das Englische Volk dessen? Nein, unter funfzigtausenden nicht einer. Und das, man vergesse es nicht, das waren die Menschen, welche die protestantische Religion in England einführten!

229. Der Gegenstand ist von zu großer Wichtigkeit, um ihn zu verlassen, ohne einiger Particularitäten zu erwähnen. Die Königin hatte kaum einen Mann von einigem Ansehen vor sich, der nicht unter einer der zwei vorhergehenden Regierungen oder gar unter beiden einigermaßen von dem rechten Wege abgewichen war. Cardinal POLE, von welchem, so wie von der Ermordung seiner würdigen bejahrten Mutter wir im Paragraph 115 gehört haben, lebte noch immer auf dem Continente; aber jetzt konnte er mit Sicherheit in sein Geburtsland, dem seine Talente und Tugenden soviel Ehre machten, zurückkehren. Der Pabst ernannte ihn zu seinem Legaten oder Stellvertreter in England. Die Königin war am 25. Juli 1554 an PHILIPP, Infanten von Spanien, Sohn und Erbe Kaiser CARL des V. verheirathet worden, von welcher Heirath ich bald ausführlicher sprechen werde.

230. Im November desselben Jahres ward ein Parlament berufen und mit einer höchst glänzenden Prozession der beiden Häuser eröffnet, der der König und die Königin, ersterer zu Pferde, letztere in einer Sänfte, beide in Purpur gekleidet,

folgten. Die erste Verfügung des Parlaments war ein Widerruf des unter der Regierung des grausamen HEINRICH des VIII. gefällten Urtheils gegen den Cardinal POLE. Während dem waren mehrere Adelige und angesehene Männer nach Brüssel gegangen, um POLE nach England zu führen, und es ist bemerkenswerth, daß unter denselben auch SIR WILLIAM CECIL war, der späterhin unter ELISABETHS Regierung ein so bitterer und grausamer Feind der Katholiken und ihrer Religion wurde. POLE ward zu Dover mit allen Zeichen allgemeiner Freude und Verehrung empfangen, und ehe er Gravesand erreichte, wo er sich nach Westminster einschiffte, hatten sich die angesehnsten Leute aus der Umgegend, gegen zweitausend Reiter an der Zahl, seinem Gefolge angeschlossen. Das ist ein Factum, welches nebst tausend andern zeigt, was damals die Bevölkerung und der Reichthum Englands waren.

231. Am 29. November unterlegten beide Häuser dem König und der Königin eine Bittschrift. Sie drückten in derselben ihre tiefe Reue aus, sich des Abfalls von der Kirche schuldig gemacht zu haben, und baten Ihre Majestäten, die an der Sünde keinen Theil genommen, sich bei dem heiligen Vater für sie um Vergebung und Wiederaufnahme in die Heerde Christi zu verwenden. Am folgenden Tage, während die Königin auf dem Throne saß, zur Linken den König, zur Rechten den päpstlichen Legaten POLE, las der Lord Großkanzler, Bischof GARDINER, die Bittschrift; der Kö-

nig und die Königin sprachen dann mit POLE, und dieser gab nach einer langen Rede im Namen des Pabstes beiden Häusern und dem ganzen Volke die Absolution im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, nach welchen Worten beide Häuser, die auf den Knien lagen, den Saal von ihren Amen wiederhallen machten.

232. So war England denn wieder ein katholisches Land. Es war der Heerde Christi zurückgegeben, aber die Heerde war der Mittel zur Gastfreiheit und Mildthätigkeit beraubt worden, und ehe die Räuber das Amen sprachen, hatten sie dafür gesorgt, daß der Raub nicht zurückgegeben werde. Der Pabst hatte angestanden, darein zu willigen; Cardinal POLE, ein Mann voll Rechtlichkeit, hatte noch länger angestanden; allein GARDINER, nunmehr der Königin erster Minister und in der That ihr ganzer Staatsrath waren, wie wir oben gesehn haben, für einen Vergleich; und daher decretirten jene Amenleute, während sie bekannten, durch den Abfall gesündigt zu haben, in Folge dessen und nur allein in Folge dessen sie das Eigenthum der Kirche und des Armen besaßen; während sie um Absolution wegen dieser Sünde flehten, während sie sich von ihren Knien erhoben, um mit der Königin das TeDeum zum Danke für diese Absolution zu singen, während sie alles das thaten, decretirten sie, daß alle Besitzer von

Kircheneigenthum dasselbe behalten sollten, und daß Jedweder, der versuchen würde, sie in dem Besitz zu beunruhigen oder zu stören, einer Unbill schuldig erkannt und angemessen bestraft werden solle!

223. Zweifelsohne ging es der Königin zu Herzen, ihre Einwilligung diesem Gesetze zu ertheilen, welches die schlechteste Handlung ihrer ganzen Regierung war, die ungeheuer übertriebenen Smithfielder Feuer nicht ausgenommen. Wir haben gesehen, wie sie mit ihren Rathgebern und besonders mit GARDINER daran war, der nicht nur ein sehr eifriger und thätiger Minister, sondern auch ein Mann von den größten Talenten war; wir haben gesehen, daß es kaum einen Mann von einiger Bedeutung gab, der nicht früher oder später Antheil am Raube genommen; allein wie groß auch sicherlich die Schwierigkeiten waren, so hätte sie doch besser gethan, ihrem eignen Gefühl zu folgen, das zu thun, was recht war, und die Folgen Gott anheim zu stellen, wie sie so edel gethan hatte, als CRANMER und die Uebrigen aus EDUARD des VI. nichtswürdigem Staatsrathe ihr befohlen, sich des Messehörens zu enthalten, und ihr höchst grausamer Weise ihre Capläne weggenommen.

234. Wie dem auch sei, so war sie doch entschlossen, nichts von dem Raube für sich selbst zu behalten. Der alte HEINRICH hatte als «Haupt der Kirche» die Zehnten und An-

naten, d. h. den zehnten Theil von dem jährlichen Ertrage jeder Pfründe und deren ganzen Ertrag im ersten Jahre für sich genommen. Das war natürlich durch König EDUARD beibehalten worden. Außerdem gab es einige Kirchengüter, einige Spitäler und andere Gegenstände, die noch immer der Krone gehörten, und von denen also die Königin Besitzerin war. Im November 1555 überließ sie der Kirche die Zehnten und Annaten, welche sammt den Zehentgerechtigkeiten auf weltlichen Gütern, die ihre beiden unmittelbaren Vorgänger eingezogen und behalten hatten, ungefähr 63,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte nach dem Gelde jener Zeit, und nach unserm jetzigen Gelde ungefähr eine Million jährlich ausmachten! Hat man jemals von einer andern Fürstin gehört, die ein Gleiches gethan hätte? Von der *„guten Königin LIESCHEN“* werden wir sehen, daß sie sie wieder für sich nimmt, und obwohl wir finden werden, daß die Königin ANNA sie der Kirche überläßt, so müssen wir doch bedenken, daß zur Zeit der Königin MARIA die Krone sammt ihren Offizianten, Botschaftern, Gerichtspersonen, Pensionisten und allen ihren Beamten durch das Grundeigenthum der Krone selbst erhalten wurde, von dem wir jetzt in den *„Kronländereien“* den erbärmlichen Ueberrest sehen. Steuern wurden in jenen Tagen niemals gefordert, ausgenommen zu Kriegen und andern wahrhaft nationalen Unternehmungen; und MARIA war Köni-

gin dritthalb Jahre, ehe sie ihrem Volke einen einzigen Pfennig Steuer auflegte! Diese Zurückgabe der Zehnten und Erstlinge war also das Erzeugniß ihrer Großmuth und Frömmigkeit, und zwar nur der ihrigen; denn sie geschah gegen die Vorstellungen ihres Staatsrathes, und die Bill ging nicht ohne großen Widerstand im Parlamente durch, wo man natürlich fürchtete, daß dieser Act der Gerechtigkeit von Seite der Königin den Haß des Volkes gegen die Räuber wecken werde. Aber die Königin beharrte auf ihrem Vorsatz und sagte, sie wolle nicht allein dem Namen nach, sondern in der That die «*Beschützerin des Glaubens*» seyn. Das ist die Frau, die man uns gelehrt hat, «*die blutdürstige Königin MARIA*» zu nennen!

235. Die Königin blieb dabei nicht stehen, sondern schritt dazu, alle Kirchen- und Kloster-güter zurück zu geben, die in ihrem Besitze waren, weil sie fest entschlossen war, kein geraubtes Gut zu besitzen. Nachdem sie einige Glieder ihres Staatsrathes versammelt, erklärte sie denselben ihren Entschluß, und trug ihnen auf, einen Ueberschlag jener Ländereien und Besitzungen zu entwerfen, damit sie wisse, welche Maasregeln zur Ausführung ihres Vorhabens zu nehmen seien. Ihre Absicht war, die Einkünfte so viel als möglich ihrer frühern Bestimmung gemäß zu verwenden. Sie begann mit der Westminsterabtei, an deren Stätte im Jahr 610, gleich nach Einführung des

Christenthums in England durch den heiligen AUGUSTIN eine Kirche gestanden hatte, welche durch die Dänen zerstört, im Jahre 958 durch König EDGAR und den heiligen DUNSTAN, die zwölf Benedictinermönche dahin stifteten, wieder aufgebaut, und Anno 1049 unter EDUARD dem Bekenner eine angesehenene und reich begabte Abtei wurde, die zur Zeit, als sie HEINRICH plünderte und aufhob, in guten alten Renten ein jährliches Einkommen von 3977 Pfund Sterling nach dem damaligen Gelde hatte, was achtzig tausend Pfund unsers heutigen Geldes gleich kommt. Doch war aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenig davon der Königin geblieben, indem die Güter grossentheils unter die Räuber der zwei vorhergehenden Regierungen vertheilt worden waren. Allein was ihr geblieben war, gab sie zurück, und die Westminsterabtei sah noch einmal ein Benedictinerkloster innerhalb ihrer Mauern. Unmittelbar darauf stellte sie das Kloster zu Greenwich wieder her, zu dem die Mönche PEYTO und ELSTOW gehört hatten, die wir in den Paragraphen 81 und 82 die Sache ihrer beleidigten Mutter so edel vor dem Angesichte des grausamen Tyrannen vertheidigen sahen, wofür sie dessen Wuth empfanden. Sie stellte die sogenannten Blackfriars oder schwarzen Mönche zu London, das Nonnenkloster zu Sion bei Breetford, an der Stelle wo jetzt Sionhouse steht, und das Priorat zu Sheen wieder her; ferner das St. Johannisspital zu Smithfield, welches sie freigebig ausstattete, und das Ar-

menhospiz in Savoyen, dem sie aus ihrem Beutel ein ansehnliches Einkommen anwies, und da natürlich ihr Beispiel grossen Eindruck machen mußte, so ist, wie Dr. HEYLYN, ein Protestant und grosser Feind ihres Andenkens bemerkt — *«schwer zu bestimmen, in wie weit die Adelichen und Vornehmen ein gleiches gethan haben würden, hätte die Königin nur wenige Jahre länger gelebt.»*

236. Diese Handlungen sind so löblich, so unbestreitbar gut, so offenbar die Folge von der Gerechtigkeit, Großmuth und Mildthätigkeit der Königin, daß wir, da sie im Verein mit grossem Eifer für die katholische Religion zu unserer Kenntniss gelangen, natürlicher Weise neugierig sind zu hören, welche Bemerkungen sie dem fühllosen, boshaften HUME entlocken. Aus freiem Willen und sogar gegen den Wunsch sehr mächtiger Männer gab die Königin durch jenes Verfahren ein jährliches Einkommen von wahrscheinlich nicht weniger als anderthalb Millionen Pfund Sterling nach unserm heutigen Gelde auf. Und warum? Weil sie dasselbe ungerecht besaß, weil es Raub war, weil es die Krone durch Verletzung der Magna Charta und aller Gesetze und Gebräuche des Reiches bekommen hatte, weil sie im Stande zu seyn hoffte, den Anfang zur Wiederherstellung der Gastfreiheit und des Erbarmens zu machen, die ihre Vorgänger aus dem Lande verbannt hatten; weil ihr, wie sie selbst erklärte, ihr Gewissen verbot,

jenes unrecht erworbene Gut zu behalten, und sie — wie sie zu ihren Räthen sagte — *«ihr Gewissen höher schätzte als zehn Königreiche.»* Gab es jemals eine preiswürdigere Handlung und schönere Beweggründe? Allein HUME, der die Verfügung preist, auf welcher die Räuber bestanden, um ihre Beute zu sichern, nennt jene Handlung der Königin *«unverschämt,»* und schreibt sie einzig und allein dem Einflusse des neuen Pabstes zu, der wie er erzählt, den Botschaftern der Königin gesagt hatte, die Thore des Paradieses würden den Engländern nie offen stehen, so lang der Kirche nicht ihr ganzes Eigenthum zurück gegeben. Wie falsch dieses trotz aller Autoritäten HUME's ist, ergiebt sich klar aus der unläugbaren Thatsache, daß sie die Zehnten und Annaten den Bischöfen und Priestern der englischen Kirche und nicht dem Pabst gab, dem sie früher bezahlt worden. Das ist also eine boshafte Verdrehung. Dann sagt er wieder, die Vorstellungen des Pabstes über diesen Gegenstand hätten *«wenig Eindruck auf das Volk gemacht.»* Er meint auf die Räuber; denn er war gezwungen zu bekennen, daß das Volk unter EDUARD's Regierung im ganzen Lande die Wiederherstellung eines Theils der Klöster forderte; und ist es also nicht klar, daß selbes höchlich erfreut seyn mußte zu sehn, daß seine Fürstin in jener Wiederherstellung einen Anfang machte? Aber es war sein Geschäft, nach Möglichkeit das Verdienst der

großmüthigen und frommen Handlungen jener niedrig verläumdeten Königin zu schmälern.

237. Die Ereignisse bewiesen dieser gerechten und guten, aber ausgezeichnet unglücklichen Königin bald, daß sie besser gethan haben würde, die Gefahr eines bürgerlichen Krieges gegen die Räuber zu laufen, als in die Parlamentsacte zu willigen, die ihnen den ruhigen Besitz des Raubes sicherte. Ihr großmüthiges Beispiel machte auf selbe keinen Eindruck, im Gegentheil, es machte sie ihnen misfällig, weil es sie dem öffentlichen Hasse aussetzte, indem es einen so sehr zu ihrem Nachtheil gereichenden Contrast mit ihrem eigenen Benehmen bildete. Aus dieser Ursache mehr als aus irgend einer andern entsprangen die Unruhen, welche sie während der übrigen Zeit ihrer kurzen Regierung belästigten.

238. Sie war erst wenig Monate auf dem Throne, als ein Aufstand gegen sie ausbrach, angestiftet durch Reformationsprediger, die früher zu Gunsten der Lady JOHANNA geschrien, nun aber unter andern Dingen nun gefunden hatten, es sei gegen Gottes Wort, durch ein Weib regiert zu werden. Die Rebellen wurden geschlagen und ihre Anführer zu gleicher Zeit mit Lady JOHANNA selbst hingerichtet, die des Hochverrathes überwiesen und gefangen gehalten, deren Leben aber bis dahin verschont worden, und es auch augenscheinlich noch ferner geblieben wäre, hätte dieß nicht offenbar dazu gedient, die Hoffnungen der Verrä-

ther und Uebelgesinnten aufrecht zu erhalten. Und obwohl diese Königin « *die blutige* » genannt worden, giebt es noch ein Beispiel solcher Sanftmuth gegen Jemanden, der des Hochverrathes in dem Grade schuldig war, sich selbst zum Herrscher erklärt zu haben? Später gab es noch einen andern Aufstand, der auf gleiche Weise gedämpft, und worauf die Hinrichtung der vornehmsten Verräther folgte. Er war durch eine protestantische Faction in Frankreich, wo nicht durch die Regierung dieses Landes selbst angestiftet worden, die erbittert feindselig gegen die Königin wegen ihrer Heirath mit dem Prinzen PHILIPP von Spanien war, welche Heirath für die Protestanten und die Uebelgesinnten aller Art ein großer Anlaß zu Schmähungen und falschen Beschuldigungen ward.

239. Fast unmittelbar nach der Thronbesteigung der Königin rieth ihr das Parlament, sich zu verheirathen, aber nicht an einen Fremden. Wie sonderbar hat sich unser Geschmack geändert! Die Engländer hatten immer ein tiefgewurzeltes Vorurtheil gegen Fremde, bis sie aus lauter Liebe für die protestantische Religion einen suchten, dessen Annehmlichkeiten sie alsbald empfanden, und der das Werk der Nationalschuld und der Fundirungen begann. Die Königin entschloß sich demungeachtet nach reifer Ueberlegung, PHILIPP zu heirathen. Der, Sohn und Erbe Kaiser CARL des V., und obwohl ein Wittwer mit Kindern von seiner ersten Frau, doch noch viel jünger war, als die

Königin, die damals (im Juli 1554) im 39. Jahre war, während PHILIPP deren nur 27 hatte. Im Juli 1554 langte PHILIPP, begleitet von den vereinigten Englischen, Spanischen und Niederländischen Flotten zu Southampton an, und am 25. desselben Monats fand die Heirath in der Cathedralkirche zu Winchester Statt, wo die Feierlichkeit durch den dortigen Bischof GARDINER in Gegenwart einer grossen Anzahl von Edelleuten aus allen Theilen der Christenheit vollzogen wurde. Um zu zeigen, wie wenig man sich auf HUME verlassen könne, will ich hier anführen, daß er sagt, die Heirath habe zu Westminster Statt gefunden, wozu er noch eine Menge eben so falscher Angaben hinzufügt. Seine Erzählung von der ganzen Verhandlung ist nichts als ein Roman, gezogen aus protestantischen Schriftstellern, deren Berichte er zum Nachtheil der Ansichten und des Characters der Königin schändlich verstümmelt.

240. Wie die Sachen damals standen, gewährte diese Heirath England einen grossen und einleuchtenden Vorthail. Die nächste Thronerbin nach ELISABETH war die Königin MARIA von Schottland, die dem französischen Dauphin verlobt war, so daß England hätte dem König von Frankreich zufallen können, und was ELISABETH betraf, vorausgesetzt auch, daß sie die Königin überlebe, so war sie jetzt durch zwei Parlamentsacten als unehelich erklärt worden, denn die Acte, die eben durchgegangen war und CATHERINEN als die rechtmässige

Gattin von ELISABETH's Vater erklärte, machte ihre Mutter auch nach dem Gesetze zu einer Ehebrecherin, wie sie es in der Wirklichkeit war, und als welche sie CRANMER erklärt hatte. Ueberdem, da Frankreich und Schottland höchst wahrscheinlich das Eigenthum eines und desselben Fürsten werden sollten, so war es nöthig, daß England auch Vorbereitung treffe, um sich zu verstärken. Das waren die Klugheitsgründe, welche diese berühmte Heirath vorschrieben, die von MARIEN's geschichtschreibenden Verläumdern den schlechtesten, niedrigsten und ekelhaftesten Beweggründe zugeschrieben ward, worin sie jedoch nur den boshafteu Verräther jener Zeit nachahmten, und nur zu beklagen ist, daß sie nicht gleichzeitig mit ihnen lebten, um ihr Schicksal zu theilen.

241. Nichts gereichte mehr zur Ehre Englands, nichts konnte mehr dazu gereichen, als jeder Punct dieser Verhandlung, und doch diene sie den Verräthern jener Tage zum Vorwand, welche aus den im vorletzten Paragraph angeführten Ursachen beständig von Frankreich aus ermuthigt und angestiftet, und durch CRANMER's Schüler und seine Bande von Deutschen und Holländischen Prädicanten aufgeregt wurden. Als die Aufrührer einmal noch vor MARIEN's Heirath sogar bis London gekommen waren, begab sie sich nach Guildhall,*) wo sie den Bür-

*) Der Name des Rathhauses zu London.

Anm. d. Uebers.

gern sagte; wenn sie glaubten, die Heirath sei nachtheilig für ihr Volk oder die Ehre des Reiches, so würde sie sich nie dazu entschliesen, und wenn es dem Parlament nicht vortheilhaft für das ganze Königreich schiene, so würde sie gar nicht heirathen. «*Darum,*» sprach sie, «*steht fest gegen die Rebellen, eure und meine Feinde; fürchtet sie nicht, denn ich versichere euch, daß ich sie nicht im Geringsten fürchte.*» Hierauf verließ sie die Bürger, von deren Beifallsbezeugungen der Saal wiederhallte.

242. Als die Heirathsbedingungen erschienen, zeigte es sich, daß die Königin bei dieser Gelegenheit wie bei allen andern ihr Wort höchst gewissenhaft gehalten hatte; denn selbst HUME muß gestehn, daß selbe «*so günstig als möglich für den Vortheil und die Sicherheit, und sogar für die Grösse von England waren.*» Was bedurfte es denn mehr? Und wenn, wie HUME sagt, «*diese Bedingungen dem Volke nicht Genüge leisteten,*» so können wir blos antworten, das Volk sei sehr unvernünftig und undankbar gewesen. Das ist jedoch ein großer Betrug, denn was HUME hier dem ganzen Volke zuschreibt, hätte er auf die Räuber und Fanatiker einschränken sollen, die er in seinem ganzen Roman von dieser Regierung immer das Volk nennt. Die Bedingungen, die HUME selbst aus RYMERN anführt, waren: daß obwohl PHILIPP den königlichen Titel haben, die Regierung doch ganz der Königin bleiben solle; daß kein Fremder ein

Amt im Königreiche haben; daß keine Aenderung in den Englischen Gesetzen, Herkommen und Vorrechten gemacht; daß der Königin jährlich sechzigtausend Pfund (eine Million nach unserm Gelde) als Witthum versichert und im Fall ihres Ueberlebens, von Spanien bezahlt werden sollten; daß die Nachkommenschaft aus dieser Ehe sammt England, beide Burgund und die Niederlande, und falls Don CARLOS, PHILIPP's Sohn aus seiner frühern Ehe, ohne Nachkommen stürbe, die Nachkommenschaft der Königin, sowohl männliche als weibliche, Spanien, Sicilien, Mailand und alle andere Besitzungen erben solle. Gerade ehe die Heirathsfeierlichkeit vollzogen wurde, überreichte ein Gesandter von dem Kaiser, PHILIPP's Vater, dem Englischen Kanzler ein Document, mittelst welchem der Kaiser seinem Sohne das Königreich Neapel sammt dem Herzogthum Mailand überliefs, indem er es unter der Würde der Königin von England glaube, Jemand zu heirathen, der nicht König sei.

243. Welcher Vertrag war jemals ehrenvoller für eine Nation als es dieser für England war? Welche Königin, welcher Fürst trug jemals mehr Sorge für den Ruhm seines Volkes? Es scheint aber doch, daß unter dem Volke einige Eifersucht über diese auswärtige Verbindung war, und ich bin keiner von denen, welche diese Eifersucht zu tadeln geneigt sind. Allein kann ich den Muth haben, diese Eifersucht unserer katholischen Voreltern zu loben, oder auch nur mich ihres Tadels

zu enthalten, ohne als Protestant zu fühlen, daß meine Wangen vor Scham brennen über das, was in protestantischen Zeiten, und sogar zu meiner Zeit Statt gefunden hat? Als eine andere MARIA, eine protestantische MARIA auf den Thron erhoben wurde, trug das Parlament Sorge, die Regierung gänzlich ihr zu übertragen, und ihrem Gemahl den bloßen Titel eines Königs zu geben? Trug es Sorge, daß Fremde keine Aemter in England bekleideten? O nein! die Regierung ward diesem fremden holländischen Gemahl übertragen: er brachte ganze Schaaren von Fremden herein, ernannte sie zu den höchsten Aemtern, gab ihnen die höchsten Titel, und überhäufte sie mit großen Stücken von dem Ueberreste der Kronländereien, welche die Krone wenigstens zum Theil noch aus ALFRED's Zeiten her besaß! Und dieser Vertrag wird «*glorreich*» genannt, und zwar von denselben Menschen, die von MARIENS «*unrühmlicher*» Regierung sprechen! Wie, sollen denn Verstand und Wahrheit nie in England herrschen? Sollen wir zu allen Zeiten betrogen werden?

244. Und wenn wir auf unsere eigene liebe protestantische Zeit kommen, sehen wir in dem Prinzen von Sachsen-Coburg den Erben mächtiger Reiche? Brachte er, wie PHILIPP that, neun und zwanzig Kisten ungemünztes Goldes und Silbers in das Land, die auf 22 Karren und 99 Lastthieren in den Tower geführt wurden? Sehen wir, daß ihn sein Vater

am Vorabend seiner Hochzeit zum König macht, weil ein Mann mit geringerem Titel unter der Würde einer Königin von England sei? Sehen wir, daß er seiner Braut als Hochzeitsgeschenk Edelsteine, im Werth einer halben Million unsers Geldes giebt? Sehen wir, daß er der Prinzessin CHARLOTTE für den Fall, daß sie ihn überlebte, einen jährlichen Wittwengehalt von einer Million Pfund Sterling anweist? Nein, aber wir sehen — kommt und betrachtet das, ihr schamlosen Lästerey jener katholischen Königin — daß unser protestantisches Parlament ihm für den Fall, daß er sie überlebe, funfzig tausend Pfund jährlich auf Steuern anweist, die von uns erhoben werden; welche Summe wir nunmehr ehrlich und redlich bezahlen und möglicher Weise noch vierzig Jahre lang bezahlen können! Wie klein fühlen wir uns, wenn wir unser Betragen so mit dem unserer katholischen Väter vergleichen!

245. Ich habe in meiner Erzählung nicht genau die chronologische Ordnung befolgt, wodurch der Gegenstand zu sehr zerstückelt worden wäre; aber ich muß hier bemerken, daß die Heirath früher Statt fand als die Versöhnung mit dem Pabst, also auch früher als der Königin Zurückgabe des von ihr besessenen Eigenthums der Kirche und der Armen. Sie fand also früher Statt als jene schreckliche Strafen, die die Königin über Ketzer verhängte; von welchen Strafen ich nunmehr sprechen will, und welche, obwohl durch den lügenhaften

Fox und Andere mehr ungeheuer vergrößert; obwohl Nichts im Vergleiche mit denen, die ELISABETH späterhin über Katholiken verhängte; und obwohl kaum grausam zu nennen, wenn man sie mit den Strömen von katholischem Blute vergleicht, die in Irrland geflossen sind: doch von Jedermann tief beklagt werden müssen, und durch Niemand mehr als durch die Katholiken, deren Religion vorgeworfen worden ist, die Ursache aller dieser Strafen gewesen zu seyn, obwohl selbe nicht im Mindesten aus ihren Grundsätzen hervorgingen.

246. Wir haben in den Paragraphen 200 und 201 gesehen, welche babylonische Verwirrung von Meinungen und Religionen durch CRANMERN und seine Bande eingeführt worden, und daß Immoralität, Laster aller Art, unaufhörliche Zwietracht und Räuberei die Folge davon gewesen. Daß die Königin alle diese Secten zu zerstören wünschte und sich diesen Gegenstand sehr angelegen seyn liefs, ist so natürlich, daß wir gar nicht erstaunen, wenn sie, alle andern Maassregeln zu diesem Ende erfolglos sehend, endlich zu den strengsten, welche die Gesetze gestatteten, schritt, um jene Absicht zu erreichen. Die Verräther und vornehmsten Aufrührer gegen ihre Regierung waren alle von den neuen Secten, oder gaben sich doch das Ansehen, es zu seyn. Obwohl gering an Zahl, ersetzten sie doch diesen Nachtheil durch ihre unermüdliche Bosheit, durch ihre unaufhörlichen Anstrengungen, den Staat in Unruhe zu versetzen, und in der That, die Königin

selbst zu Grunde zu richten. Aber ich bin geneigt alle Vertheidigungen dieser letztern zu verwerfen, die auf ihr gegebenen Anlässen, oder auf der Stimmung und dem Einfluß ihrer Rathgeber beruhen, denn wäre sie gegen das Verbrennen der Ketzer gewesen, so würde dasselbe gewiß nicht Statt gefunden haben. Dieses Verbrennen ist mit Grund ihr zuzuschreiben; allein wenn ihr sogar der boshafte HUME Aufrichtigkeit zutraut, ist man da nicht berechtigt anzunehmen, ihr Beweggrund sei gewesen, der Verbreitung von Irrthümern unter ihrem Volke, die sie verderblich für ihr eigenes Seelenheil ansah, ein Ende zu machen. Und es spricht sehr zur Rechtfertigung dieses ihres Beweggrundes, daß alle diese neuen Lichter, in wie viele Secten sie sich theilen, doch in der Lehre von der Seeligwerdung durch den Glauben allein, ohne Rücksicht auf die Werke übereinstimmen.

247. Als Einleitung zur Bestrafung der Ketzer erschien im Dezember 1554, anderthalb Jahre nach der Thronbesteigung der Königin, eine Parlamentsacte zu Wiederherstellung der alten Verordnungen hinsichtlich der Ketzerei. Diese Verordnungen waren zuerst unter den Regierungen RICHARD des II. und HEINRICH des IV. gegen die Lollhards erlassen worden; und schrieben vor, daß hartnäckige Ketzer verbrannt werden sollen. Sie wurden unter der Regierung HEINRICH des VIII. verändert, damit er das Eigenthum der Ketzer einzie-

hen könne, und unter EDUARD widerrufen. Jedoch nicht aus Gnade, sondern weil nach ihm die Ketzerei darin bestand, den katholischen Glauben entgegengesetzte Meinungen zu verbreiten, und das stand, wie natürlich, der neuen *«durch das Gesetz verordneten»* Kirche nicht an. Dieserhalb wurde damals festgesetzt, Ketzerei sei nach dem gemeinen Recht zu bestrafen, und im Fall der Halsstarrigkeit könnten Ketzer verbrannt werden; welchem zufolge unter dieser Regierung mehrere nach dem gewöhnlichen Gerichtsverfahren bestraft und einige verbrannt wurden, und das waren auch Protestanten, die von CRANMERS Kirche abwichen, der sie selbst zu den Flammen verurtheilte. Nun aber, wo die katholische Religion wieder die Religion des Landes war, hielt man es für nöthig, zu den alten Verordnungen zurück zu kehren, die demnach erneuert worden. Was Gesetz gewesen war unter sieben Regierungen, die beinahe zwei Jahrhunderte umfassten, von denen einige zu den glorreichsten und glücklichsten gehörten, die England jemals gekannt, indem ein König den Titel eines Königs von Frankreich erhalten und ein anderer wirklich zu Paris gekrönt worden; was so lange Zeit hindurch Gesetz gewesen, war nun wieder Gesetz, so daß hier in keiner Hinsicht etwas Neues geschah. Und man bemerke, daß, obwohl diese Statuten neuerdings widerrufen wurden, als ELISABETHS Politik sie bewog, protestantisch zu werden, sie andere an deren Stelle er-

liefs, und daß sowohl sie als ihr Nachfolger JACOB I. Ketzer verbrannten, ob sie gleich, wie wir sehen werden, einen geschwindern und minder lärmenden Weg hatten, Jene aus der Welt zu schaffen, die noch immer so standhaft waren, der Religion ihrer Väter anzuhängen.

248. Sobald die Gesetze erlassen worden, war nicht zu vermuthen, daß sie ein todter Buchstabe bleiben würden. Sie wurden vorzüglich durch BONNER, Bischof von London, nach Urtheilen des geistlichen Gerichtshofes in Ausübung gebracht. Die Strafe ward auf die hergebrachte Weise vollzogen; der arme Sünder ward auf den Richtplatz geschleppt und dort verbrannt, wobei er an einen Pfahl in der Mitte eines Haufens von Reisbündeln, die angezündet wurden, gebunden war. Der Bischof GARDINER der Kanzler, ist durch protestantische Schriftsteller beschuldigt worden, der Erfinder dieser Maßregel zu seyn. Ich kann keinen Grund für diese Beschuldigung finden; alle stimmen überein, daß POLE, der nunmehr an CRANMERS Stelle Erzbischof von Canterbury geworden, sie mißbilligte; es ist ferner unläugbar, daß ein spanischer Mönch, PHILIPPS Beichtvater, als er vor der Königin predigte, seine Mißbilligung an den Tag legte. Da es nun, falls überhaupt die Königin geleitet worden, viel wahrscheinlicher ist, daß es durch POLE und besonders durch PHILIPP, als durch GARDINER geschehen, so ist die beste Vermuthung, daß jene Maßregel ihr eigen gewesen. Und was

BONNER betrifft, der hinsichtlich dieser Angelegenheit so sehr getadelt worden ist, so war er allerdings durch CRANMER und dessen Protestanten sehr übel behandelt worden; allein der Staatsrath beschuldigte fortdauernd alle Bischöfe, und ihn mehr als irgend einen der Uebrigen, in der Erfüllung dieses Theiles ihrer Pflichten zu la u zu seyn. In der That ist es offenbar, daß der Staatsrath die damals beinahe allgemeine Meinung aussprach; denn obwohl die Franzosen nicht aufhörten, Empörungen gegen die Königin anzuzetteln, so war es doch nie einer der Beweggründe der Empörer, daß die Königin Ketzer bestrafe. Ihre Beschwerden betrafen fast einzig die Verbindung mit Spanien, und nie die «*Flammen von Smithfield*,» obwohl man uns in späterer Zeit hat glauben gemacht, es sei an nichts Anders gedacht worden; allein die Wahrheit ist, daß die hingerichteten Individuen in der Regel von höchst schändlichem Character und viele von ihnen Fremde waren, die sich fast alle in London aufhielten, und von dem gemeinen Volke spottweise «*Londoner Evangelisten*» genannt wurden. Ohne Zweifel mögen von den zweihundert sieben und siebenzig Personen (diese Zahl giebt HUME nach FOX an), welche so bestraft wurden, einige gewesen seyn, die wirklich Märtyrer ihrer Meinungen, und ehrliche, tugendhafte Leute waren; aber unter dieser Zahl von 279 waren viele Verbrecher, die den Tod verdienten und einige — wie RIDLEY und CRANMER —

offenbarer Verrätherei überführt. Diese müssen also von jener Zahl abgerechnet werden, und wir dürfen wohl sicherlich auch die abrechnen, die zur Zeit, als Fox sein Buch zum erstenmal heraus gab, noch am Leben waren, und sich ausdrücklich die Ehre verbat, unter seine «*Märtyrer*» gezählt zu werden. Ein Beweis, wie wenig sich Fox aus der Wahrheit gemacht, ist folgendes: Unter der nächstfolgenden Regierung führte — wie ANTON WOOD, ein Protestant, erzählt — ein protestantischer Pastor auf FOXENS Autorität in einer Predigt an, ein Katholik, Namens GRIMWOOD, der nach Fox ein grosser Feind der «*Evangelisten*» gewesen, sei durch eine «*Strafe Gottes*» heimgesucht worden, und «*seine Gedärme seien ihm aus dem Leibe gefallen.*» GRIMWOOD war nicht nur am Leben zu der Zeit, wie diese Predigt gehalten wurde, sondern er war sogar zufälliger Weise in der Kirche gegenwärtig, und hörte sie selbst mit an, und erhob gegen den Prediger eine Klage wegen Verläumdung! Ein anderes Beispiel von FOXENS Unzuverlässigkeit betrifft den Tod des Bischofs GARDINER. Fox, BURNET und andere elende Verläumder der Ereignisse und der handelnden Personen unter der Regierung der Königin MARIA sagen, daß GARDINER an dem Hinrichtungstage von LATIMER und RIDLEY mit dem Mittagessen gewartet, bis die Nachricht von ihrer Hinrichtung anlangte; daß der Herzog von NORFOLK, der mit ihm speisen sollte, grossen Ver-

drufs über den Verzug an den Tag legte; dafs, als die Nachricht kam, sie sich *«freudetrunken»* zu Tische setzten, wo GARDINER plötzlich von der Harnstrenge befallen ward, und vierzehn Tage darnach in schrecklichen Qualen starb. Nun wurden LATIMER und RIDLEY am 16. October hingerichtet, und COLLINER erzählt in seiner Kirchengeschichte Seite 386, dafs GARDINER am 21. October das Parlament eröffnete, dafs er später zwei mal in demselben erschien, und am 12. November nicht an der Harnstrenge, sondern an der Gicht starb, und dafs der Herzog von NORFOLK seit einem Jahre todt war, als dieses geschah! Welch ein Gleifsner muß also derjenige seyn, der die Miene annimmt, alschenke er diesem Fox Glauben. Dennoch ist dieses schändliche Buch durch die Kunstgriffe der Räuber und ihrer Nachkommen in ungeheurer Menge unter das Englische Volk verbreitet worden, das man gelehrt hat, die Diebe, Missethäter und Hochverräther, die Fox *«Märtyrer»* nennt, als Dulder wie den heiligen STEPHAN, den heiligen PETER und den heiligen PAUL zu betrachten!

249. Die eigentliche Wahrheit hinsichtlich dieser *«Märtyrer»* ist, dafs sie im Allgemeinen eine Bande überaus gottloser Wichte waren, welche die Königin und ihre Herrschaft zu Grunde zu richten, und unter dem Vorwande des Gewissens und ausgezeichneter Frömmigkeit sich Mittel zu verschaffen suchten, um neuerdings das Volk zu plündern. Gelinde Mittel vermochten sie nicht im Zau-

me halten, solche waren versucht worden, die Königin mußte kraftvolle Mittel anwenden oder dulden, daß ihr Volk fort und fort von religiösen Factionen zerrissen würde, die nicht durch sie, sondern durch ihre beiden unmittelbaren Vorgänger mit Hülfe vieler von denen, die nunmehr bestraft wurden und deren jeder zehn tausendmal den Tod verdient haben würde, hätte er ihn so oft erdulden können, geschaffen worden waren. Sie waren, ohne eine einzige Ausnahme, Apostaten, Meineidige oder Räuber, und die Meisten aus ihnen hatten sich auch offenbaren Hochverrathes gegen MARIEN selbst schuldig gemacht, die ihres Lebens geschont, deren Milde sie aber durch jeglichen in ihrer Macht stehenden Versuch, ihr Ansehen und ihre Regierung umzustürzen, vergolten hatten. Alle die Schurken einzeln anzuführen, die bei dieser Gelegenheit umkamen, wäre ein ebenso verdrüßliches als unnützes Geschäft, aber es befanden sich unter ihnen drei von CRANMERS Bischöfen und er selbst! Denn nun endlich ereilte die Gerechtigkeit diesen nichtswürdigsten aller Bösewichter, der mit Recht auf den Scheiterhaufen geschickt wurde, auf den er so viele mit Unrecht geschickt hatte: die drei andern waren HOOPER, LATIMER und RIDLEY, deren jeder an Nichtswürdigkeit allerdings CRANMERN, aber wenig andern Menschen nachstand, die jemals gelebt haben.

259. HOOPER war ein Mönch, er brach seine Keuschheitsgelübde und heirathete eine Flamänderin.

Als das bereitwillige Werkzeug des Protector's SOMERSET, dem er bei seinem Kirchenraub grossen Beistand leistete, bekam er zwei Bisthümer, obwohl er selbst gegen die Accumulation der Beneficien geschrieben hatte; er wirkte bei allen den Grausamkeiten mit, die unter EDWARDS Regierung an dem Volke verübt wurden, und war besonders thätig, den Gebrauch Deutscher Truppen anzuempfehlen, um den Nacken der Engländer unter das protestantische Joch zu beugen. LATIMER begann seine Laufbahn nicht nur als katholischer Geistlicher, sondern als ein überaus heftiger Gegner der Reformationsreligion. Dadurch erhielt er von HEINRICH VIII. das Bisthum Worcester. Bald darauf änderte er seine Meinung, gab aber sein katholisches Bisthum nicht auf! Da er in Verdacht gerieth, schwor er dem Protestantismus ab, und behielt so sein Bisthum zwanzig Jahre hindurch, während er innerlich die Lehren der Kirche verwarf, und sein Bisthum in Folge eines Eides inne hatte, sich allen Abtrünnigen von der katholischen Kirche nach all seinen Kräften zu widersetzen; unter HEINRICH'S und EDWARDS Regierung schickte er Katholiken und Protestanten wegen Meinungen auf den Scheiterhaufen, denen er selbst früher öffentlich gefolgt war, oder denen er zur Zeit, als er jene dahin sendete, insgeheim folgte. Endlich war er ein Hauptwerkzeug in der Hand des tyrannischen Protector's SOMERSET bei der schwarzen, unnatürli-

chen That, seinen Bruder, Lord THOMAS SOMERSET, auf das Blutgerüst zu bringen. RIDLEY war unter HEINRICHS VIII. Regierung katholischer Bischof gewesen; damals schickte er auf den Scheiterhaufen Katholiken, welche die Suprematie des Königs, und Protestanten, welche die Transsubstantiation läugneten. Unter EDUARDS Regierung war er protestantischer Bischof, läugnete selbst die Transsubstantiation, und schickte Protestanten auf den Scheiterhaufen, die von CRANMERS Glaubensbekenntniß abwichen. Unter EDUARDS Regierung bekam er das Bisthum London durch seine höchst schurkische Einwilligung, den grösten Theil von dessen Besitzungen auf die habgierigen Minister und Höflinge jener Zeit zu übertragen. Endlich war er des Hochverrathes gegen die Königin schuldig, indem er — wie wir Paragraph 220 gesehen — öffentlich und auf der Kanzel das Volk ermahnte, der unrechtmässig eingedrungenen Lady JOHANNA beizustehen, und so bürgerlichen Krieg und den Tod seiner Fürstin zu verursachen trachtete, damit er durch Verrath das Bisthum behalten möge, welches er durch Simonie und Meineid bekommen hatte.

251. Ein hübsches Kleeblatt von protestantischen «*Heiligen*»; aber ganz würdig des *Heiligen* MARTIN LUTHER, der in seinen eigenen Werken sagt, er sei durch die Argumente des Teufels

bewogen worden, Protestant zu werden; drei würdige Jünger dieses LUTHERS, den sein Schüler MELANCHTON «*einen rohen Mann, ohne Frömmigkeit und Menschlichkeit, mehr ein Jude als ein Christ*» nennt; drei würdige Jünger dieses grossen Gründers des Protestantismus, der die Welt in streitende Secten zersplitterte: aber so schwarz sie sind, so werden sie doch den Augenblick weiss, wenn CRANMER in seiner wahren Farbe erscheint! Von den 65 Jahren seines Lebens und den 35 seines Mannesalters, verstrichen 29 in Begehung einer Reihe von Handlungen, die hinsichtlich ihrer Gottlosigkeit und ihrer unheilbringenden Folgen durchaus nichts zu einem Vergleiche irgend Brauchbares in den Jahrbüchern menschlicher Schändlichkeiten finden. Als Aufseher eines Collegiums in Cambridge, wo er, wie solche Aufseher noch heut zu Tage thun, sich verpflichtet hatte, nicht zu heirathen, so lang er Aufseher sei, heirathete er heimlich und genoss immerfort seine Besoldung. Als verheiratheter Mann ward er Priester, legte das Keuschheitsgelübde ab, ging nach Deutschland und heirathete ein zweites Weib, die Tochter eines protestantischen «*Heiligen*», so dass er nun zwei Weiber auf einmal hatte, obwohl sein Eid ihn verpflichtete, gar keines zu haben. Als Erzbischof verschärfte er das Cölibat, während er selbst seine deutsche Ekehälfte in dem Pallaste zu Canterbury hielt, nachdem er sie, wie wir im Paragraph 104 gese-

hen haben, in einer Kiste ins Land eingeführt hatte. Als geistlicher Richter schied er HEINRICH VIII. von drei Weibern, und bei zweien dieser Scheidungen waren die Gründe seines Spruches gerade das Gegentheil von dem, was er selbst angeführt hatte, als er die Ehen für gültig erklärte; und in ANNA BOLEYS Angelegenheit entschied er als geistlicher Richter, ANNA sei nie des Königs Frau gewesen, während er als Mitglied des Oberhauses für ihren Tod stimmte, weil sie eine Ehebrecherin, und zugleich des Verrathes an ihrem Gatten schuldig sei. Als Erzbischof unter HEINRICH, welches Amt er mit einem vorsätzlichen Meineid auf den Lippen antrat, schickte er Männer und Frauen auf den Scheiterhaufen, weil sie keine Katholiken waren, und schickte Katholiken dahin, weil sie nicht die Suprematie des Königs anerkennen und hierdurch meineidig werden wollten, wie er selbst so oft gethan hatte. Als er unter EDUARDS Regierung öffentlich Protestant wurde und öffentlich die nämlichen Grundsätze bekannte, wegen deren Bekennung er so Viele hatte verbrennen lassen, ließ er nunmehr seine protestantischen Brüder verbrennen, weil sie aus andern Gründen protestirten als er. Als Testamentsvollstrecker HEINRICHS, seines alten Herrn, der die Krone nach EDUARD seinen Töchtern MARIA und ELISABETH bestimmte, schwor er sich mit Andern, um die zwei Töchter ihrer

Rechte zu berauben, und die Krone der Königin JOHANNA, dieser Königin von neun Tagen zu geben, die er nebst Andern ausrufen liefs. Ungeachtet seiner vielen ungeheuern Verbrechen wurde er nur in dem Lambeth Pallaste gefangen gehalten; hier verband er sich, als Vergeltung für die Milde der Königin, heimlich mit Verräthern in französischem Solde, um ihre Regierung umzustürzen. Endlich vor Gericht gestellt und als Ketzer verurtheilt, erklärte er sich bereit, zu widerrufen. Sechs Wochen hindurch ward er zurückgewiesen, während welcher Zeit er sechs verschiedene Widerrufserklärungen unterzeichnete, immer eine ausführlicher als die andere. Er erklärte, die protestantische Religion sey falsch, die katholische sey die einzig wahre, er glaube nunmehr an alle Lehren der katholischen Kirche, er sey ein schrecklicher Lästerey des Sacramentes gewesen, er sey der Vergebung unwürdig, er bitte das Volk, die Königin und den Pabst, Erbarmen mit ihm zu haben und für seine arme Seele zu beten; und diese Erklärung habe er aufgesetzt und unterschrieben ohne Furcht und ohne Hoffnung auf Gnade, zur Beruhigung seines Gewissens und zur Warnung für Andere. Es erhob sich in dem Rathe der Königin die Frage, ob er begnadigt werden solle, wie mit Andern, die widerrufen hatten, geschehen war? Aber es ward entschieden, seine Verbrechen seien so ungeheuer, daß es ungerecht seyn würde, ihn entschlüpfen zu lassen, wozu noch

hinzugefügt werden kann, daß es der katholischen Kirche keine Ehre hätte bringen können, einen Elenden wieder mit sich vereinigt zu sehen, der mit Raub und Meineid, Verrath und Blut bedeckt war. Als er demnach auf dem Wege zum Scheiterhaufen zum öffentlichen Ablesen seines Widerrufes gebracht worden, als er den Holzstoss bereit sah und erkannte, er müsse sterben, und all seine Bosheit unverringert im Busen trug: da widerrief er seinen Widerruf, schleuderte die Hand ins Feuer, die ihn unterzeichnet habe, und verschied, indem er gegen die nämliche Religion protestirte, an welche er erst einige Stunden früher fest zu glauben erklärt und Gott zum Zeugen angerufen hatte!

252. Und MARIA heist *«die Blutdurstige»*, weil sie solche Ungeheuer von Verworfenheit zum Tode schickte! Wahrlich es ist Zeit, dem Andenken dieser verläumdeten Königin Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und um dieß nicht bloß zur Hälfte zu thun, muß ich gegen meine anfängliche Absicht einen Theil des nächsten Briefes dem Beschlusse ihrer Geschichte widmen.

Neunter Brief.

Maria im Krieg mit Frankreich. — Einnahme von Calais durch die Franzosen. — Tod der Königin Maria. — Thronbesteigung der Königin Elisabeth. — Ihre grausamen und blutigen Gesetze rücksichtlich der Religion. — Ihre Treulosigkeit gegen Frankreich. — Die Schande, welche sie durch diese Treulosigkeit über ihre Regierung und ihr Vaterland brachte. — Ihre feige Abtretung von Calai's.

Meine Freunde!

Kensington, am 31. Juli 1825.

253. Ich muß nunmehr, ehe ich zu den Reformatiionswerken unter ELISABETHS Regierung übergehe, die Regierung MARIENS beenden. «*Kurz und voll des Kummers*» waren die Tage ihrer Herrschaft. Sie hatte mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen, da eine tiefeingewurzelte und nichtswürdige Faction beständig Anschläge gegen sie schmiedete, und ihr Gesundheitszustand, der theils durch ihre schwächliche Constitution, theils durch den Kummer, mit dem sie ihr gan-

zes Leben zu kämpfen hatte, gelitten hatte, machte die Dauer des letztern so ungewiß, daß die gewissenlosen Räuber, obwohl sie wieder Katholiken geworden waren, doch fortwährend auf ihre Nachfolgerin rechneten, die zwar damals katholisch, von der es aber ziemlich gewiß war, daß sie protestantisch werden würde, sobald sie auf den Thron käme, weil der Pabst unmöglich jemals ihre Legitimität anerkennen konnte.

254. Im Jahre 1557 gerieth die Königin in Krieg mit Frankreich wegen den Versuchen dieses Hofes, eine Rebellion gegen sie in England zu erregen. PHILIPP, ihr Gemahl, dessen Vater, der Kaiser, sich nunmehr in ein Kloster zurückgezogen und seinem Sohne den Besitz aller seiner Reiche überlassen hatte, war gleichfalls mit Frankreich in einem Kriege begriffen, dessen Schauplatz die Niederlande und das nördliche Frankreich waren. Ein Englisches Heer drang in Frankreich ein, und trug einen großen und wichtigen Sieg über die Franzosen davon. Allein ein französisches Heer unter dem Herzog von GUISE benutzte die Entblösung von Calais, um sich dieser wichtigen Stadt zu bemeistern, die mehr als zweihundert Jahre lang im Besitze der Engländer gewesen war. England besaß nicht allein Calais, sondern das ganze Land auf viele Meilen in der Runde, mit Inbegriff von Guisnesse, Fannim, Ardres und andern Plätzen, sammt dem ganzen Gebiete, welches die Grafschaft Oye heist.

EDUARD der III. hatte Calais nach einer Belagerung von beinahe zwölf Monaten genommen. Es war stets als sehr vortheilhaft für den Handel betrachtet worden, man schätzte es als ein großes Denkmal des Englischen Ruhmes; und für Frankreich war es ein beständiger Dorn im Fleische. Dr. HAYLIN erzählt, daß Herr von CORDES, ein unter der Regierung LUDWIGS XI. lebender Edelmann zu sagen pflegte: *er würde gerne sieben Jahre in der Hölle zubringen, unter der Bedingung, daß jene Stadt den Engländern wieder genommen würde.*

255. Die Königin empfand diesen Schlag auf das Empfindlichste; er beschleunigte den Tod, der sie wenig Monate darauf erreichte, und als ihr Ende herannahte, sprach sie zu ihrer Umgebung, *«wenn sie ihren Körper öffneten, so würden sie Calais auf dem Grunde ihres Herzens finden.»* Dieser große Unglücksfall war der Nachlässigkeit, wonicht der Verrätherei ihrer Rathgeber, und der Furcht PHILIPPS zuzuschreiben, Calais sammt dem, was dazu gehörte, in den Händen von MARIENS Nachfolgerin zu sehen, Doctor HAYLIN (man vergesse nicht, ein Protestant) erzählt, daß PHILIPP, *«als er gesehen, daß Calais in Gefahr wäre, die Königin davon benachrichtigt, und freiwillig seinen Beistand zur Vertheidigung jener Stadt angeboten; daß aber der Englische Staatsrath, aus superkluger Eifersucht gegen PHILIPP, sowohl seine Nachricht als sein*

Anerbieten unbeachtet gelassen habe.» Man ließ nur fünfhundert Mann Besatzung in jener Stadt, und daß man dieses absichtlich gethan, kann schwerlich bezweifelt werden. Demnach würde, hätte die Königin nur etwas länger gelebt, Calais wieder gewonnen worden seyn. Der Krieg war noch nicht zu Ende. Im Jahre 1558 begannen PHILIPP und der König von Frankreich Friedensunterhandlungen; eine der Bedingungen PHILIPPS, welcher der stärkere war und die Franzosen geschlagen hatte, war, daß Calais an England zurückgegeben werden solle, und auf dieser Bedingung hätte er ohne Zweifel bestanden, aber mitten in jenen Unterhandlungen starb MARIA!

256. Die «*Reformation*,» die unter der räuberischen und verzagten Regierung EDUARDS VI. den Verlusten Boulogne verursachte, haben wir es also zu danken, daß wir noch bis auf den heutigen Tag den Verlust von Calais zu beklagen haben, welches zuletzt durch die Selbstsucht und Trübseligkeit ELISABETHS unwiederbringlich verloren ging. Während alle Geschichtsschreiber übereinstimmen, daß der Verlust von Calais schmerzlich auf der Königin lastete und ihren Tod beschleunigte, während alle ihrem Andenken diese große Ehre erweisen, wagt keiner zu sagen, daß der Verlust von Boulogne nur die geringste Wirkung auf das Gemüth ihres reformirenden Bruders hervorgebracht habe! Er war

zu sehr mit dem Umsturze der Altäre und der Confiscation der Güter der Gemeinheiten und Bruderschaften beschäftigt, um selbst an die National-Ehre denken zu können. Vielleicht aber glaubte er, obgleich er sich während der Zerstörung der Altäre den Titel eines Vertheidigers des Glaubens beilegte, daß das von den Katholiken gewonnene Gebiet von den Protestanten nicht behalten werden dürfe. Wie dem auch seyn mag: so erfuhren wir einen für England noch weit bedeutendern Verlust als jenen von Calais; wir sehen die Hälfte eines, der Krone Englands entzogenen Continents, eine unserer furchtbarsten Nebenbuhlerinnen zur See werden, und haben nie gehört, daß dieser Verlust dem Souverain, unter dessen Regierung er sich ereignet, sehr zu Herzen gegangen.

257. Die Königin MARIA, welche den Verdruss, den ihr der Verlust von Calais verursachte, nicht zu besiegen vermochte und mit Recht befürchtete, daß ihre Nachfolgerin Alles, was sie für die Religion gethan, zernichten möchte, starb den 19. November 1558 nach einer sechsjährigen Regierung, in ihrem zwei und vierzigsten Jahre, und hinterließ ihrer Schwester, die ihr auf dem Throne folgte, das Beispiel aller Tugenden; ein Beispiel indessen, welches ELISABETH sorgfältig bemüht war, in allen Punkten zu vermeiden. Jene Strafen, die man immer erwähnt hat, um das Andenken der Königin MARIA zu beschimpfen;

was sind sie anders als die Strafen derjenigen, welche die Religion des Landes verletzen? Man schreit sehr über die Scheiterhaufen von Smithfield; aber um nicht einmal von denen zu sprechen, welche EDUARD VI., ELISABETH und JAKOB I. angezündet; ist es wohl weniger schrecklich, sich bei lebendigem Leibe die Eingeweide aus demselben herausreissen zu lassen »die Lieblingsstrafe der ELISABETH«, als in den Flammen zu sterben? Die Protestanten sind viel weiter gegangen als die Katholiken, obgleich sie ihrerseits weit weniger Ursache dazu gehabt hätten. Die Katholiken haben nicht mehr als einen Glauben; die Protestanten haben deren fünfzig; und so oft eine dieser Sekten die stärkste ist, straft sie die anderen als Verbrecher; und selbst in unsern Tagen wurden, nach einem vor Kurzem dem Unterhause vorgelegten Bericht, seit einigen Jahren nicht weniger als sieben und fünfzig Personen zum Gefängniß und zu anderen Strafen verurtheilt, weil sie sich Verletzungen gegen die Religion schuldig gemacht. Und wann hat dieses Statt gefunden? Zu einer Zeit, wo jeder öffentlich die Divinität Jesu Christi läugnen darf, und man sogar in den Synagogen predigt, dass es nie einen Christus gegeben. Man sieht die Gesetze zwanzig Arten von Christen dulden »weil sie sich Alle so nennen«, während jede Sekte die Uebrigen zum ewigen Feuer verdammt. Die Strafen, die man gegenwärtig auferlegt, gründen

sich auf die Maxime, daß der Christianismus ein Theil des Gesetzes des Königreichs sey. Aber wann hat der Christianismus seinen Anfang genommen? Hat er seit oder vor der Reformation begonnen? Und von welcher unter allen Sekten, welche das Gesetz duldet, werden wir erfahren, was er sey?

258. Was die Anzahl der Bestraften betrifft, so wollen wir annehmen, daß die zweihundert und siebenzig Personen, die unter der Regierung der Königin MARIA bestraft wurden, blos der Sache der Religion wegen, CRANMER und RIDLEY für ihre Verrätherei und Treulosigkeit sowohl, als für ihre Verletzung der Religion bestraft worden; finden wir aber wohl, indem wir dies annehmen, daß die Masse der Strafen, die während der Regierung der Königin MARIA verhängt worden, jene während der Regierung EDUARDS VI. übersteiget? Und woferne wenigstens Smithfield und seine Scheiterhaufen nicht eine besondere Todesangst einflößten, ärger als der Tod selbst, sah man wohl je zu Smithfield eine so große Masse von Leiden, als in der Old-Bailey ¹⁾ wegen Vergehungen gegen die Banknoten, einer rein protestantischen Erfindung? Und diese Erfindung, die keinen andern Zweck hatte, als die Wiedereinführung des Papismus zu verhindern, hat vielleicht hundertmal mehr Blut gekostet, als

¹⁾ Ein Gefängniß zu London.

unter der Regierung derjenigen vergossen wurde, die wir die Ungerechtigkeit oder die Thorheit begehen, die Blutdürstige zu nennen, jener Königin, deren herrliche Eigenschaften und glänzende Tugenden, ja selbst deren Besorgniß für die Gröfse und die Ehre Englands, die sie in das Grab gestürzt, wir alle vergessen sollen, weil dieß zu den Absichten derjenigen gehört, die sich mit dem Raube jener Kirche mästen, die niemals zugab, daß ein Engländer arm genannt werden durfte.

259. Wir kommen nun zur Regierung der Armuth und der Unordnung. Es ist dieß die Regierung der guten Königin Bess.¹⁾ Wir werden bald sehen, wie gut sie ist. Die Parlementsakte in Betreff der Armen und der Armen-Taxe, welche noch besteht, wurde im drei und vierzigsten Jahre ihrer Regierung angenommen. Dieß war indessen nicht die Einzige dieser Art. Vor derselben wurden noch elf andere adoptirt, um dem Elende zu steuern, in welches die Reformation das Volk versetzt hatte.

260. ELISABETH war während der Regierung ihres Bruders protestantisch und während der der Königin MARIA katholisch. Zu der Zeit, als ihre Schwester starb, ging sie nicht nur öffentlich in die Messe, sondern sie hatte auch im Innern ihres Palastes eine Kapelle und einen Beichtvater. Dieser Schein vermochte indessen ihre Schwester

¹⁾ Bess ist im Englischen das Diminutivum von Elisabeth.

keineswegs zu betrügen, welche bis zu ihrem letzten Augenblicke an ihrer Aufrichtigkeit zweifelte. Als die gute und aufrichtige MARIA auf ihrem Tod-bette ein freimüthiges Geständniß ihrer religiösen Meinungen verlangte, so bat ELISABETH zur Antwort Gott, daß er die Erde sich öffnen und sie verschlingen lassen möchte, wenn sie nicht eine wahre römische Katholikin sey. Diese nämliche Erklärung gab sie auch dem spanischen Gesandten, Herzog von Feria, den sie so vollkommen hinterging, daß er dem König PHILIPP schrieb, *daß ELISABETH, wenn sie den Thron bestiege, in den religiösen Angelegenheiten in England durchaus keine Veränderung vornehmen würde.* Aber trotz aller dieser Versprechen zögerte sie nicht, ihre Unterthanen hinrichten zu lassen, weil sie römische Katholiken waren.

261. Nach dem Gesetze war ELISABETH ein Bastard. Die Ehe ihrer Mutter war vom Anfange an durch ein Gesetz für nichtig erklärt, welches noch nicht aufgehoben worden. Als ihre Thronbesteigung den fremden Mächten in der gewöhnlichen Formel: *«daß sie ihrer Schwester nach dem Erb-Rechte und mit Einwilligung der Nation auf dem Throne gefolgt»* angezeigt wurde, antwortete der Pabst, daß er nicht begreife, welches Erb-Recht eine Person habe, die aus keiner legitimen Ehe entsprossen, und daß er darum dieses Recht nicht anerkennen könne. Diese Antwort

war an und für sich schon für ein Weib von so einem leichtem Gewissen, wie das der ELISABETH war, ein hinreichend starker Grund, um sie zu bestimmen, zu dem Protestantismus über zu gehen; aber es gab noch einen andern weit mächtigeren Grund. MARIA, Königin von Schottland, welche sich mit dem Dauphin von Frankreich vermählt, reklamirte als die nächste legitime Deszendentin HENRICH'S VII. die Krone Englands. ELISABETH lief demnach Gefahr, die Krone zu verlieren, wenn sie nicht protestantisch wurde und die Engländer zwang, den Glauben CRANMER's anzunehmen. Wäre sie katholisch geblieben, so hätte sie sich den Beschlüssen des Pabstes unterwerfen müssen, welcher vielleicht ihr Volk gezwungen hätte, sie zu verlassen; wenigstens hätte er sie in große Verlegenheit setzen können. Endlich sah sie auch sehr wohl ein, daß wenn ihr Volk katholisch bliebe, sie nie in Sicherheit regieren könne. Sie wusste, daß sie durch ihre Geburt kein Recht auf die Krone habe, weil das Gesetz diese Geburt einem Ehebruch zuschrieb. Aber da sie regieren wollte, so fasste sie den Entschluß, ihr Volk, was es auch kosten möge, zu zwingen, eine Religion zu verlassen, zu der sie sich einige Monate vorher an dem Todtbette ihrer Schwester selbst bekannt hatte.

262. Die Antwort des Pabstes war gerecht, aber unpolitisch; sie war besonders für die Völker von England und Irland sehr unglücklich,

welche sich von nun an auf Leiden gefasst machen mussten, die sie bisher noch nicht gekannt hatten. Der Zustand der Dinge war für die Protestanten ausserordentlich günstig. MARIA, Königin von Schottland und legitime Erbin des Thrones, hatte sich, wie wir gesehen, mit dem Dauphin von Frankreich vermählt. In Folge dieser Heirath wurde England von Frankreich abhängig, wenn ELISABETH vom Throne ausgeschlossen, oder vor ihrer Schwester ohne Kinder sterben würde. Der Verlust von Calais und Boulogne hatte die Nation schon genug geschmerzt; daß aber England selbst in die Gewalt von Frankreich fallen sollte, dieß war eine Idee, die kein Engländer zu ertragen vermochte. ELISABETH wurde demnach auf dem Throne besonders durch die Furcht befestigt, welches das Volk vor dem hatte, was sich ereignen könnte, wenn sie von demselben vertrieben würde. Hatte schon die Verlobung der Königin MARIA von Schottland mit dem Dauphin die Königin MARIA von England bewogen, den König PHILIPP VON SPANIEN zu heirathen, um dadurch in dem Falle, wenn Schottland mit Frankreich vereinigt würde, England einen Alliirten zu sichern, um wieviel dringender war die Gefahr nun, da die Königin von Schottland wirklich mit dem Dauphin von Frankreich vermählt war? Denn wenn MARIA zum Besitz von England gelangt wäre und einen Sohn bekommen hätte, so wäre dieses Königreich in eine französische Provinz verwandelt worden.

263. Dieser Zustand der Dinge war für die Katholiken sehr verdrießlich. Ein großer Theil derselben widersetzte sich der Religionsveränderung der neuen Königin nur kalt; denn so treu sie auch ihrer Religion ergeben, so waren sie doch gleich wohl Engländer, und konnten die Idee nicht ertragen, sich den Franzosen unterworfen zu sehen. Der Glaubensabfall und die Tyrannei ihrer Königin machten sie ihnen verhasst; aber sie konnten sich nicht erwehren, zu wünschen, daß England unabhängig bleiben möchte, und darum schien es ihnen unumgänglich nothwendig, ELISABETH auf dem Throne zu lassen. Diejenigen, welche HEINRICH IV., König von Frankreich, loben, daß er katholisch geworden, um auf den Thron zu gelangen, können ELISABETH unmöglich tadeln, aus der nämlichen Ursache protestantisch geworden zu seyn. Ich will weder den Einen noch die Andere rechtfertigen; aber ich gestehe, daß wenn es einen vernünftigen Grund gab, ELISABETH zu unterstützen, es kein anderer war, als der: daß man sie nach den schwachen menschlichen Einsichten als ein nothwendiges Werkzeug betrachten mußte, um zu verhindern, daß England den Franzosen unterworfen werde. Und man muß glauben, daß dieß auch der Grund war, der eine so große Anzahl ausgezeichneteter und mächtiger Personen jener Zeit in ihr Interesse zog.

264. Aber wenn wir zugeben, daß sie durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt werden konnte,

sich auf Kosten der Religion die königliche Würde zu erhalten und die Unabhängigkeit der Nation zu sichern; wenn wir zugeben, daß sie das Recht gehabt, den Protestanten den Vorzug zu geben, und alle legalen Mittel anzuwenden, die vollständige Religionsveränderung ihres Volkes zu bewirken: wer muß nicht vor Entsetzen schauern beim Anblick der schrecklichen Grausamkeiten, die sie so verschwenderisch ausübte, um zu dem Zwecke zu gelangen, den sie sich vorgesetzt?

265. Die Absicht, welche sie hatte, die Religion des Landes zu verändern, wurde in kurzer Zeit so offenkundig, daß alle Bischöfe sich weigerten, sie zu krönen. Endlich fand sich Einer, der dieß übernehmen wollte; aber er willigte nur unter der Bedingung ein, daß sie sich nach dem katholischen Ritus fügen sollte. Bald indessen erschienen allmählich mehrere Akte, welche stufenweise den katholischen Kultus herabwürdigten und die Protestanten erhoben. Sie fand die Plünderer eben so geneigt, sich ihrer kirchlichen Autorität zu unterwerfen, als sie sich unter der letzten Regierung eifrig gezeigt hatten, die Absolution des Kardinals POLE zu erhalten. Das Gebetbuch CRANMERS, von welchem das Parlament gesagt hatte, daß es durch Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sey, war seit der Regierung EDUARDS verändert und korrigirt worden; man ließ es nun wieder erscheinen; es wurde aufs Neue

verändert und korigirt, ohne dafs man indessen aufgehört hätte, es der nämlichen Inspiration zuzuschreiben.

266. Wenn auch diese Parlamentsakten nicht weiter gegangen wären, so würden sie dennoch schon als schlecht und schändlich genug erachtet werden müssen. Aber eine solche Veränderung konnte nicht ohne Blutvergießen bewirkt werden. Die Königin hatte sich vorgenommen zu regieren; sie glaubte das Blut ihres Volkes zu ihrer eigenen Sicherheit nothwendig, und fürchtete sich nie, es fließen zu lassen. Sie betrachtete die katholische Religion als ihren Todfeind, und wollte sie wo möglich um jeden Preis vernichten, indem sie alle Mittel anwandte, die ihr die zweckmäfsigsten schienen.

267. Zu diesem Ende wurden die blutigsten Gesetze gegeben. Jedermann wurde gezwungen, bei Todesstrafe den Eid der Suprematie zu leisten, durch welchen man die Suprematie der Königin in geistlichen Dingen anerkannte; man entsagte dem Pabste und der katholischen Religion, oder mit andern Worten, man fiel vom Glauben ab. Auf diese Weise wurde auf einmal ein grofser Theil des Volkes zum Tode verdammt wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion seiner Vorältern, an jene Religion, zu welcher ELISABETH sich bis zur Epoche ihrer Thronbesteigung selbst bekannt, und der sie sich nicht gefürchtet, bei ihrer Krönung den Eid der Treue zu schwören.

268. Dieß war nicht der einzige Akt einer ungeheuern Barbarei. Man erklärte jeden Priester des Hochverraths schuldig, welcher Messe las, oder der vom Auslande in das Königreich kam; es war ein Verbrechen des Hochverraths, einen Priester aufzunehmen oder zu unterstützen. In Folge dieses Grundsatzes und mehrer anderer von der nämlichen Natur wurde eine unzählbare Menge von Personen hingerichtet. Anfänglich wurden sie gehängt; später schnitt man ihnen den Leib auf, riss ihnen die Eingeweide heraus und hieb dann den Körper in vier Stücke. Und diese Unglücklichen erlitten alle diese Strafen, weil sie zu tugendhaft und zu aufrichtig waren, um jenem Glauben zu entsagen, welchen die Königin selbst zu erhalten und zu vertheidigen feierlich geschworen hatte.

269. Nachdem sie die Altäre umgestürzt und in den Kirchen Tische aufgestellt; nachdem sie die katholischen Priester vertrieben und hungerige Menschen, Bettler, den Auswurf der ganzen Welt, mit dem korrigirten Buche CRANMERS in ihren Händen, an ihre Stelle gesetzt, zwang ELISABETH ihre katholische Unterthanen, unter Androhung enormer Strafen, die, im Falle sie bei ihrer Weigerung verblieben, bis zur Todesstrafe gesteigert wurden, die Kirchen zu besuchen. Auf diese Weise wurden alle guten, aufrichtigen und gewissenhaften Menschen des Königreichs unaufhörlich gequält, durch sehr hohe Strafen

ruinirt, zum Galgen verurtheilt, oder gezwungen, aus ihrem Vaterlande zu entfliehen. So wurde die protestantische Religion mit den Thränen und dem Blute des Englischen Volkes benetzt. Wagt es, von der Verfolgung und den Grausamkeiten der Katholiken zu sprechen! Wo findet ihr solche, die mit denen, die ich hier erzähle, verglichen werden können? ELISABETH liefs in Einem Jahre mehr Katholiken tödten, weil sie nicht von ihrem Glauben abfallen wollten, als die Königin MARIA während ihrer ganzen Regierung hinrichten lassen, weil sie der Religion ihrer Väter entsagt hatten. Und doch nannte und nennt man die Erstere die gute Königin Befs, und MARIA hingegen die Blutdürstige. Das schreckliche Blutbad der St. Bartholomäus-Nacht ist nichts im Vergleiche gegen die Blutszenen der ELISABETH; und gleichwohl legte sie bei Gelegenheit dieses Ereignisses Trauer an, und trieb die Heuchelei so weit, daß sie sich stellte, als erfülle sie die Erzählung der Grausamkeiten, welche der König von Frankreich verübte, mit Schrecken und Abscheu.

270. Dieses Blutbad ereignete sich zu Paris im Jahre 1572, im vierzehnten Jahre der Regierung der ELISABETH. Da es zur Geschichte der Epoche gehört, mit der wir uns beschäftigen, da es zum Theil die Frucht der verderblichen Intriguen dieser Königin war, und man nicht aufgehört hat, dasselbe stets und sogar bis auf den heutigen Tag zur Verläumdung der Katholiken anzuführen, so glaube

ich eine genaue Erzählung desselben hier einschalten zu müssen. Ich werde bis auf die bürgerlichen Kriege zurückgehen, welche ELISABETH in Frankreich anzettelte, an denen sie so großen Antheil nahm, und die damit endigten, daß England Calais mit seinem ganzen Gebiete verlor. Die Reformation wurde im Jahre 1530 in Frankreich eingeführt. Die Reformatoren erhielten dort den Namen Hugenotten. Lange Zeit hindurch waren sie durchaus von keiner Bedeutung, am Ende aber zeigten sie sich unter der Regierung CARLS IX. furchtbar, als sie zwei ehrgeizige Rebellen, CONDÉ und COLIGNI an ihrer Spitze zählten. Die Partei, deren Chefs diese beiden Männer wurden, war auf dem Punkte, während der Minderjährigkeit CARLS, welcher im Jahre 1561 in einem Alter von zehn Jahren den Thron bestieg, die Regentschaft von Frankreich zu erhalten. Die verwittwete Königin, seine Mutter aber, gab dem Herzog von GUISE und seiner Partei den Vorzug. CONDÉ und COLIGNI, die sich in ihrer Erwartung betrogen fanden, bedurften keines andern Beweggrundes, sehr eifrige Protestanten zu werden, während die Guisen mit Wärme die Partei der Katholiken ergriffen. Also gleich offene Rebellion von Seiten der Ersteren, unterhalten von der Königin von England, die nicht sicher zu seyn glaubte, so lange es noch auf Erden irgend einen katholischen Fürsten, irgend einen Priester oder ein Volk dieser Religion gäbe, und die vor keinem

Mittel zurückbelebte, sobald es ihr geeignet schien, zur Erreichung ihrer Absichten beizutragen. Da sie selbst vom Glauben abgefallen, so wollte sie die Religion verschwinden machen, die sie verlassen hatte; und in ihren Anstrengungen, um zu diesem Ziele zu gelangen, wurde sie nicht müde, das Blut ihrer Unterthanen zu vergiessen, und machte sich kein Gewissen daraus, bei jeder Gelegenheit die National-Ehre aufzuopfern.

271. Als sie den Thron bestieg, fand sie das Königreich im Kriege mit Frankreich, welches damals im Besitz von Calais war, indem diese Festung und ihr Gebiet von einer Armee, welche der Herzog von Guise kommandirte, erobert worden. Sie machte fast sogleich mit Frankreich Frieden und selbst ohne die Zurückgabe von Calais zu verlangen, wie sie wohl hätte thun können, wenn sie nicht ihr Privat-Interesse dem Interesse und die Ehre Englands vorgezogen hätte. Die Friedensunterhandlungen zwischen England, Spanien und Frankreich wurden zu Chateau-Cambrésis in Frankreich eröffnet. Was dieses Königreich und Spanien betraf, war bald entschieden; aber PHILIPP, Mariens Gemahl, seinen Verbindlichkeiten treu, weigerte sich, den Traktat zu unterzeichnen, so lange die neue Königin nicht wegen Calais zufrieden gestellt sey, und erbot sich sogar, wenn man diese Stadt nicht übergeben würde, sechs Jahre lang den Krieg fortzusetzen, soferne ELISABETH sich verbindlich machen wollte, während

dieser Zeit keinen Separat-Frieden zu schliessen. Sie schlug dieses großmüthige Anerbieten aus; sie hatte angefangen, ihre Unterthanen zu quälen, und fürchtete den Krieg. Sie liess sich demnach insgeheim mit Frankreich in Unterhandlungen ein, und es wurde beschlossen, dass Frankreich acht Jahre lang Calais behalten, oder an England fünfmal hundert tausend Kronen (*drei Millionen Franken*) bezahlen sollte. Man hat von Seiten Englands nie einen schlechteren Akt, als diesen Friedenstraktat gesehen. Aber das war noch nicht Alles; es wurde in demselben noch stipulirt, dass wenn während dieser acht Jahre Frankreich und England, Eines gegen das Andere einen Angriff unternehmen würde, der Traktat null und nichtig sein und Frankreich das Recht verlieren sollte, diesen wichtigen Platz mit seinem Gebiete zurückzubehalten, England aber auch das Recht, denselben zurückzufordern.

272. Dieser Traktat wurde im Jahre 1559 geschlossen und war nicht nur ein Freundschafts- sondern auch zugleich ein Allianz-Traktat zwischen den beiden Parteien. Aber es waren noch nicht drei Jahre verflossen, als die gute Königin Befs aus Hass und Furcht vor den Katholiken, so wie in der Absicht, ihre tyrannische Autorität zu befestigen und ihre unglücklichen Unterthanen willkührlich einkerkern und erwürgen zu können, allen ihren Rechten auf Calais entsagte, indem sie den Traktat auf die niederträchtigste und schänd-

lichste Weise verletzte, die man noch gesehen hatte.

273. CONDÉ und COLIGNI hatten mit ihren Hugonotten in Frankreich einen fürchterlichen Bürgerkrieg erregt. ELISABETHS Gesandter reizte und unterstützte die Rebellen aus allen Kräften. Am Ende kam VIDAME, CONDÉ's und COLIGNI's Agent, heimlich nach England, um Hülfe an Mannschaft, Geld und Schiffen zu verlangen. Sie erreichten vollkommen ihren Zweck bei der Königin, welche ohne Rücksicht auf die feierlichen Traktate, die sie mit dem Könige von Frankreich geschlossen, ebenfalls Einen mit den französischen Rebellen schloß, in welchem sie mit ihnen übereinkam, ihnen eine Armee und Geld zu schicken, um ihnen zu helfen, den Krieg gegen ihren Souverain zu führen, als dessen Alliirte sie sich durch einen feierlichen, auf das Evangelium abgelegten Eid erklärt hatte. Sie versprach ihnen demnach Truppen, Geld und Schiffe, wogegen die Rebellen ihrerseits sich verbindlich machten, ihr Havre-de-Grace zu überliefern, welches sie als Unterpfand der Zurückerstattung nicht nur des vorzuschießenden Geldes, sondern auch der Stadt Calais selbst, in Besitz nehmen sollte. Dieser ehrlose Traktat verdiente ganz die Resultate, die ihm folgten.

274. Da der französische Gesandte zu London Kunde von einer Unterhandlung zwischen der Königin und den Rebellen erhielt, kam er, den Traktat von Chateau-Cambrésis in der Hand, zu

dem Staats-Sekretär CECIL und verlangte, daß man ihm, nach den Klauseln des Traktats, die Rebellen als Verräther gegen ihren Souverain, ausliefern sollte. Zugleich erinnerte er die Englische Regierung, daß jeder Angriffsakt ihrerseits sie ihrer Rechte auf die Zurückgabe von Calais nach Ablauf der übereingekommenen acht Jahre verlustig mache. Aber ELISABETH hatte die bürgerlichen Kriege in Frankreich unterhalten; sie hatte sie insgeheim durch Geschenke und andere heimliche Mittel angezettelt und glaubte, daß von den glücklichen Fortschritten der Französischen Rebellen ihre Sicherheit auf einem Throne abhinge, auf den ihr Recht zweifelhaft war. Und da sie durch dieses treulose Mittel Calais wieder zu erhalten hoffte, so sah sie in ihrer Treulosigkeit nur Gewinn.

275. Die Anführer waren im Besitz von Dieppe, Rouen und Havre de Grace, und hatten ihre Herrschaft über einen ansehnlichen Theil der Normandie ausgedehnt. Sie übergaben den Engländern gleichzeitig Havre und Dieppe. Ein so schändliches und verrätherisches Verfahren weckte die Katholiken, die sich nun der Unthätigkeit schämten, mit welcher sie gelitten hatten, daß eine Secte, die weniger als den hundersten Theil der Bevölkerung ausmachte, ihr Vaterland unter dem gotteslästerlichen Vorwand von Liebe zum Evangelium verkaufe. „*Gut Lieschen*“, mit ihrer gewöhnlichen Mischung von Heuchelei und Unverschämtheit, schickte Proclamationen in die Normandie, in denen

sie erklärte, sie beabsichtige keine Feindseligkeit gegen ihren „guten Bruder“, den König von Frankreich, sondern blos, seine protestantischen Unterthanen gegen die Tyrannei des Hauses Guise zu schützen, und ihr „guter Bruder“ solle ihr dankbar seyn für den Beistand, den sie leiste! Diese kaltblütige, heuchlerische Beleidigung goß Oel in die Flammen. Ganz Frankreich konnte nicht anders als sich erinnern, daß der wohlerfahrene, der tapfere, der patriotische Herzog von Guise es war, der vor erst fünf Jahren die Engländer aus Calais, ihrem letzten Anhaltspuncte in Frankreich, vertrieben; und nun sahen sie diese „Söhne des Evangeliums“, wie sich selbige zu nennen die Verwegenheit hatten, die nämlichen Engländer wieder zurückführen und zwei französische Seehäfen auf einmal in ihre Hände liefern? Sollen wir uns über den unauslöschlichen Haß des französischen Volkes gegen diese verrätherische Secte wundern? Sollen wir uns wundern, daß es das Verlangen fühlte, ein so schändliches Gezücht, welches sein Vaterland schon in so weit verkauft hatte, als es in seiner Macht stand, gänzlich auszurotten?

276. Aus jeder Provinz, aus jeder Ecke von Frankreich eilte der französische Adel seinem Oberherrn zu Hülfe, dessen Heer durch den Connetabel MONTMORENCY befehligt wurde, der den Herzog von Guise unter sich hatte. CONDÉ war an der Spitze des Rebellenheeres, COLIGNI an seiner Seite; zu ihm waren englische Truppen unter dem Grafen

VON WARWICK, Neffen von DUDLEY, dem Buhler des „guten Lieschen“, von dem uns die protestantischen Geistlichen HEYLIN und WHITAKER an manchen Stellen mehr als genug erzählen, gestossen. Das erste Unternehmen der Franzosen gegen diesen vereinigten Haufen von Heuchelei, Verwegenheit, Treulosigkeit und Verrath war die Belagerung von Rouen, in welches Sir Eduard Poinings, Warwicks Vorgänger, eine Englische Verstärkung geworfen hatte, um den gläubigen „Söhnen des Evangeliums“ beizustehen. Um den Franzosen Muth einzuflößen, waren die Königin Mutter (CATHARINA VON MEDICIS), ihr Sohn, der junge König CARL (nun zwölf Jahre alt), und der König von Navarra bei der Belagerung gegenwärtig. Der letzte ward bei dem Angriff tödtlich verwundet, aber zuletzt nahmen die Katholiken die Stadt mit Sturm und liefsen die ganze Besatzung über die Klinge springen, die Englische Verstärkung, die das „gute Lieschen“ geschickt hatte, mit eingeschlossen.

277. Inzwischen hatte Colignis Bruder mit dem Gelde des „guten Lieschen“ einen Haufen käuflicher Deutscher Evangelischen zusammen und nach Orleans gebracht, welches damals der Hauptpunkt der Hugonotten war; während *gut Lieschen*, um ihren Theil getreulich zu erfüllen, durch drei ganze Tage öffentliche Gebete anordnete, um Gottes Segen für ihre und des Evangeliums Sache zu erflehen. Dergestalt durch einen neuen Haufen von Fremden verstärkt, die in ihr Vaterland gebracht

worden, machten die nichtswürdigen Verräther CONDÉ und COLIGNI zuerst eine Scheinbewegung gegen Paris, da sie sich aber auf dieser Seite zu schwach fanden, nahmen sie ihren Weg in die Normandie, wo sie auf die Unterstützung der Engländer hofften. Aber die Katholischen, noch immer unter Montmorency und dem Herzog von Guise, verfolgten die Verräther, erreichten sie bei Dreux, nöthigten sie zur Schlacht, nahmen CONDÉ selbst gefangen, und obwohl Montmorency durch die Aufrührer gefangen ward, so übernahm doch der Herzog von Guise den Oberbefehl, und trieb den Rebellen Coligni sammt seiner Armee vor sich her, und das — man bemerke — den drei Bettagen des „*guten Lieschen*“ zum Trotz.

278. COLIGNI hielt aber doch das Feld, und plünderte die Normandie hart genug. „*Gut Lieschen*“ schickte ihm etwas Geld und erbot sich, Bürge für mehreres zu seyn, wenn er Kaufleute, d. h. Juden finden könnte, die ihm welches liehen; aber sie schickte ihm keine Truppen, diese befanden sich unter dem Grafen von Warwick gesund und sicher in der starken Festung Havre de Grace, welchen Platz das *ehrliche* und „*gute Lieschen*“ zu behalten gedachte, die Sache möge gehen wie sie wolle, welche ehrliche Absicht wir aber am Ende getäuscht sehen werden. Coligni sammt seinen Raubgesellen und den bezahlten Deutschen Evangelischen plünderten die Normänner auf das grausamste, soweit sie ihre Arme ausstrecken konnten.

Die Katholischen, nunmehr unter dem Befehl des Herzogs von GUISE, belagerten Orleans. Während dieser Belagerung kam ein gewisser Poltrot, ein Hugonot in Coligni's Sold, mit dem Vorgeben, er sey von diesem eingefleischten Rebellenchef entwichen, und nahm Dienste in dem Heer des Herzogs von GUISE. Binnen Kurzem fand dieser Verruchte Mittel, jenen tapfern Edelmann und ausgezeichneten Patrioten zu meuchelmorden, wozu er durch COLIGNI bewogen und ausdrücklich verwendet, und durch BEZA angeeifert ward, den HUME den «berühmten Prediger» nennt, der aber eigentlich einer der schändlichsten von allen Reformationsprädicanten war, und vielleicht keinem nachstand, als LUTHERN selbst. Diese empörende That fand späterhin ihre Vergeltung in dem Blutbade der St. Bartholomäusnacht, wo man an COLIGNIS verstümmelten Körper den Namen Poltrot hätte anheften können. Dieser Elende war durch COLIGNI bezahlt worden, und das Geld war von der ehrlichen und rechtschaffenen «*guten Königin Lieschen*» gekommen, die wir später durch WHITAKER, einen Geistlichen von der anglicanischen Kirche, förmlich beschuldigt sehen werden, den Anschlag zum Meuchelmord ihrer eigenen Base gemacht, und im ganzen Königreiche Niemanden gefunden zu haben, der verworfen genug gewesen wäre, die That zu vollstrecken.

279. Diese abscheuliche That scheint CONDÉ beschämt über seine schändlichen Genossen und

Anhänger gemacht zu haben. Ehrgeiz hatte ihn zum Rebellen gemacht, aber er hatte Sinn genug für Ehre, um bei dem Gedanken zu schaudern, der Anführer von Meuchelmördern zu seyn, und mit einem einzigen Tropfen ehrlichen Blutes in sich konnte er nicht ohne Entsetzen daran denken, daß ein Mann wie der Herzog von GUISE, der Frankreich so unschätzbare Dienste geleistet hatte, durch einen so nichtswürdigen Gottlosen als der war, den sein bisheriger Amtsgenosse zu diesem Ende gedungen und bezahlt hatte, des Daseyns beraubt worden sey. Hätte der Sohn des Herzogs von Guise COLIGNI und seine ganze Bande vertilgen können, er wäre wegen dieser That gerechtfertigt gewesen. Und doch ist die Welt betäubt worden durch den Schreckenruf der Protestanten über den Tod dieses nämlich COLIGNI und eines kleinen Theils seiner Anhänger!

280. CONDÉ suchte nun seine gottlosen Genossen dadurch los zu werden, daß er im Februar 1563 den Frieden vorschlug, und unter der Bedingung einer Amnestie seine Unterwerfung unter seinen Lehnsherrn anbot. COLIGNI ward in die Amnestie mit eingeschlossen. Der König sicherte den Hugonotten die Erlaubniß zu, an einem Orte in jeder Vogtei ihre Religion üben zu dürfen, und so waren denn alle Angelegenheiten zwischen dem Könige und seinen empörten Unterthanen beigelegt. Verdrießliche Dinge für die *„gute Königin Lieschen“*, die, wie WHITAKER wohl bemerkt, ihre Sicherheit bestän-

dig in dem Zwiespalt und dem Elend Anderer suchte. CONDÉ hatte in seinem Vertrage mit ihr versprochen, keinen Frieden ohne ihre Einwilligung zu schliessen; aber wie hatte sie ein Recht, sich über Mangel an Treue und Glauben zu beklagen? Sie, die ihren Eid und ihren Tractat mit CARL IX. gebrochen, und sich beiden zum Trotz in einen Vertrag mit Rebellen eingelassen hatte, die in offenem Aufstand gegen ihren König waren?

281. Da der König von Frankreich ihre Truppen gütlich aus Havre de Grace hinaus zu bringen wünschte, und fand, daß sie es nunmehr als ein Pfand für die Uebergabe von Calais nach Verfluß der acht Jahre behalten wollte, so erbot er sich, den Tractat von Chateau Cambresis zu erneuern, vermöge welchem Calais den Engländern im Jahr 1567 zurückgegeben werden sollte. Allein sie warf dieses ehrliche und vernünftige Anerbieten. Sie hatte Havre, weiter brauchte es nichts; sie sagte also, *«ein Sperling in der Hand sey besser als zehn Tauben auf dem Dache»*, wobei sie zugleich mit den Fingern schnippte, und wie es bei solchen Gelegenheiten ihr gewöhnlicher Brauch war, ihren Entschluß durch einen donnernden Fluch bekräftigte, wie es einer *«jungfräulichen Königin»* so wohl ansteht. Nachdem sie aber fand, daß nunmehr alle Parteien in Frankreich einig zur Vertreibung der Engländer seyen, so gab sie wider Willen nach. Sie bevollmächtigte ihre Gesandten,

einen neuen Entwurf zu übergeben; während dem war aber die französische Armee unter Montmorency, in der CONDÉ, „*gut Lieschens*“ voriger Freund und Alliirter, diente, schon auf dem Marsche, um Havre durch Waffengewalt wieder zu nehmen, weil der König von Frankreich wohl überzeugt war, Verträge mit „*gut Lieschen*“ seyen ganz eitle Dinge.

282. Es war aber keine Kleinigkeit, den Engländern Havre zu nehmen. Eine Menge Steuern (der „*Gebete*“ nicht zu gedenken) waren dieser Nation auferlegt worden, um den Besitz jenes Platzes zu sichern. Statt Lieschens Alliirten Truppen zu Hülfe zu senden, hatte der Graf von Warwick sein Heer nach Havre gezogen, mittelst sechstausend Soldaten und siebenhundert Schanzgräbern den Platz „unnehmbar“ gemacht, und — als er vernommen, die Rebellion sey zu Ende — alle Franzosen aus Havre vertrieben, zu ihrem gänzlichen Ruin und in offenbarem Bruche von Lieschens Tractat mit Condé und Coligni. Allein trotz alledem war Montmorency nach Kurzem bereit, den Platz mit Sturm zu nehmen, nachdem er hierzu die Bresche fertig gemacht hatte. Die Königin Mutter und der König waren im Lager gegenwärtig, wo sie die unbeschreibliche Freude hatten, zu sehen, wie der General der „*guten Königin Lieschen*“ sich demüthig erbot, den Platz seinem rechtmässigen Herrn zu übergeben, ohne von Calais und dessen Gebiet Erwähnung zu thun, und auf keine weitere Bedingung, als dafs es ihm erlaubt

sey, mit den elenden Ueberresten seiner Armee nach England zurück zu kehren; und nach allen Schätzen und allem Blut, gespendet um die Bosheit des „*guten Lieschen*“ zu vergnügen, nach allen gerechten Beschuldigungen von Treulosigkeit, die sie über England gebracht hatte, mußte dieses jene Ueberreste, jene Zeugen eines größern Unglückes aufnehmen, als es seit dem Tage betroffen hatte, wo der glorreiche *Alfred* die Dänen gänzlich vertrieb. Und doch heißt oder hieß dieses Weib die „*gute Königin Lieschen*“, und ihre Schlächterregierung ist glorreich genannt worden!

283. So groß auch nunmehr die Kränkung des „*guten Lieschen*“ und so groß das Unglück ihres Landes war, welches sie durch diese ihre Handlungen voll unerhörter Heuchelei und Treubruch gebracht hatte, so haben wir doch bisher weder von der einen noch von dem andern das volle Maafs gesehen. Denn das „*glorreiche und gute Lieschen*“ mußte nunmehr um Frieden bitten, und zwar denselben König, mit dessen rebellischen Unterthanen sie es erst vor so kurzer Zeit gehalten hatte. Ihre mit guten Pässen reisenden Gesandten wurden angehalten und verhaftet. Sie stampfte mit den Füßen und fluchte; verschluckte aber die Beleidigung und machte die vorgeschriebenen Schritte, um zu bewirken daß sie am Französischen Hofe empfangen würden, wo man ihre dringenden Bemühungen mit höhnischer Verachtung behandelte, und mehrere Monate verstreichen ließ, ehe man

von irgend einem Friedensvorschlag hören wollte. Von ihren Gesandten war der eine Smith und der andere derselbe THROCKMORTON, der ihr Bothschafter zu Paris und ihr Werkzeug gewesen war, um Condé und Coligni zum Aufstand zu reitzen. Der Erste ward in Melun, und der andere in Saint Germain eingesperrt. Smith ward auf ihre Verwendung freigelassen, Throckmorton aber gefangen gehalten, und zu folgendem sonderbaren, für *«gut Lieschen»* höchst demüthigenden Vorhaben gebraucht. Der Tractat von Chateau Cambresis, der die Rückgabe von Calais binnen acht Jahren oder die Erlegung von 500,000 Kronen durch die Franzosen festsetzte, enthielt einen Artikel, vermöge welchen *«gut Lieschen»* vier französische Edelleute als Geißeln für die Erfüllung des Tractats von Seite Frankreichs behalten sollte. *«Gut Lieschen»* hatte durch ihren den französischen Rebellen geleisteten Beistand den Tractat gebrochen und alles Recht auf Calais verloren, und hätte daher auch die Geißeln freigeben sollen; allein, da *«gut Lieschen»* sehr selten that, was sie thun sollte, da sie beinahe an jedem Tage ihres unheilbringenden Lebens die Stelle der *«verbesserten»* Lithurgie mit aller Wahrheit hätte wiederholen können, in der es heißt: *«Wir haben jene Dinge gethan, die wir nicht hätten thun sollen, und haben jene ungethan gelassen, die wir hätten thun sollen;»* so behielt die *«gute»* Frau die Geißeln, obwohl sie alles Recht auf dasjenige verwirkt hatte, dessen Erfüllung wegen sie ihr

übergeben worden waren. Nun hatten die Franzosen aber auch *«einen Sperling in die Hand»* bekommen. Sie hatten ihren alten Feind THROCKMORTON, und dieser hatte eine große Menge von *«gut Lieschens»* schrecklichen Geheimnissen in seinem Busen verschlossen. So daß nach langen Unterhandlungen, während welchen THROCKMORTON sehr deutliche Zeichen gab, daß er entschlossen sey, seine Tage nicht im Gefängnisse zu enden, ohne an seiner unbarmherzigen Gebieterin irgend eine Rache zu nehmen, die *«gute»* Frau einwilligte, ihn gegen die vier französischen Edelleute auszuwechseln, und — weil ein Viertel von einem Brod besser ist als gar kein Brod — 125,000 Kronen für die Abtretung von Calais an Frankreich auf ewige Zeiten anzunehmen!

284. So war es denn die *«die gute Königin Lieschen»*, 'das glorreiche protestantische Lieschen, welche dieses Juwel von der Englischen Krone abrifs! Das war aber nicht die einzige merkwürdige Folge ihres pflichtwidrigen und gewissenlosen Vertrages und ihrer Umtriebe mit den französischen Rebellen. Die Pest, die unter die Besatzung von Havre de Grace gekommen, und Warwick von seinen siebentausend Mann nur zweitausend übrig gelassen hatte, diese entsetzliche Krankheit wurde durch jene elenden Ueberreste verpesteter Geschöpfe nach England gebracht, wo sie, wie HUME selbst eingesteht, große Haufen hinwegraffte, besonders zu London, wo binnen einem Jahre

ungefähr zwanzigtausend Menschen daran starben. So war das Volk schwer besteuert und heimgesucht mit Krieg und Pestilenz; so wurden Tausende und Tausende von Engländern vernichtet, oder zu Grunde gerichtet, oder ins Elend gebracht, bloß um dieses hochmüthigen und boshaften Weibes willen, das nie sicher seyn zu können glaubte, so lange nicht die Welt an seiner entsetzlichen Apostasie Theil nahm. So, und nur aus diesem Grunde ward Calais für immer abgetreten; Calais, Englands stolzeste Besetzung; Calais, einer der beiden Schlüssel zu den nordischen Meeren, Calais, das unsere katholische Voreltern vor zweihundert Jahren erworben hatten Calais, welches an Frankreich abzutreten, sie so wenig gedacht hätten, als Dover abzutreten; Calais, wo die bloße Idee von der Möglichkeit seines Verlustes das Herz der ehrlichen, der tugendhaften, patriotischen, der so verläumdeten MARIA gebrochen hatte!

Es ist zum Erstaunen, welche Niederträchtigkeit HUME bei Behandlung dieser ganzen wichtigen Reihfolge von Begebenheiten zeigt; wie er über alle Treu- und Eidbrüche des guten Lieschen hinweg gleitet; wie er den abscheulichen, tückischen Ver-
rath der Rebellion ohne Tadel durchläßt, wie er sogar Belobungen dieserhalb einfließen läßt, wie er über PHILIPPS seltene Treue gegen seine Verpflichtungen hinaus schlüpft, wie er den böartigen COLIGNI lobt, während er CONDÉ beinahe tadelt, nach dem Meuchelmord des Herzogs von Guise den Frieden

gesucht zu haben, wie er die tiefen Demüthigungen Englands in der Angelegenheit Smiths und Throckmortons gänzlich unterdrückt, wie er als den letzten Handelsconto auf 200,000 statt des vierten Theiles von 500,000 angiebt, wie er über den ewigen Verlust von Calais hinaus geht, als sey diß nichts bei „*gut Lieschea*“, während er aus dessen momentanen Verlust bei MARIEN sehr viel gemacht; und wie er vor allem seine Bosheit beständig gegen den erfahrenen, tapfern, gläubigen und patriotischen Cavalier, den Herzog von GUISE richtet, während er CONDÉ so lang erhebt, als er ein Auführer und Verräther, und sein Vaterland zu verkaufen beschäftigt war, und wie er den verhärteten und verrätherischen COLIGNI bis zu der letzten Stunde seines Lebens lobt.

285. Giebt es Jemanden, der nicht die große Wichtigkeit von CALAIS und seinem Gebiete einsieht? Giebt es Jemanden, der nicht einsieht, wie wünschenswerth sein Besitz für uns jetzt wäre? Giebt es einen Engländer, der nicht seinen Verlust beklagt? Und ist es nicht klar wie die Sonne am Mittag, daß es durch die Treulosigkeit des „*guten Lieschen*“, sich mit den französischen Rebellen zu verbinden, verloren ging? Hätte sie, als jene Rebellen ihrem Oberherrn furchtbar waren, in ihn gedrungen, ihr Calais gleich zurück zu stellen, und eine Entschädigung für diese frühzeitige Rückgabe zu nehmen; ist es nicht einleuchtend, daß er eher eingewilligt haben würde, als in so einem Augenblicke die

Gefahr ihres Unwillens zu laufen? Und welches ist die Schutzrede, die HUME ihrer Vereinigung mit den Rebellen hält? «ELISABETH hatte auſſer dem
«allgemeinen und wesentlichen Interesse, die Prote-
«stanten zu unterstützen und sich den reissenden
«Fortschritten ihres Feindes, des Herzogs von
«Guise (wie war der ihr Feind?) zu widersetzen,
«noch andere Gründe, welche sie bewogen, diesen
«Vorschlag anzunehmen. Als sie zu Chateau Cam-
«bresis Frieden schloß, hatte sie gute Ursache
«vorherzusehen, daß Frankreich *den die Rück-*
«*gabe von Calais betreffenden Artikel nie-*
«*mals freiwillig erfüllen werde,* und viele
«spätere Ereignisse dienten dazu, diesen Verdacht
«zu bestätigen. Beträchtliche Summen waren für
«die Befestigungen ausgegeben worden, lange Ver-
«pachtungen der Gründe hatten Statt gefunden, und
«viele Einwohner waren *durch Versicherungen,*
«*Calais werde den Engländern niemals*
«*zurück gegeben werden,* bewogen worden,
«daselbst zu bauen und sich anzusiedeln. Die
«Königin schloß hieraus *sehr weise,* daß, wenn
«sie in den Besitz von Havre, einem die Mündung
«der Seine beherrschenden Platze von weit gröfse-
«rer Wichtigkeit als Calais, zu kommen vermöchte,
«sie die Franzosen leicht zwingen könne, den Tractat
»zu erfüllen, und den Ruhm haben würde, der
«Krone diese alte Besitzung zurück zu geben, die
«so sehr der Liebling des Volkes war.«

286. Mit einem Male verschwinden also alle

Betheuerungen ihres Verlangens, „*die Sache des Evangeliums*“ zu vertheidigen, sie ist mit einem Male die vollendetste Heuchlerin, sie bricht die Treue dem König von Frankreich und auch den Rebellen. Aber wenn sie wirklich vorhersah, daß die Franzosen den Tractat von Chateau Cambresis nicht freiwillig erfüllen würden, warum schloß sie ihn, nachdem PHILIPP bereit war, ihr zu helfen, um Frankreich zu zwingen, ihr Calais gleich zurück zu geben? Und was die „*spätern Ereignisse*“ anlangt, die ihren Verdacht bestätigten, warum sollte die französische Regierung nicht die Festungswerke ausbessern, und warum sollte sie nicht Versicherungen ertheilen, das Gebiet werde den Engländern niemals zurück gegeben werden, nachdem sie gesehen, daß ELISABETH um 500,000 Kronen für die Uebergabe auf ewige Zeiten gehandelt hatte? Ohne Zweifel wollten die Franzosen nach Verlauf der Jahre das Geld bezahlen. Nachdem Elisabeth Philipps Anerbiethen verworfen, waren sie niemals gesonnen, Calais aufzugeben; das wußte Jedermann und Niemand besser als „*gut Lieschen*“; sie hatte Geißeln für die Bezahlung des Geldes, und behielt diese Geißeln, nachdem sie von den Rebellen zur Sicherheit für die Bezahlung des Geldes Havre bekommen hatte! Sie glaubte zwei Sperlinge in der Hand zu haben, aber obwohl sie „*sehr weise schloß*“, so entwischten doch beide Sperlinge; sie überlistete und fing sich selbst, und

die Nation hat noch heut zu Tage die Folgen ihrer Selbstsucht, ihrer Lügenhaftigkeit und empörenden Treulosigkeit zu beklagen.

287. Ich sollte nun *«gut Lieschen»* und ihrem würdigen Freunde Coligni bis zu dem Blutbade der St. Bartholomäusnacht folgen, welches eine Art Großhandel in demselben Zweige war, den *»gut Lieschen»* en détail betrieb; aber mein Blatt ist voll und ich sehe, es wird mir unmöglich, meinen Gegenstand nur einigermaßen nach Würden zu behandeln, wenn ich nicht mein kleines Werk weiter ausdehne als ich Willens war.

Z e h n t e r B r i e f.

Blutbad der St. Bartholomäusnacht. — Anhängsel dazu. — Einem Manne wird die Hand abgehauen, weil er Lieschen in ihrem Liebesfieber stört. — Ihre Günstlinge und Minister. — Geschichte und Ermordung der Königin von England.

Meine Freunde!

Kensington, am 31. August 1825.

288. Obwohl das Blutbad der St. Bartholomäusnacht in Frankreich Statt gefunden, so hat es doch eine sehr ergiebige Quelle von Verläumdungen gegen die Religion unserer Väter geliefert; es hat protestantischen Schriftstellern zum Vorwande gedient, so viele Gräuel ihrer verschiedenen Secten zu rechtfertigen oder zu bemänteln, und die Königin von England hatte sammt ihren Ministern soviel Antheil daran, dasselbe herbei zu führen und dann die Katholiken unter dem Vorwande zu bestrafen, es zu rächen, daß es für mich nothwendig ist, eine Erzählung von ihm zu geben.

289. Wir haben in den Paragraphen 273 bis 281 die verrätherischen Handlungen COLIGNI's, und 278 gesehen, wie dieser angebliche Heilige niederträchtiger Weise bewirkte, daß der Herzog von GUISE, dieser tapfre und patriotische Cavalier, gemeuchelmordet wurde. Aber durch die Ermordung desselben hatte der Elende nicht sein ganzes Haus vernichtet. Ein Sohn blieb übrig, um den Vater zu rächen, und die gerächte Sache dieses Sohnes sollte der verrätherische COLIGNI noch empfinden. Wir haben gesehen, daß zwischen dem König von Frankreich und seinen rebellischen Unterthanen Friede eingetreten war; aber COLIGNI zeigte fortwährend, daß seine verrätherischen Absichten nur schlummerten. Ungefähr vier Jahre nach dem Friedensschluss machte der König eine Reise durch das Königreich; COLIGNI und seine Genossen schmiedeten einen Anschlag, ihn zu tödten oder zu fangen, aber dadurch, daß er vierzehn Stunden lang ritt, ohne vom Pferd zu steigen und ohne weder Speise noch Trank zu nehmen, entschlüpfte er und kam glücklich nach Paris. Ein neuer Bürgerkrieg brach aus, dem ein neuer Friede folgte; aber von beiden Seiten waren solche Grausamkeiten begangen worden, daß keine aufrichtige Verzeihung Statt fand, noch Statt finden konnte. Die Protestanten waren eben so blutdürstig gewesen wie die Katholiken; und wie selbst ihre eigenen Geschichtschreiber bemerken, war ihr Betragen oft, um nicht zu sagen immer, durch Raub und Heuchelei und

Treulosigkeit bezeichnet, die ihre Feinde nicht kannten.

290. Während dieser Friedenszeit war es COLIGNI durch die tiefste Verstellung gelungen, sich in die Gunst des jungen Königs einzuschleichen; und bei Gelegenheit der Heirath der Schwester des Königs mit dem jungen König von Navarra (späterhin der berühmte HEINRICH IV.) kam COLIGNI, der nunmehr durch Conde's Tod der Chef seiner Secte geworden war, mit einer Gesellschaft seiner protestantischen Anhänger nach Paris, um an der Hochzeitsfeier Theil zu nehmen, und zwar auf Einladung des Königs. Nachdem er ein oder zwei Tage dort war, schoß Jemand in der Strasse mit einem Musqueton nach ihm, und brachte ihm zwei oder drei Wunden bei, jedoch nicht gefährlich. Seine Anhänger schrieben dies dem jungen Herzog von GUISE zu, obwohl nie ein Beweis für diese Behauptung zum Vorschein gebracht worden ist. Sie sammelten sich daher um ihren Anführer und drohten mit Rache, was sehr natürlich war. Der Hof, indem er dieses als Grund zu seiner Rechtfertigung nahm, beschloß, dem Streich zuvorzukommen, und Sonntags den 24. August 1572, am St Bartholomäustage, ward das Vorhaben zur Ausführung gebracht. Es kostete große Mühe, den jungen König zu bewegen, seine Einwilligung zu geben, allein endlich ward er durch die Vorstellungen und Bitten seiner Mutter, seines Bruders des Herzogs von Anjou, und des Herzogs von GUISE bewogen. Die schrecklichen Befehle wurden ertheilt;

das Zeichen ward zur bestimmten Zeit gegeben; der Herzog von GUISE mit einem Haufen seiner Anhänger erbrach und drang in das Haus COLIGNI's, dessen Leichnam bald darauf aus den Fenstern auf die Straſse geworfen ward. Das Volk von Paris, welches die Protestanten tödtlich hasste, konnte nicht vergessen haben, daß COLIGNI die Engländer in Besitz von Havre und Dieppe gesetzt; es konnte nicht vergessen haben, daß während so der alte Feind Frankreichs durch COLIGNI und seine Protestanten neuerdings ins Land gebracht worden, dieser nämliche Verräther und seine Secte den vorigen Herzog von GUISE, diesen braven Cavalier niederträchtig gemeuchelmordet hatten, der die Engländer aus Calais, ihrem letzten Anhaltspunkte getrieben und in dem Augenblicke ermordet worden war, wo er im Begriffe stand, diesen alten Feind aus Havre zu vertreiben, in dessen Besitz ihn COLIGNI und seine Secte gesetzt hatten; das Volk von Paris konnte nicht umhin, sich aller dieser Dinge zu erinnern, und wenn es sich ihrer erinnerte, so konnte es nicht anders als COLIGNI und seine Secte unbeschreiblich verabscheuen. Ueberdem waren Wenige unter ihm, von deren Verwandten nicht Einer oder Mehrere umgekommen waren, oder auf eine oder die andere Weise durch die Räubereien oder Metzeleien dieser herumstreifenden und mordenden Calvinisten, die ihr Glauben lehrte, gute Werke seien unnütz, und keine, auch noch so niederträchtige und blutige That könne ihnen den

Weg zum Heil versperren, gelitten hatten. Diese «*Protestanten*», wie sie genannt wurden, hatten mit den Protestanten der heutigen Zeit nicht mehr Aehnlichkeit als die Hornissen mit den Bienen. Ihr Name war damals mit Recht gleichbedeutend mit Bandit, d. h. mit Räuber und Mörder, und indem Diejenigen, die ihn trugen, ein williges Werkzeug jedes ehrgeizigen Rebellen wurden, waren sie eine grössere Plage für Frankreich als auswärtiger Krieg und Pest und Hungersnoth zusammen.

291. Erwägen wir dieses und ziehen dabei in Betracht, daß das Volk — immer bereit, den Verdacht über die von der Vernunft gesetzten Grenzen auszudehnen — von allen Seiten «*Verrath*» schreien hörte; ist's zu wundern, daß Alle über COLIGNI's Anhänger herfielen, und keinen von der Secte schonten, den sie vertilgen konnten? Erwägen wir dieses, und betrachten wir vorzüglich, daß der Sohn des ermordeten Herzogs von GUISE auf dem Wege voran ging; ist es denn nicht eine höchst empörende Verletzung der Wahrheit, dieses Blutbad den Grundsätzen der katholischen Religion zuzuschreiben? Mit gleichem Rechte könnten wir die That Bellingham's, der in dem Augenblick, wo er nach Newgate gebracht wurde, um sein anglikanisches Gebetbuch schickte, den Grundsätzen der anglikanischen Kirche zuschreiben. Nie ist Jemand niederträchtig und unverschämt genug gewesen, das zu thun; warum

sind denn also Menschen so niederträchtig und unverschämt, jenes französische Blutbad den katholischen Grundätzen zuzuschreiben?

292. Das Blutbad zu Paris übertraf bei weitem die Wünsche des Hofes, und auf der Stelle wurden in die grossen Provinzialstädte Befehle gesendet, um ähnliche Auftritte zu verhüten. Demungeachtet ereigneten sich solche Auftritte an mehreren Orten; allein obwohl einige protestantische Schriftsteller die Gesamtzahl der Getödteten sich auf Hunderttausend belaufen lassen; so giebt doch eine im Jahre 1582 bekannt gemachte Uebersicht, die nach den von den Pastoren in den verschiedenen Städten gesammelten Listen verfaßt ist, jene Zahl in Frankreich nur zu 786 Personen an! Dr. LINGARD (Anmerkung T. Band V.) sagt mit seiner gewöhnlichen Ehrlichkeit: «*Wenn wir diese Zahl verdoppeln, so werden wir nicht weit von der wahren Anzahl entfernt seyn.*» Die protestantischen Schriftsteller begannen mit 100,000, dann fielen sie auf 70,000, dann auf 30,000, dann auf 20,000, dann auf 15,000, und endlich auf 10,000! Lauter runde Zahlen! Einer von ihnen versuchte in einer sehr unvorsichtigen Stunde von Pastoren selbst Angaben der Namen zu erhalten, und da kamen 786 als das Ganze heraus!

293. Fürwahr eine schreckliche Zahl, wenn man daran denkt, aber nicht halb so gross als die Zahl der englischen Katholiken, welche die «*gute Königin Lieschen*» auch grade zu jener Zeit (im vierzehnten

Jahr ihrer Regierung) aufschlitzen oder so lang foltern, bis ihnen die Knochen aus ihren Höhlen traten, oder geschwind aus dem Weg räumen, oder im Kerker oder Exil sterben liefs; und das — man merke — nicht wegen Aufruhr, Verrätherei, Raub und Meuchelmord gleichen denen COLIGNI's und seiner Genossen; sondern einzig und allein, weil sie der Religion ihrer Väter anhängen, die sie selbst viele Jahre durch bekannt, und welcher aufrichtig ergeben zu seyn sie auf das feierlichste beschworen hatte! Die Jahrbücher der mit Unverschämtheit verbundenen Heuchelei bieten nichts dar, was ihrem Benehmen bei Gelegenheit der St. Bartholomäusnacht gleich käme. Sie liefs täglich Menschen beinahe zu Tode foltern, um Geheimnisse aus ihnen heraus zu bekommen; täglich liess sie sowohl Männern als Frauen die Gedärme ausreißen, weil sie die Messe, zu deren Feier die Kirchen in England gebaut worden waren, gelesen oder gehört hatten; täglich liess sie ihre eigenen schuldlosen und gewissenhaften Unterthanen verstümmeln, foltern und niedermetzeln; und doch empfangen sie und die lüderlichen Weiber ihres Hofes den französischen Botschafter, als er die Erklärung des Königs von Frankreich wegen den Ursachen des Blutbades brachte, in tiefer Trauer und mit allen Zeichen von Mißbilligung. Aber als sie ihrem *«guten Bruder»*, dem König von Frankreich Vorstellungen machte, und die Hoffnung beifügte, er werde nachsichtig gegen seine protestan-

tischen Unterthanen seyn, da führte sie ihre Heuchelei etwas zu weit; denn die Königin Mutter äusserte in ihrer Antwort an *«gut Lieschen»*, was das anbelange, so könne ihr Sohn kein besseres Beispiel wählen als seine *«gute Schwester von England»*; gleich ihr sey er entschlossen, Niemanden zu gestatten, eine andere Religion zu bekennen als er selbst bekenne. Allein die Königin Mutter von Frankreich bezeichnete *«gut Lieschen»* nicht treffend genug; denn diese strafte nicht allein die Uebung jeder andern Religion als ihrer eigenen, sondern auch die Nichtübung ihrer eigenen, obwohl sie selbst eine offenkundige Apostatin und zwar aus nicht minder offenkundig selbstsüchtigen Ursachen war.

294. Aber es giebt ein Anhängsel, welches ihre Aufrichtigkeit in dieser Angelegenheit und auch diejenige Eigenschaft, die sie bewog, zu erklären, sie wolle als eine jungfräuliche Königin leben und sterben, auf das Schönste erläutert. Das Parlament und ihre Minister, besorgt für eine unbestrittene Thronfolge, so wie dafür, den Schottländischen Zweig des königlichen Hauses hiervon auszuschliessen, drangen mehrmals in sie, zu heirathen. Sie verwarf jederzeit ihren Rath. Ihr Hang zur *«Jungfräulichkeit»* liess sie diejenige Art von Umgang mit Männern vorziehen, die ich nicht anzugeben brauche. Ihre Liebschaft mit LEICESTER, von dem wir bald genug vernehmen werden, waren öffentlich und allbekannt, und sind durch viele

protestantische Geschichtschreiber, von denen einige Geistliche der anglikanischen Kirche waren, höchst ausführlich beschrieben worden; überdem ist es bekannt, daß sie der Gegenstand eines unter der Regierung CARLS des Zweiten aufgeführten Theaterstückes wurden. Sie war nunmehr — zur Zeit der Bartholomäusnacht — im neun und dreißigsten Lebensjahre, und führte, wie sie schon lang gethan hatte, mit Leicester das Leben, von dem ich gesprochen habe. Zehn Jahre nachher — sei es wegen Leicester's vorgeschrittenem Alter oder aus irgend einem andern Grunde — schien der Hang zur *«Jungfräulichkeit»* mit einem Male *«gut Lieschen»* zu verlassen; sie fing an, sich nach dem Ehebett zu sehnen, und da sie nunmehr neun und vierzig Jahre hatte, so war sicherlich keine Zeit zu verlieren, um ihrem Throne einen ehelichen Nachfolger zu geben. Im dreizehnten Jahre ihrer Regierung hatte sie in eine Parlamentsacte gewilligt, welche die Krone ihren *«natürlichen Kindern»* zusicherte, durch die also jeder Bastard, den sie von wem immer haben mochte, Thronerbe wurde; und durch dieselbe Acte ward es als Hochverrath erklärt, zu läugnen, daß solche Kinder ihre Erben seyen. Diese Acte, die sich noch immer im Statutenbuch, 13 Fol. Capitel I S. 2, findet, ist ein Zeichen der unverschämtesten Lüderlichkeit, die jemals bei einem Weibe angetroffen ward, und es ist zu wundern, daß man ein solches Merkmal augenscheinlicher Nationalverwor-

fenheit und Schmach habe bis auf den heutigen Tag schwarz auf weiß bestehen lassen. Demungeachtet entschloß sich *«gut Lieschen»* mit neun und vierzig Jahren zu heirathen, und wie ihr wilder Vater, dem sie so ähnlich war, sich immer nach einem jungen Weibe umsah, so sah sich auch die *«gute Jungfer Lieschen»* nach einem jungen Manne um; und wen konnte sie, um die Welt von ihrem aufrichtigen Abscheu vor dem Blutbade der St. Bartholomäusnacht zu überzeugen, zum Gefährten ihres Lebens wählen, wen konnte sie in ihre Arme zu schliessen wünschen, als den Herzog von Anjou, Bruder CARL des Neunten, und Theilnehmer an den blutigen Thaten, wegen denen sie und ihre Hofdamen, die alle von ihrem Schlage waren, Trauer getragen hatten! Der Herzog war nicht schön, aber er hatte was die Franzosen la beauté du diable nennen; er war jung, erst acht und zwanzig Jahre alt, und LEICESTER, ihr alter Buhle, hatte nun fünfzig! Obwohl selbst so ziemlich betagt, hatte *«gut Lieschen»* noch immer einen Füllenzahn. Ihre Minister und die ganze Nation, welche die Gefährlichkeit einer solchen Heirath für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes sahen, protestirten dagegen auf das Eifrigste und brachten sie endlich davon ab; aber ein angesehener Mann in Lincolns Inn, der ein Pamphlet gegen jene Heirath geschrieben und herausgegeben hatte, ward gerichtlich verfolgt und die rechte Hand ward ihm abgehauen, weil er aus Gemeingeist getrachtet

hatte, England von dem Verderben zu retten, welches lediglich zu Befriedigung der Lüste eines schändlichen, wollüstigen, unzüchtigen, schamlosen alten Weibes über daselbe gebracht werden sollte. Von ihrem Vater, dem Ungeheuer, welches die *«Reformation»* begann, ward gesagt: *«er verschone keinen Mann in seinem Grimm und kein Weib in seiner Gier»*; gerade dasselbe im Wesentlichen, mit einer geringfügigen Aenderung in den Worten, kann von seinem Ungeheuer von Tochter gesagt werden, welche eine *«Reformation»* vollendete; und etwas demselben Grade von Verworfenheit sich Näherndes, darf mit Recht Jedem zugeschrieben werden, der einen namhaften Antheil daran nahm, diese Englands Armuth und Verfall herbeiführende Begebenheit zu Stande zu bringen.

295. Ehe wir zu den drei andern großen Ereignissen der langen Regierung dieses nichtswürdigen Weibes kommen, zu ihrem schändlichen Mord der Königin MARIA STUART von Schottland; ihrem Kriege mit Spanien, und ihrer Bedrückung Irlands, welches unglückliche Land noch immer die Spuren ihrer Scorpionsbisse trägt; ehe wir hierzu kommen, wird es nöthig seyn, uns mit den Namen und Eigenschaften einiger ihrer vorzüglichsten Rathgeber und Gehülfen bekannt zu machen, weil wir sonst schwerlich im Stande sein würden, viele Dinge zu begreifen, die wir uns doch gut einprägen müssen.

296. LEICESTER war im Rathe wie im Feld ihr Liebling. Dr. Heylyn (Geschichte der Refor-

mation , S. 168) beschreibt ihn mit folgenden Worten: «*Sir Robert Dudley, Sohn des Herzogs von Northumberland*» (des hassenswürdigen Verräthers, der unter der vorigen Regierung hingerichtet ward.) «*Bald nachdem sie auf den Thron gekommen, ernannte sie ihn zum Lord Denbeigh und Grafen von Leicester, nachdem sie ihn früher schon zu ihrem Stallmeister, zum Kanzler der Universität Oxford und Ritter des Hosenbandes gemacht hatte, und gab ihm die schöne Herrschaft Denbeigh, mit mehr Edelleuten zu seinem Gefolge und Dienst, als irgend ein anderer Unterthan in England hatte, wozu sie noch das hübsche Schloß und die Herrschaft Kenilworth fügte. Als er zu dieser Höhe gestiegen, bemeisterte er sich der Verfügung über alle Aemter am Hofe und im Staate, und aller Pfründenverleihungen der Kirche, und zeigte sich so unversöhnlich in seiner Bosheit, so unersättlich in der Wollust, so gotteslästerlich in seinen Räubereien, so falsch in seinen Verheißungen, so verrätherisch im Punkte des Vertrauens, und endlich so verderblich für das Leben und Eigenthum der Einzelnen, daß sein kleiner Finger schwerer auf den englischen Unterthanen lastete, als die Lenden aller Günstlinge der beiden vorigen Könige.*» Und man bedenke, daß diese zwei Könige die räuberischen, confiscirenden HEINRICH der VIII. und EDUARD der VI. waren! «*Und damit seine empörenden Laster eher geduldet, oder sich minder darüber beklagt werden möge, bemäntelte er sie mit einem anscheinenden Eifer für die wahre Religion und machte sich zum Haupt*

*«der puritanischen Faction, die keine Mühe sparte, um
«sein Lob auszubreiten; auch unterliefs er nicht, sie
«nach der Weise zu liebkosen, von der er fand, sie
«sei diesen heiligen Heuchlern die liebste, indem er sich
«in seinen Reden und Schriften nur biblischer Stellen
«bediente, worin er so geschickt war, als hätte er dieselbe
«Eingebung empfangen, wie jene geheiligten Scribler.»*

Wir müssen uns erinnern, daß diese Schilderung von einem Doctor der anglicanischen Kirche (Lieschens eigener Kirche) in einem dem König CARL dem Zweiten mit Bewilligung zugeeigneten Werke entworfen ward. Ohne allen Zweifel wollte ELISABETH Leicestern heirathen, der wie alle Welt glaubte, sein eignes Weib ermordet hatte, um zu dieser Heirath den Weg zu bahnen. Sie ward durch die Berichte ihrer Bothschafter von dem, was an fremden Höfen über diese abscheulichen Vorgänge gesagt wurde, so wie durch die Vorstellungen ihrer Minister davon abgebracht, ihn zu heirathen. Higgons, ein Geschichtschreiber von ausgezeichnetem Talent und Wahrheitsliebe behauptet ausdrücklich, daß LEICESTER seine erste Frau in der Absicht ermordete, die Königin zu heirathen. Später heirathete er in Geheim eine zweite Frau, und da sie, als er eine dritte zu heirathen wünschte, es verweigerte sich scheiden zu lassen, vergiftete er sie; dies sagt wenigstens ein im Jahre 1568 herausgegebenes Buch, Leicesters Republik genannt. Und doch fuhr dieser Mensch, oder vielmehr dieses Ungeheuer, seine Macht und seine Ein-

künfte, und die ganze Gunst der *«jungfräulichen Königin»* bis zum letzten Tage seines Lebens welches 1588 endete, zu geniessen fort, nachdem er dreissig Jahre lang das englische Volk geplündert und bedrückt hatte. Das war ein Religionsreformer, wahrhaft würdig, mit HEINRICH dem Achten, CRANMER, THOMAS CROMWELL und der *«guten Königin Lieschen»* zusammen gestellt zu werden.

297. Sir WILHELM CECIL war ihr nächstfolgender Mann. Er war Staatssecretair, aber später machte sie ihn zum Lord unter dem Titel BURLEIGH und zugleich zum Lord Schatzmeister. Er war unter der Regierung EDUARDS des Sechsten Protestant und zuerst Secretair unter dem Protector SOMMERSSET gewesen, der als ihn DUDLEY überwältigte, von CECIL verlassen wurde, welcher zu den Andern überging, und derselbe war, der das treulose Instrument aufsetzte, durch welches EDUARD auf dem Todbette seine Schwestern MARIA und ELISABETH enterbte. Wegen seinem Verrath von MARIA begnadigt, ward er ein höchst eifriger Katholik, und war einer von den Freiwilligen, die nach Brüssel gingen, um den Cardinal Pole nach England zu begleiten. Aber als sich der Wind geändert hatte, ward er wieder Protestant und Staatssecretair des *«guten Lieschens»*, die nie etwas um den Character und die Grundsätze derer fragte die sie anstellte, wenn sie nur ihren selbstsüchtigen Absichten entsprachen. Dieser Cecil, ein Mann von ausserordentlichen Kenntnissen und noch grösserer Klugheit und Verschlagenheit, war

durch beinahe vierzig von drei und vierzig Jahren ihrer Regierung die Hauptstütze ihres Thrones. Er starb 1598 im 77. Jahre seines Alters; und wenn der glückliche Erfolg gewissenloser Kunstgriffe, wenn Fruchtbarkeit an listigen Anschlägen, wenn die Erreichung der Zwecke ohne Rücksicht auf die Mittel, es ausmachen, und hierbei Wahrhaftigkeit als Nichts betrachtet, und Treue, Gesetze, Gerechtigkeit und Erbarmen mit Füßen getreten werden dürfen; wenn, um den Zweck zu erreichen, Apostasie, Lügen, Meineid und die Vergießung unschuldigen Blutes in keinen Betracht kommen, so war dieser Cecil gewiß der größte Staatsmann, der jemals lebte. Die Königin vertraute ihm vor allen Andern, und als er alt und schwach auf den Füßen wurde, pflegte sie ihn in ihrer Gegenwart sitzen zu lassen, wobei sie in ihrer gewöhnlichen männlichen und aufgeblasenen Manier sagte: *«Ich habe euch nicht wegen euren schwachen Füßen; sondern wegen eurem starken Kopfe.*

298. Franz Walsingham ward nach Cecil Staatssecretair, die Königin hatte ihn aber beinahe seit Anbeginn ihrer Regierung verwendet. Er war ihr Botschafter an mehreren Höfen gewesen, hatte viele Verträge unterhandelt, war ein überaus kluger und verschlagener Mann, und ohne alles Bedenken hinsichtlich der Mittel, wenn er nur seinen Zweck erreichte. Man sagte von ihm, er habe an den auswärtigen Höfen drei und fünfzig Agenten und

achtzehn eigentliche Spione gehabt. Er war ein höchst erbitterter und unbeugsamer Verfolger der Katholiken, allein vor seinem Tode, der 1590 eintrat, mußte er selbst die Tyrannei und Undankbarkeit und den Mangel an Erbarmen einigermaßen fühlen, welchen so viele Unschuldige fühlen zu lassen er lange Zeit hindurch mitgewirkt hatte.

299. PAULET ST. JOHN, Marquis von WINCHESTER. Dieser war kein Staatsmann. Er war gleich vielen Andern ein Jaherr. Er präsidirte bei Untersuchungen und trieb andere derlei Geschäfte. Diese verdienen hier keine besondere Erwähnung, und PAULET wird blos eine Probe von dem Character der Erzeuger und Stützen der berüchtigten «*Reformation*» genannt. Dieser Paulet, der erste Adelige in seiner Familie, war bei seinem ersten Auftritt Haushofmeister des Bischofs von Winchester, zur Zeit des Bischofs Fox unter der Regierung HEINRICHS des Achten. Durch den rohen alten HEINRICH ward er zum Zahlmeister der königlichen Hofhaltung, und da er sehr eifrig in die Ansichten dieses berüchtigten «*Beschützer des Glaubens*» einging, zum Lord ST. JOHN gemacht. Er war einer der berüchtigten Executoren, die das Testament Heinrich des Achten vollziehen sollten. Obwohl Heinrich diesen Leuten befohlen hatte, seine Art halbkatholischer Religion aufrecht zu erhalten, so ward doch Paulet nunmehr, unter Eduards Regierung ein eifriger Protestant, fuhr fort, alle seine Aemter und Einkünfte zu genießen, und bekam überdem ein

Paar neue Lehen von der fernern Beraubung der Kirche und der Armuth. Da er sah, daß DUDLEY nahe daran war, SOMMERSET zu stürzen, was er zuletzt auch that; so schlug sich PAULET zu DUDLEY, präsidirte nunmehr bei SOMMERSETS Untersuchung und sprach das Todesurtheil gegen ihn, *«dessen blofser Name»*, sagt Dr. Milner, *«ihn vor nicht viel mehr als zwei Jahren zittern machte.»* DUDLEY ernannte ihn zuerst zum Grafen von Wiltshire und dann zum Marquis von Winchester, und gab ihm den Pallast des Bischofs von Winchester zu Bischofs-Waltham, sammt anderm Raube von diesem Bisthum. Als MARIA zur Regierung kam, was beinahe unmittelbar darauf geschah, ward er wieder Katholik, und fuhr fort, seine Aemter und Einkünfte zu behalten und zu genießen. Und nicht nur Katholik, sondern ein ganz wüthender Katholik, und einer der thätigsten und kräftigsten Verfolger der nämlichen Protestanten, mit welchen in Gemeinschaft zu seyn, er vor nicht mehr als ungefähr zwei Jahren stolz gewesen war. Wir haben viel von den Grausamkeiten des *«blutdürstigen Bischof BONNE»* gehört; aber Niemand sag uns, daß dieser Marquis von Winchester als Präsident des geheimen Rathes BONNERN zu wiederholten Malen seinen Mangel an Eifer und Schnelligkeit, die Protestanten auf den Scheiterhaufen zu senden, in sehr strengen Ausdrücken verwies! Fox sagt, *«im geheimen Rathe sei «der thätigste bei diesen Verfolgungen «der Marquis von Winchester gewesen.»*

Aber als MARIA todt und ELISABETH entschlossen war, die Katholiken auszurotten, ward PAULET gleich wieder Protestant; ein höchst grausamer Verfolger der Katholiken, Präsident mehrerer Commissionen, um sie zum Tode zu verurtheilen, und war in so hoher Gunst bei «*gut Lieschen*», daß sie sagte, wäre er nicht gar zu alt, so würde sie ihn als Gatten, Jedermann in ihren Reichen vorziehen. Er starb im dreizehnten Jahre ihrer Regierung in einem Alter von 97 Jahren, nachdem er während den Regierungen von fünf Fürsten seinen Platz behauptet, und viermal seine Religion gewechselt hatte, um sich nach dem Wechsel zu richten, den vier von den fünf machten. Ein französischer Geschichtschreiber sagt, als PAULET gefragt worden, wie er im Stande gewesen sei, nicht nur so viele Stürme ohne Nachtheil auszuhalten, sondern während derselben stets höher zu steigen, habe er geantwortet: «*En étant un saule et non pas un chêne*»; «*dadurch daß ich eine Weide war und keine Eiche*». Unser gegenwärtiger erster Minister, der im Jahre 1822, während Collecten für die verhungern den Irländer gemacht wurden, das Elend des Landes einem Ueberflusse an Nahrungsmitteln zuschrieb, scheint auch von dieser Weidengattung zu seyn, denn mit Ausnahme von etwa fünfzehn Monaten ist er im Amte seitdem er mannbar ist. Er war es zuerst unter Pitt; Pitt trat aus, aber er schlüpfte wieder hinein mit Addington; Addington trat aus, aber er schlüpfte zum

zweiten mal mit Pitt hinein; ward durch die «*Whigs*» gänzlich hinaus gejagt, kam aber wieder mit dem Herzog von Portland und schlüpfte hinein mit Perceval; und endlich erstieg er den Gipfel, wo er sein Lebenlang bleiben wird, wenn nicht etwa der Papiergeld-Sturm auch «*Weiden*» entwurzeln sollte. Was dieser Bibelheilige gethan haben würde, wenn bei jedem Ministerwechsel auch ein Religionswechsel nothwendig gewesen wäre, verlange ich nicht zu sagen.

300. Das waren die Werkzeuge, mit denen «*gut Lieschen*» arbeiten mußte, und wir wollen jetzt sehen, wie sie alle hinsichtlich MARIA STUARTS, der gefeierten und unglücklichen Königin der Schotten arbeiteten. Ohne in die Geschichte derselben einzugehen, kann es unmöglich einleuchtend gemacht werden, wie Lieschen im Stande war, die Protestantische Religion dem englischen Volke zum Trotz in England einzuführen, denn es geschah in der That beinahe in dem gesammten Volke allen Ständen und Rangstufen zum Trotz. Sie schlachtete im eigentlichsten Sinne einige Hunderte derselben, d. h. sie schlitzte ihnen den Bauch auf; sie spannte viele Hunderte und abermals Hunderte auf die Folter; sie tödtete auf mancherlei Art viele Tausende, und brachte so Viele ganz an den Bettelstab, als die Bevölkerung einer der kleinern Grafschaften von England ausmachen, des großen Schlachthauses Irland für jetzt nicht zu gedenken. Wir können unmöglich einsehen, wie sie in den Stand kam das zu thun; wie sie in den Stand kam,

das Parlament so viele empörende Dinge thun zu lassen als es that; wie sie — in der That ohne Gewalt — so schamlose Dinge vollbringen konnte, als zu verordnen, daß jeder Bastard, den sie haben dürfte, den Thron erben solle, und es als Hochverrath zu erklären, wenn man läugne, daß ein solcher Bastard rechtmäßiger Thronerbe sey. Wir können unmöglich erklären, wie sie nach der Ermordung Maria Stuarts, dieser That voll unauslöschlicher Schmach, in England zu bestehen vermochte. Wir können unmöglich die Ursache dieser Ereignisse einsehen, wenn wir uns nicht mit Mariens Geschichte bekannt machen, und hierdurch zeigen, wodurch die Engländer in jenem interessanten Zeitraum bestimmt wurden, dessen Begebenheiten für das Schicksal der katholischen Religion in England so entscheidend waren.

301. MARIA STUART, im Jahre 1542, neun Jahre nach ELISABETH geboren, war die Tochter König JACOB des Fünften von Schottland und Mariens von Lothringen, der Schwester des Herzogs von GUISE, dieses braven patriotischen Cavaliers, der, wie wir gesehen haben, so niederträchtiger Weise durch den schändlichen COLIGNI ermordet wurde. MARIA STUARTS Vater starb, als sie erst acht Tage alt war, so daß sie noch in den Windeln regierende Königin von Schottland wurde. Ihr Vater JACOB der Fünfte war der Sohn von JACOB dem Vierten und Margarethen, der ältesten Schwester des wilden alten HEINRICH des Achten. Dieser *«Beschützer des Glaubens»*

wünschte **MARIEN** seinem Sohne **EDUARD** zu verloben und hierdurch Schottland zu den Besitzungen Englands hinzuzufügen. Die Familie der Guisen war dem alten »*Beschützer*« zu fein. Nachdem in Schottland eine Regentschaft eingesetzt worden, ward Maria Stuart nach Frankreich gebracht, wo sie ihre Erziehung erhielt und wo ihr Herz während ihrem ganzen Leben geblieben schien. Die Franzosen, um sich Schottlands als eines beständigen Bundesgenossen gegen England zu versichern, ließen Marien dem Dauphin **FRANZ**, Sohn und Nachfolger des Königs **HEINRICH** des Zweiten von Frankreich, verloben. Im Jahre 1558, demselben Jahre, wo **ELISABTH** den Thron von England bestieg, ward sie in dem Alter von 17 Jahren mit ihm, der zwei Jahre jünger war als sie, verheirathet.

302. Jetzt trat gerade das ein, wovor sich der alte **HEINRICH** so sehr gefürchtet hatte, und was in der That der Schrecken seiner Rathgeber und seines Volkes gewesen war. **EDUARD** war todt, die Königin **MARIA** war tod, und da **ELISABETH** der That und dem Gesetze nach ein Bastard war, so war **MARIA STUART** die Erbin des Thrones von England, und nunmehr die Gemahlin von dem unmittelbaren Erben des Königs von Frankreich. Nichts konnte so glücklich für Elisabeth seyn. Die Nation hatte nur Eine Wahl; sie anzunehmen und aufrecht zu erhalten, oder eine große Provinz von Frankreich zu werden. Wäre Elisabeth zu jener Zeit oder vor ihrer Schwester

Maria gestorben, so mußte England so herabgewürdigt werden, oder es mußte einen neuen Herrscherstamm wählen, oder eine Republik werden. Daher kam es, daß Jedermann, Katholiken wie Protestanten, dafür war, ELISABETH auf den Thron zu setzen und darauf zu erhalten, und MARIA STUART bei Seite zu setzen, obwohl sie ohne Zweifel die gesetzliche Erbin der Krone von England war.

303. Als ob er das an sich selbst schon hinreichende Gewicht dieses Grundes absichtlich noch vermehren wolle, starb König Heinrich der Zweite von Frankreich acht Monate nach Elisabeths Thronbesteigung, so daß Maria Stuart im Jahre 1559 vermählte Königin von Frankreich und Königin von Schottland war, und sich selbst Königin von England nannte; sie und ihr Gemahl führten das Wappen von England mit denen von Frankreich und Schottland, und der Pabst hatte sich geweigert, Elisabeths Recht auf den Englischen Thron anzuerkennen. So war denn, wie der alte Heinrich vorhergesehen, als er in seinem Testamente den Schottischen Zweig seiner Familie ausschloß, England wirklich unter die Herrschaft Frankreichs gerathen, wenn nicht die Nation die Entscheidung des Pabstes unbeachtet liefs und Elisabeth vertheidigte.

304. Das war die eigentliche Ursache von dem ELISABETHS Gelingen des Unternehmens, die katholische Religion auszurotten. Der Entscheidung des Hauptes der katholischen Kirche gemäß war ELISA-

BETH ein Usurpator; war sie ein Usurpator, so durfte ihr nicht gehorcht werden; ward ihr nicht gehorcht, so wurden MARIA STUART und der König von Frankreich Königin und König von England; wurden diese Königin und König von England, so ward dieses eine bloße Provinz, beherrscht durch Schotten und Franzosen, wovon der bloße Gedanke vollkommen hinreichend war, jeden Tropfen Englischen Blutes in Bewegung zu bringen. Deshalb waren Alle, Katholiken wie Protestanten, für ELISABETH. Ihr Leben zu erhalten ward ein theurer Gegenstand für ihr ganzes Volk; und obwohl ihre Grausamkeiten ein oder zwei mal Katholiken gegen ihr Leben waffneten, so waren ihr selbe doch als Ganzes betrachtet so treu, wie ihre protestantischen Unterthanen; und selbst wenn das Messer sich ihren Eingeweiden näherte, erklärten sie doch ohne eine einzige Ausnahme, sie sei ihre rechtmässige Königin. Obwohl also die Entscheidung des Pabstes an sich selbst vollkommen geziemend und gerecht war, so ward sie doch durch das Zusammentreffen der Umstände, in ihren einleuchtenden und unausweichlichen Folgen so verderblich für die Grösse, die Gesetze, die Freiheiten und den rühmlichen Stolz der Engländer, daß diese in die absolute Nothwendigkeit versetzt waren, jene Entscheidung nicht zu beachten oder sogar den Namen einer Nation aufzugeben. Aber man bemerke im Vorbeigehen, daß diese Wahl sammt allen Gefahren und Leiden, die sie hervorbrachte, lediglich aus der

«*Reformation*» entstand. Hätte der milde alte HEINRICH dem Sir Thomas More und dem Bischof Fisher Gehör gegeben, so wäre kein Hinderniß vorhanden gewesen, seinen Sohn mit MARIA STUART zu verheirathen; überdem hätte er keine Kinder gehabt, deren Legitimität bestritten werden konnte, wohl aber nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit mehrere, um den Englischen Thron nach gesetzlicher Erbfolge zu erben.

305. Hier haben wir die große und in der That einzige Ursache von ELISABETHS Erfolg bei Ausrottung der katholischen Religion. Neun und neunzig Hunderttheile ihres Volkes waren Katholiken; das hatten sie bei der Thronbesteigung ihrer Schwester MARIA klärlich gezeigt. ELISABETH war eine so große Tyrannin als jemals gelebt hat; sie war das grausamste der Weiber; ihre eckelhaften Liebschaften waren offenkundig; und doch war sie die beliebteste Herrscherin, die seit Alfreds Tagen regiert hatte, und wir haben tausend Beweise, daß ihr Volk von allen Ständen und Rangstufen auf das ängstlichste an allem Theil nahm, was ihr Leben und ihre Gesundheit betraf. Solche Wirkungen kommen nicht von gewöhnlichen Ursachen. Ihre Behandlung großer Massen ihres Volkes, ihre beinahe beispiellosen Grausamkeiten, ihre schrecklichen Betrügereien, ihr Hochmuth, ihre Grobheit und ihr lüderlicher Wandel waren ihrer Natur nach geeignet, sie verabscheut zu machen, und ihr Volk zu bewegen, für Alles zu beten, wodurch es sie los werden

konnte. Aber das Volk sah nichts als sie zwischen sich und fremder Herrschaft, eine Sache, für die es löblicher Weise stets den größten Abscheu gehabt hatte. Daher kam es, daß das Parlament, als es sie nicht bewegen konnte zu heirathen, ein Gesetz erließ, um jeden Bastard von ihr zum rechtmässigen Thronerben zu machen. Witaker, ein Geistlicher von der anglikanischen Kirche, nennt dasselbe ein höchst schändliches Gesetz. Es war an sich selbst ein schändliches Gesetz; aber die Verworfenheit der Nation, die es jetzt auf den ersten Anblick zu zeigen scheint, verschwindet, wenn wir das erwägen, was ich oben dargethan habe. Sich vor MARIA STUART, vor der Herrschaft der Schotten und Franzosen zu bewahren, war damals die große Sorge der Englischen Nation. HUME, dessen Geist immer nach etwas jagt, was feindlich gegen die katholische Religion ist, schreibt ELISABETHS Popularität der Abneigung zu, die ihr Volk gegen das hatte, was er «*Römischen Aberglauben*» nennt. Witaker schreibt die Vertilgung der katholischen Religion der Wahl ihres Volkes und nicht ihrer eigenen zu. Die katholischen Schriftsteller schreiben selbe ihren Grausamkeiten zu, und sie haben recht, aber sie zeigen nicht, wie ich zu thun versucht habe, wie es kam, daß diese zahlreichen und beispiellosen Grausamkeiten von ihr und ihren Ministern ungestraft begangen werden konnten. Die Wahl der Nation war mit einem Wort: die protestantische

Religion, ELISABETH und Unabhängigkeit, oder die katholische Religion, MARIA STUART und fremde Herrschaft. Sie entschied sich für das erstere, und daher alle Unglücksfälle und das tragische Ende der letztern jener beiden Damen.

306. MARIA STUART war, wie wir Paragroph 303 gesehen haben, im Jahr 1559 auf dem höchsten Gipfel des irdischen Ruhmes, vermählte Königin von Frankreich und regierende Königin von Schottland, dem Rechte nach Königin von England, und galt für eine der schönsten Frauen in der Welt. Nie gab es ein Schicksal wie das dieser Königin. Ihr Gemahl FRANZ der Zweite starb siebzehn Monat nach seiner Thronbesteigung, und ihm folgte CARL der Neunte, damals nicht älter als drei Jahr. Ihre Schwiegermutter CATHARINE von Medicis überzeugte sie bald, um Etwas zu seyn, müsse sie nach Schottland zurückkehren. Dahin kehrte sie mit schwerem Herzen zurück, sich sehr wenig in einem Lande versprechend, welches tiefer selbst als England in alle Schrecknisse der «*Reformation*» versunken war. Ihre lange Minderjährigkeit, vereinigt mit ihrer langen Abwesenheit aus dem Reiche, hatten streitsüchtige Factionen unter dem Adel entstehen gemacht, die einander abwechselnd besiegten, und das Land in den Zustand eines beinahe unaufhörlichen Bürgerkrieges versetzten, die Handlungen mit solcher Treulosigkeit und Grausamkeit begleiteten, wie davon in der alten und neuen Geschichte kaum ein Beispiel zu finden ist. Dazu kam

das Werk der neuen Heiligen, welche das Reformationsgeschäft viel weiter getrieben hatten als in England. Der berühmte JOHANN KNOX, ein abtrünniger Mönch, den Dr. JOHNSON den «*Schurken der Reformation*» heisst, war das Haupt der «*heiligen Heuchler*» (wie Dr. Heylyn sie nennt) in Schottland. Es war nicht wahrscheinlich, daß MARIA, die katholisch erzogen und in Frankreich beinahe vergöttert worden war, unter solchen Leuten ein glückliches Leben führen werde.

307. Alles das sahen aber ELISABETH, ihre Minister und (denn wir wollen ohne Verstellung reden) das Englische Volk mit großer und unedelmüthiger Zufriedenheit. Wenigstens für die Gegenwart war die Gefahr der Vereinigung Schottlands mit Frankreich zu Ende. Aber MARIA STUART konnte wieder heirathen. Da war das mächtige Haus der Guisen, ihre nächsten Verwandten, und sie selbst war noch immer eine furchtbare Person, besonders für ELISABETH. Wäre MARIA ein Mann gewesen, so würde Lieschen sie sicher geheirathet haben; aber da bestand ein Hinderniß, welches selbst für CECIL zu schwer zu überwinden war. Die Königin von England begann sogleich, Faction und Aufruhr gegen ihre Base anzustiften; und durch ihre Intriguen mit den Religionsfactionen und den herrschsüchtigen Adlichen, ward sie in der That mit Hülfe ihres Geldes (einer Arznei von unfehlbarer Wirkung bei den Schottischen Reformatoren) binnen kurzer Zeit mehr die eigentliche Beherrscherin von Schott-

land als die arme MARIA es war. Sie hatte während dem größten Theile ihrer Regierung stets einen Haufen von einer oder der andern Faction an oder nah bei ihrem Hofe. Ihre Absicht war, MARIEN den Besitz aller eigentlichen Macht zu rauben und sie zu Grunde zu richten, wenn sie dieses Vorhaben durch irgend ein Mittel, öffentlichen Mord ausgenommen, erfüllen könne.

308. Im Jahre 1565, ungefähr drei Jahre nach ihrer Rückkunft nach Schottland, ward MARIA mit HEINRICH STUART Graf von DARNLEY, ihrem Vetter vermählt, worin sie die Königin von England überlistete, die aus Furcht, es möchte aus dieser Heirath ein Erbe ihres Thrones hervorgehen, wie wirklich geschah, verzweifelte Mafsregeln ergriff, um sie zu verhindern; aber diese Mafsregeln kamen zu spät. DARNLEY, obwohl jung und schön, zeigte sich als ein recht thörichter und unangenehmer Ehemann, und war obendrein ein Protestant. MARIA behandelte ihn bald mit großer Verachtung, gestattete ihm keinen wirklichen Einfluß, und es war in der That so gut als habe sie ihn von ihrem Hofe verbannt und erkenne ihn nicht mehr an. Darnley brütete Rache. Er schrieb seine schlechte Behandlung dem Umstande, daß MARIA von ihren katholischen Günstlingen beraten und beobachtet wurde, und besonders den Rathschlägen ihres Geheimschreibers RIZIO, eines Fremden zu. Mehrere unzufriedene *«reformirte»* Edelleute vereinigten sich mit Darnley in dem Vorsatze, ihm beizustehen, um RIZIO zu ermorden,

und nahmen ihm ein schriftliches Versprechen ab, sie gegen üble Folgen zu schützen. MARIA saß mit einigen Damen ihres Hofes bei der Abendtafel und Rizio sammt andern Dienern warteten auf, als die Verschwörer herein stürzten. Darnley stellte sich hinter den Stuhl der Königin; Rizio, da er ihre Absicht sah, floh zu der Königin um Schutz; sie, die im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft war, suchte durch Bitten und Flehen sein Leben zu retten. Die Elenden erstachen ihn zu ihren Füßen, schleppten ihn hinaus und bedeckten seinen Leib mit Wunden.

309. Diese schwarze, blutige That, für welche keiner von Darnleys Gehülften je bestraft wurde, war nach aller Wahrscheinlichkeit die Ursache, die hauptsächlichste Ursache der verdienten, obwohl rechtswidrigen Ermordung Darnleys selbst. Das nächste Jahr nach dem Morde Rizio's, nachdem MARIA in der Zwischenzeit einen Sohn (unsern nachherigen JACOB den Ersten, halb papistischen halb puritanischen Angedenkens) geboren, ward Darnley krank zu Glasgow. Die Königin kam, um ihn zu besuchen, behandelte ihn mit großer Güte, und brachte ihn, als seine Gesundheit besser ward, zurück nach Edinburg; allein der reinern Luft wegen ließ sie ihn in einem Hause wohnen, welches ausserhalb der Stadt in einiger Entfernung von andern Gebäuden lag, wo sie ihn täglich besuchte, und jede Nacht in einem Zimmer unmittelbar unter dem seinen schlief. Allein in der Nacht des zehnten Februars 1567, wo sie, nachdem sie es ihm gesagt, in ihrem

Palaste schlief, weil sie versprochen hatte, bei der Hochzeit zwei zu ihrer Dienerschaft gehörigen Personen gegenwärtig zu seyn, welche Heirath auch in ihrer Gegenwart vor sich ging; ward das Wohnhaus des Königs mit Pulver in die Luft gesprengt und sein Leichnam in ein anstossendes Feld geschleudert! Hätte das Pulver diesem schändlichen, blutigen Manne Zeit gegeben zu denken, so würde er sich vielleicht der Stiche erinnern haben, die er dem Flehen eines mit der Ohnmacht ringenden schwangern Weibes zum Trotz Rizio gegeben hatte.

310. Jetzt war es, wo die grossen und lebenslänglichen Leiden dieser unglücklichen Königin begannen. Sie ward wiederholt von den verschiedenen Factionen, die — durch die Königin von England unterstützt und angestiftet — abwechselnd sie und ihr Volk unterdrückten, beleidigt und sogar gefangen gehalten worden; nun aber sollte sie das Leben verlieren und den Tod eines Missethäters sterben. Es ist ausser allem Zweifel und bewiesen worden, daß der Graf von Bothwel, mit andern Gefährten in einen *«blutigen Bund»* vereinigt, Darnley ermordete. Das ward öffentlich gesagt, und auf Zetteln, die in den Straßen angeschlagen waren, ward behauptet, MARIA sei in dem Complot gewesen. Nie ist ein positiver Beweis für diese Anschuldigung zum Vorschein gebracht worden, aber das spätere Benehmen der Königin war von sehr verdächtiger Natur. Ich werde blos solche Thatsachen anführen, die allgemein anerkannt sind; nämlich, daß

BOTHWEL vor dem Morde, bei der Königin in großer Gunst gestanden und einen Einfluß besessen habe, zu dem ihn weder seine Fähigkeiten noch sein Character berechtigten; daß er nach dem Morde durch ein des Scheines wegen verordnetes Gericht, welches sie hätte verhüten können, losgesprochen ward, daß sie am 24. April (53 Tage nach dem Morde) auf der Rückkehr von einem Besuch bei ihrem Sohne, durch Bothwel an der Spitze von dreitausend Reitern gefangen und auf sein Schloß Dunbar geführt wurde; daß sie, ehe sie am 3. März das Schloß verließ, einwilligte ihn zu heirathen; daß er damals eine Frau am Leben hatte; daß eine sowohl protestantische als katholische Ehescheidung, in dem einen Gerichtshof wegen Ehebruch, in dem andern wegen Blutsverwandtschaft, innerhalb sechs Tagen zwischen Bothwel und seiner Frau Statt fand; daß Bothwel am 12. Mai die Königin in das Gerichtshaus führte, wo sie ihm in Gegenwart der Richter die an ihrer Person begangene Gewaltthat verzieh; daß sie ihn am 15. Mai öffentlich heirathete; daß der französische Botschafter sich weigerte, bei der Trauung zu erscheinen, und daß **MARIA** in dieser Angelegenheit den Bitten des Hauses **GUISE** Gehör zu geben verweigerte.

311. Eine Unzahl von Büchern ist geschrieben worden, theils für die Behauptung, daß **MARIA** in die Ermordung ihres Gemahls gewilligt habe, theils um die Verneinung dieser Behauptung zu unterstützen. Ihre Feinde brachten Briefe und Son-

ette zum Vorschein, von denen sie behaupteten, MARIA habe sie vor Ermordung ihres Gemahls an Bothwel geschrieben. Ihre Freunde läugnen deren Aechtheit, und mir scheint, sie beweisen ihren Widerspruch. Witaker (man vergesse nicht), ein Engländer und Rector von der anglicanischen Kirche, und dazu ein Mann, der viel gegen die katholische Religion geschrieben hat, vertheidigt MARIA gegen die Beschuldigung, in die Ermordung ihres Gemahls gewilligt oder den Anschlag dazu gekannt zu haben. Allein Niemand kann die oben angeführten Thatfachen läugnen; Niemand kann läugnen, daß sie durch Bothwel entführt ward; daß sie ihm verzieh, als sie in vollkommener Freiheit war, und daß sie ihn unmittelbar darauf heirathete, obwohl dieß den Abscheu der Familie GUISE erregte, der sie bis dahin immer mit der Gelehrigkeit einer gehorsamen Tochter gefolgt war.

312. Dieser unanständigen Aufführung, fast eben so geeignet, Haß zu erregen, als die Ermordung eines solchen Elenden wie Darnley, folgte schleunig eine schreckliche Strafe. Ein Theil ihrer Unterthanen stand in Waffen gegen sie auf und schlug Bothwel, der gezwungen ward, aus dem Lande zu fliehen, und wenig Jahre darauf in Dänemark im Gefängniß starb. Sie selbst ward die Gefangene ihrer eigenen Unterthanen, und floh nur aus den Mauern ihres Kerkers, um hinzugehen und ihr Leben in den Gefängnissen ELISABETHS, ihrer tückischen Todfeindin zu enden.

313. Die Rebellen wurden durch den Grafen Murrey geführt, einem natürlichen Sohne von Mariens Vater und für sie ein höchst unnatürlicher und grausamer Bruder. Er hatte die Königin eingekerkert und abgesetzt, ihren Sohn in einem Alter von dreizehn Monaten gekrönt und sich selbst zum Regenten aufgeworfen. Murrey hatte sein Mannesalter nicht nur als Katholik, sondern als Geistlicher begonnen. Er war Prior von St. Andreas; da er aber fand, daß er bei der Apostasie gewinnen könne, so ward er gleich Knox abtrünnig und brach daher seinen Eid; und Witaker sagt von ihm: *«obwohl er der allerempörendsten Verbrechen schuldig gewesen, sei er doch von den Reformatoren jener Zeit ein guter Mann genannt worden.»* Sein großer Zweck war die Ausrottung der katholischen Religion als das beste Mittel seine Macht zu behalten; und da er zugleich ein *»unverschämter Lügner«* und ein Mensch war, der vor keiner Falschheit, vor keinem Meineide und keiner Blutthat stutzte, die seiner Absicht zusagte; so war er ganz ein Mann nach dem Herzen der *«guten Königin Lieschen.»*

314. Demungeachtet stellte sie sich im Anfang als mißbillige sie sein Betragen, drohte eine Armee marschiren zu lassen, um ihn zu zwingen die Königin wieder einzusetzen; gab dieser bestimmte Zusicherungen ihres Beistandes, und lud sie ein, nöthigenfalls in England Zuflucht und Schutz zu suchen. Im Vertrauen auf diese Versprechungen und Einladungen fasste MARIA gegen die fußfälligen

Bitten ihrer treuen Freunde, in einer bösen Stunde den unglückseligen Entschluß, sich der in den Rachen zu werfen, die so lang nach ihrem Blute gedürstet hatte. Nach Verlauf von drei Tagen fand sie, daß sie in ein Gefängniß geflohen sey. Ihr Kerker ward allerdings zwei oder dreimal geändert, aber eine Gefangene blieb sie durch neunzehn lange Jahre, und ward zuletzt auf das Grausamste, wegen einem ihr angeschuldigten Verbrechen ermordet, welches sie nie beging noch begehen konnte.

315. Während diesen neunzehn Jahren verkehrte ELISABETH heimlich mit MARIA's rebellischen Unterthanen, zerriß Schottland durch die Bestechungen, die sie unter die verschiedenen Banden von Verräthern vertheilte, und brachte über ein Volk, welches sie nie beleidigt hatte, jede Gattung von Unheil, die eine Nation möglicherweise treffen kann.

316. Die Aufzählung, nur allein die Aufzählung aller, oder nur der Hälfte der heuchlerischen, treulosen, niederträchtigen und barbarischen Handlungen, die „*gut Lieschen*“ gegen diese unglückliche Königin beging, welche nicht viel älter war als fünf und zwanzig Jahr, als sie in den Bereich ihrer Harpienkrallen gelockt wurde; nur allein die Aufzählung davon würde einen Raum erfordern, der diesen ganzen Brief überstieg. Während sie sich mit Murrey unzufrieden stellte, stiftete sie ihn an, seine Königin und Schwester anzuklagen; während sie die Unverletzlichkeit der Fürsten zu behaupten vorgab, verordnete sie eine Commission, um MARIEN wegen

ihrer Aufführung in Schottland in Untersuchung zu ziehen; während sie den Schottischen Verräther wegen ihrer rebellischen Unternehmungen gegen ihre Base Rache gelobte, empfing sie von ihnen als Geschenk, einen grossen Theil der Juwelen, die MARIA von ihrem ersten Gemahl, dem König von Frankreich erhalten hatte; und als sie endlich gezwungen war, Marien der Einwilligung zum Morde unschuldig zu erklären, weigerte sie sich nicht nur sie, ihrem frühern feierlichen Versprechen gemäss, wieder in ihre Rechte einzusetzen, sondern auch, ihr die Freiheit wied erzugeben, und machte obendrein ihre Gefangenschaft noch enger, härter und strenger denn je. Murrey, ihr Genosse in der Treulosigkeit, ward 1570 von einem Manne getödtet, dessen Gut er ungerechter Weise eingezogen hatte; aber ihm folgten Verräther auf Verräther, Jeder war in ihrem Solde und Schottland blutete während der ganzen Zeit aus allen Poren, weil ihre grausame Politik ihr lehrte, das sei nothwendig zu ihrer eignen Sicherheit. Witaker bringt eine Menge von Zeugnissen zum Vorschein, um zu beweisen, dafs sie getrachtet habe, MARIAS unmündigen Sohn in ihre Hände zu bekommen, und da ihr dieß mißlang, ihn durch Gift hinwegraffen zu lassen!

317. Im Jahre 1587 brachte die Tigerin endlich ihr seit lange leidendes Opfer auf das Blutgerüst! Jene Hülfsmittel der Entzweiung und des Verderbens, die sie durch ihr ganzes Leben gegen Andere

angewendet hatte, begannen nun gegen sie selbst angewendet zu werden und sie sah ihr Leben in beständiger Gefahr. Sie glaubte, und vielleicht mit Recht, diese Machinationen gegen sie, entstünden aus einem Verlangen der Katholiken (und dieses Verlangen war sehr natürlich), die Welt von ihr und ihren entsetzlichen Grausamkeiten zu befreien und für MARIA, ihre katholische rechtmäßige Nachfolgerin Platz zu machen; so daß ihr nunmehr nichts als der Tod dieser Königin eine hinlängliche Bürgschaft für ihr eignes Leben schien. Um zu der schändlichen That die beschlossen worden war, den Weg zu bahnen, erschien eine Parlamentsacte, die es für Jeden, der innerhalb des Königreiches war, todeswürdig erklärte, sich mit Andern zu verschwören, um in dasselbe einzufallen, oder um den Tod der Königin zu verursachen. MARIAS Papiere wurden in Beschlag genommen. Was in der Wirklichkeit daran fehlte, ward — wie Wita-ker bewiesen hat — durch Verfälschung ersetzt; *«ein Verbrechen»*, sagt er, *«welches, zu unserer Schande muß es gestanden werden, vorzüglich den Protestanten eigen ist»*. Aber welches Recht hatte Lieschen, sich über irgend eine feindliche Absicht von Seiten MARIAS zu beklagen? Diese war so gut Königin wie sie selbst. Sie ward durch Gewalt im Gefängniß gehalten, sie war nicht im Kriege zur Gefangenen gemacht, sondern treulos bestrickt und gewaltsam festgehalten worden. Alles, ausgenommen ihr Blut zu verspritzen, war

gegen sie unternommen worden; hatte sie nicht ein klares, unbestreitbares Recht, gegen ihre gewissenlose Feindin Krieg zu führen und sie durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel zu verderben? Und was ein gerichtliches Verfahren anbelangt, wo war das Gesetz und wo das Herkommen, welches eine Königin berechtigte, eine andere in ihr Reich zu laden, und sie dann gefangen zu setzen und wegen vorgeblichen Beleidigungen vor Gericht zu ziehen?

318. Als in „*gut Lieschens*“ geheimen Rathe Mittel berathen wurden, MARIEN loszuwerden, war Leicester für Gift; Andere waren dafür, ihre Gefangenschaft zu verschärfen und sie auf diese Weise zu tödten; aber Walsingham war für den Tod durch gerichtlichen Urtheilspruch, weil ein gesetzliches Verfahren das einzige sei, welches die Zeugen der Welt zum Schweigen bringen könne. Demnach ward eine Commission verordnet und MARIA ward untersucht und verurtheilt, und das auf den Grund von Papieren, von denen wenigstens ein Theil schamlose Erdichtungen, alle aber Abschriften waren, von deren keiner man das Original vorzuzeigen versuchte! Das Todesurtheil ward im October gefällt. Durch vier Monate beschäftigte sich die grausame „*gute Königin Lieschen*“, Pläne zu entwerfen, um ihr Opfer meuchelmorden zu lassen, damit sie dem Hasse ausweiche, selbst die Mörderin zu seyn! Das wird von Witaker gegen jede Möglichkeit eines Zweifels bewiesen; allein ob sie gleich die Hut MARIAS zwei Männern anvertraut hatte, die tödtliche

Feinde der Katholiken waren, so weigerten sich diese doch standhaft, obwohl sie wiederholt wegen jenem Vorhaben angegangen wurden. Da sie ihrem Secretair Davison befohlen, ihnen deshalb zu schreiben, antwortete Sir Amias Paulet, einer der Hüter: *«er sei betrübt über die an ihn gemachte Aufforderung, er stelle sein Gut und Blut zur Verfügung Ihrer Majestät, verweigere aber durchaus, etwas mit dem Meuchelmorde MARIAS zu thun zu haben.»* Der andere Hüter, Sir Drue Drury, that dasselbe. Als sie diese Antwort las, brach sie in Vorwürfe gegen sie aus, klagte über *«die Niedlichkeit ihrer Gewissen»*, sprach verächtlich von der *«Zärtlichkeit solcher abergläubischer Bur-*
schen, und schwur, es solle ohne ihren Beistand geschehen». Allein am Ende, nach vier Monatlanger vergeblicher Bemühung, Menschen zu finden, die niederträchtig und blutig genug waren die That zu verrichten, griff sie zu ihrem letzten Auskunftsmittel, zum gesetzlichen Mord, der an ihrem unglücklichen Opfer am achten Februar 1587 begangen ward; ein Tag ewiger Schmach für das Andenken der Königin von England, *«die»*, sagt Witaker, *«keine zarte Empfindung und kein Gefühl für Großmuth hatte; die nichts vorwärts sah, nach dem schrecklichen Urtheilsspruch der Geschichte, und nicht vor dem noch unendlich schrecklichern Gerichte Gottes schauderte. Als Engländer erröthe ich, wenn ich bedenke, dass dieses eine Englische Königin that, und zwar eine, deren Namen man mir in meiner Kind-*

*«heit als die Ehre ihres Geschlechtes und den Ruhm
«unsers Eilands lallen lehrte»!*

319. Ach und so hat man mir und so hat man
uns Allen gelehrt! Sicher ist es also unsere
Pflicht, unsern Kindern die Wahrheit kennen zu
lehren Redet von *»Antworten«* an mich! Laßt
sie es läugnen, das dieses weibliche *«Haupt der
Kirche»*, diese *Fabrikantin derselben*, eine
Mörderin war und mit kaltem Blute eine Meuchel-
mörderin zu seyn wünschte.

Elfter Brief.

Lieschens Heuchelei bei Maria Stuarts Tode. — Spanische Armada. — Armengesetze. — Barbarische Behandlung von Irland. — Lieschens Inquisition. — Gräfsliche Verfolgung der Katholiken. — Qualen und Foltern, welche sie anwandte. — Ihr Tod.

Meine Freunde!

Kensington, am 30. September 1825.

320. So eine abscheuliche nichtswürdige Handlung es von der *«guten Königin Lieschen»* war, ihre unglückliche Base zu morden, so war doch ihre nachherige Heuchelei noch abscheulicher. Sie heuchelte die tiefste Trauer über das Geschehene, behauptete, es sei gegen ihren Wunsch gethan worden, und hatte die alle Vorstellung übersteigende Ungerechtigkeit und Niederträchtigkeit, ihren Secretär DAVISON einkerkern zu lassen, weil er den Befehl zur Hinrichtung expedirt habe, obwohl sie, wohlzumerken, diesen Befehl unterzeichnet, und — wie WITAKER vollständig beweist — DAVISON

gescholten hatte, daß er ihn nicht expedirt, nachdem sie vergeblich alle ihr zu Gebote stehenden Mittel angewandt, um ihn zu bewegen, daß er Meuchelmörder gebrauche, um die That zu vollstrecken. Durch eine Reihe von Treulosigkeiten und Grausamkeiten, die ganz ohne Gleichen sind, hatte sie ihr unglückliches Opfer in demselben Lande, wohin sie dasselbe eingeladen hatte, um daselbst Sicherheit zu suchen, auf das Blutgerüst gebracht; in den letzten, schreckensvollen Augenblicken dieses Opfers hatte sie die Barbarei gehabt, ihm die Tröstungen eines Priesters von seinem eigenen Glauben zu versagen; sie hatte dasselbe mit einem Haß und einer Bosheit verfolgt, die selbst dann noch ungesättigt blieben, als sie dasselbe vor dem gemeinen Scharfrichter niedergeworfen und das Blut aus seinem durchschnittenen Nacken sprützen sah; nicht zufrieden mit dem Verderben seines Körpers, hatte sie auch, gleich Satan, nach dem ewigen Verderben seiner Seele getrachtet; und doch hatte sie, nachdem die That geschehen, die mehr als satanische Heuchelei, sich zu stellen, als beweine sie das unzeitige Ende ihrer «*theuern Base*»; und was noch teuflischer war, sie benutzte ihre despotische Gewalt, um ihren menschlichen Secretär unter dem Vorwand ins Verderben zu bringen, er sei die Ursache des traurigen Ereignisses gewesen! Alle Ausdrücke des Abscheues und Entsetzens werden ungenügend für unsere Gefühle, und unser einziger Trost besteht darin, daß wir sehen,

wie ihr eignes Ende noch zehntausend Mal schrecklicher war als das ihres Opfers.

321. Allein die besondern Umstände jener Zeiten waren von der Art, daß dieses nichtswürdige Weib nicht allein für den Augenblick, sondern während ihrer ganzen Regierung dem allgemeinen Hasse ihrer Unterthanen entging, den ihr Character und ihre Handlungen so sehr verdienten; ja im Gegentheil, es geschah sogar, daß unmittelbar nach jener schändlichen That ein Ereigniß Statt fand, welches ihr ganzes Volk um sie versammelte, und ihr Leben mehr denn jemals zu einem Gegenstande seiner Sorge machte.

322. PHILIPP der II. König von Spanien, der auch Herr der Niederlande war, hatte einen Einfall in England mit einer Flotte von Spanien und einer Armee von Flandern aus beschlossen. Sie hatte ihm dazu Veranlassung vollauf gegeben, sie hatte Empörungen gegen ihn angefacht, wie sie lange in Frankreich gegen den König dieses Landes gethan. PHILIPP war der mächtigste Monarch in Europa; er besaß Flotten und Heere, die den ihrigen weit überlegen waren; die Gefahr war wirklich groß für England; allein obwohl diese Gefahren nur allein durch ihre Bosheit, Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit über England gebracht worden waren; so blieb doch England immer England für sein Volk, und einstimmig versammelte sich dasselbe um sie. Bei dieser Gelegenheit und fürwahr bei jeder andern, wo die Vaterlandsliebe auf die Probe gestellt ward,

bewiesen die Katholiken, daß keine Unterdrückung sie ihre Pflicht als Bürger oder Unterthanen vergessen machen könne. Selbst HUME wird das Geständniß abgezwungen, daß die angesehenern Katholiken, obwohl die Gesetze sie von allem Vertrauen und Amt ausschlossen, *«als Freiwillige in die Flotte oder das Heer traten. Einige rüsteten auf eigene Kosten Schiffe aus, und gaben Protestanten den Befehl über selbe; Andere waren beflissen, ihre Pächter, Lehnsleute und Nachbarn zur Vertheidigung ihres Vaterlandes anzueifern; und Männer jeglichen Ranges schienen sich, indem sie für den Augenblick allen Unterschied der Parteien bei Seite setzten, mit soviel Ordnung als Kraft zum Widerstand gegen jene ungerechten Angreifer vorzubereiten.»* CARL I., JACOB II., GEORG I. und GEORG II., und selbst GEORG III., alle sahen eine Zeit, wo sie den Mangel ähnlicher Treue bei den Protestanten zu beweinen hatten. Der Erste verlor seinen Kopf, der Zweite seinen Thron; der Dritte und Vierte waren in großer Gefahr eines ähnlichen Looses, und der Fünfte verlor America, und das Alles durch Protestanten.

323. Die beabsichtigte Invasion ward durch einen schrecklichen Sturm verhindert, welcher die Spanische Flotte, die Armada genannt, zerstreute und zur Hälfte zerstörte. Nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit wäre es den Angreifern nicht gelun-

gen, wenn auch kein Sturm gekommen wäre; allein auf jeden Fall bestand eine große Gefahr, Niemand konnte des Ausgangs sicher seyn; hätten die Katholiken ihrem gerechten Unwillen Gehör gegeben, so hätten sie die Gefahr mächtig vergrößern können; folglich verdiente ihr edelmüthiges Benehmen einige Milderung der grausamen Behandlung, die sie bisher unter ELISABETHS eisernem Scepter erduldet hatten. Allein es fand keine solche Milderung Statt, sie wurden noch immer mit jeder Art barbarischer Grausamkeit behandelt, einer unendlich strengern Inquisition unterworfen als die Spanische jemals gewesen war oder seitdem gewesen ist, und sogar auf den bloßen Verdacht der Abneigung eingekerkert, gefoltert und nicht selten hingerichtet.

324. Was Irland betrifft, wo die Besitzungen der Klöster und das Kirchengut auf dieselbe Weise confiscirt worden war, wie in England und, wo die größere Entfernung des Volkes von dem Mittelpunkte der Gewalt und der Apostasie und des Fanatismus es schwerer machte, seine «*Bekehrung*» durch die Spitzen der Bajonette oder den Strang oder die Folter zu bewirken: — was diesen Theil von ELISABETHS Reichen betrifft, so war ihre Regierung eine fast ununterbrochene Kette von Raub und Metzeleien. Ein heißhungriger und erbarmungsloser Liebling ward abgesendet, um dieses getreue Volk zu Handlungen der Verzweiflung zu treiben; und das nicht nur in der versteckten, sondern in der eingestän-

digen Absicht, einen Vorwand zu neuen Confiscationen zu bekommen. Der «*Reformation*» stand von ihrer Entstehung an das Wort Raub an der Stirne geschrieben, aber hinsichtlich Irlands war sie von der Scheitel bis zur Zehe nichts als Raub. Jeneschreckliche, luchsähnliche Tyrannin konnte dort nicht so wie in England jede Bewegung der Katholiken bewachen, sie konnte sie nicht so im Detail peinigen, sie fand dort keine Mittel, ihre gräßliche Polizei zu üben, und folglich mordete sie selbe in Massen. Sie schickte jene Pastoren hinüber, deren Nachfolger bis auf den heutigen Tag dort sind. Das immer blutbefleckte Schwerdt sicherte ihnen die Zehnten und die Kirchenländereien, aber selbst dieses blutbefleckte Schwerdt konnte ihnen weder damals noch je Gläubige verschaffen, obwohl es zu einer Zeit von dem schonungslosen und abgefeymten Protestanten CROMWELL gezwungen ward. Jedoch, sie pflanzte und begoß mit Strömen von Blut, und ihre lange Regierung sah in jenem Lande den Baum festwurzeln, dessen Früchte die unglücklichen Irländer jetzt kosten, und der — wenn es nicht weisere und gerechtere Maafsregeln verhüten, als bis jetzt scheinen in Vorschlag gebracht worden zu seyn — endlich den Sturz von England selbst bewirken wird.

325. Ich werde hinführo von den monstruösen Unsittlichkeiten, und von der Armuth und dem Elend reden, welche in England durch die «*Reformation*» hervorgebracht wurden, und sodann

werde ich diese Armuth und dieses Elend (mittelst Parlamentsacten) bis zur «*Reformation*» zurück verfolgen; denn in dieser werden wir so klar, als wir das Bächlein aus dem Becken der Quelle hervorquillen sehen, das Englische Brod und Wasser und die Irländischen Kartoffeln erblicken; aber auch hier ist es nöthig, die Ursache der grössern Armuth und des Verfalles des Irischen Volkes anzugeben. Seit langen Zeiten hat dieses mißhandelte Volk in Hinsicht der Kleidung und Nahrung einen Contrast mit den Engländern gebildet. Dr. FRANKLIN sagt, indem er von Irland spricht, daß «*man glauben möchte, die abgelegten Kleider der Englischen Arbeitsleute seien herüber gesendet worden, um hier von den Irländischen getragen zu werden*».

326. Woher kommt es, daß dieser Contrast so lang bestanden hat? Boden und Clima sind in Irland so gut als in England. Die Inseln sind nur wenig Meilen voneinander. Beide umgiebt dieselbe See. Die Bewohner der erstern sind so geschickt und willig zur Arbeit als die der letztern, davon haben sie in allen Theilen der Welt Proben geliefert, wohin sie ausgewandert sind; nicht mit schlechtern, auf den Betrug gefertigten, den in Waaren Unwissenden das Geld abzulocken; nicht um sich mit der Peitsche, die Andere zu Arbeit treibt zu waffnen, sondern um selbst — und zwar emsig — an den härtesten Arbeiten Derjenigen Theil zu nehmen, bei welchen sie vor der Geißel einer unerbittlichen Unterdrückung

Zuflucht gesucht hatten. Woher kommt es also, daß dieser für Irland so ungünstige Contrast so lang bestanden hat? Auf diese interessante Frage werden wir die Antwort finden, wenn wir auf die verschiedenen Maafsregeln Acht haben, die während der langen und grausamen Regierung, von der wir nunmehr sprechen, bei den zwei Völkern angewendet wurden, und zugleich führen wir das ganze Elend Irlands bis zu der «*Reformation*» zurück, deren Segnungen uns lange Jahre hindurch mit so beharrlicher Falschheit und Heuchelei in die Ohren geschrieen worden sind.

327. Wir haben im dritten Briefe dieses kleinen Werkes, §§. 50, 51 und 52 gesehen, daß die katholische Kirche nicht bloß ein Gegenstand abstrakten Glaubens war noch ist; daß sie keine so lediglich geistige Angelegenheit war, um alle Sorge für den Leib des Menschen zu verachten; daß ein Theil — und ein Haupttheil — ihres Geschäftes darin bestand, zu Handlungen der Barmherzigkeit zu veranlassen; daß diese Barmherzigkeit nicht von so ganz geistiger Natur war, daß sie gar nicht fühlbar oder dem gemeinen Verstande verborgen gewesen wäre; daß sie sich durch gute Werke zeigte, die an dem Dürftigen und Leidenden gethan wurden; daß die Zehnten, die Opfer und der Ertrag des Grundeigenthumes der katholischen Kirche, grossentheils verwendet wurden den Hungrigen zu nähren, den Nackten zu kleiden, den Fremden zu beherbergen und zu speisen, die

Wittwen und Waisen zu unterstützen und den Verwundeten und Kranken zu heilen; kurz, daß es ein Theil, und fürwahr einer der hauptsächlichsten Theile der Beschäftigung der Kirche war, zu sorgen, daß Niemand, wie niedrig er auch stehe, weder Unterhalt noch Fürsorge ermangele, und damit die Priester dieser Kirche so wenig persönliche Sorge als möglich haben sollten, die sie von diesem wichtigen Theile ihrer Pflicht hätte abziehen können, war ihnen verboten zu heirathen. Auf diese Weise bestanden, so lang diese Kirche die Nationalkirche war, Gastfreiheit und Erbarmen im Lande, und an das schreckliche Wort *«Almosenmann»* gab es nicht einmal einen Gedanken.

328. Aber als die protestantische Religion und mit ihr eine verheirathete Priesterschaft kam, wurden die ärmern Classen ihres angeborenen Rechtes beraubt und hinaus gestossen um nach dem herum zu lungern, was sie erbetteln oder stehlen konnten. LUTHER und seine Anhänger verwarfen gänzlich die Lehre, daß gute Werke nöthig seien um selig zu werden. Sie behaupteten der Glaube und nur allein der Glaube sei nothwendig. Sie strichen in ihrer Bibel die Epistel Jacobi, in welcher er die guten Werke anempfiehlt und auf ihrer Nothwendigkeit besteht, welche Epistel Luther *«eine Strohepistel»* nannte. Die *«Reformatoren»* wichen in den meisten ändern Punkte soweit von einander ab, als die Farben des Regenbogens, aber Alle stimmten darin überein, daß gute Werke unnütz seien um selig zu wer-

den, und daß die *«Heiligen»* — wie sie sich selbst zu nennen die Bescheidenheit hatten, ihr Recht auf den Himmel durch keine, auch noch so zahlreichen und ungeheueren Sünden verlieren könnten. Bei denen, wo Raub, Gotteslästerung, Ehebruch, Vielweiberei, Blutschande, Meineide und Mord beinahe so gewöhnlich waren wie Schlafen und Wachen; bei denen welche lehrten, der Weg zum ewigen Heil könne weder durch eine dieser Sünden noch durch alle diese zusammen versperrt werden; bei solchen Leuten mußte die Barmherzigkeit, abgesehen davon, daß sie eine so wohlbekannte katholische Waare war, als eine Nebensache total verachtet werden.

329. Dem gemäß sehen wir sie nothwendiger Weise durch die ganze Natur der protestantischen Einrichtungen ausgeschlossen; d. h. dem Wesen nach, denn den Namen der Barmherzigkeit haben einige dieser Einrichtungen beibehalten, aber die Wesenheit besteht nirgends. Die katholische Einrichtung verwebt Handlungen einer beständigen und werththätigen Barmherzigkeit mit dem Glauben selbst. Sie macht beide unzertrennlich. Der Katechismus von Douay, den die protestantischen Pastoren so schmähen, sagt: *«die erste Frucht des heiligen Geistes ist Barmherzigkeit.»* Und dann sagt er uns, was Barmherzigkeit sei, nämlich: *«den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackten zu kleiden, Gefangene zu besuchen und loszukaufen, dem Heimathlosen ein Obdach zu geben, den Kranken zu besuchen, den Todten zu begraben.»*

Könnt ihr errathen, meine Freunde, warum fette protestantische Pastoren so laut gegen diesen «*schändlichen Katechismus von Douay*» schreien? Es liegt in der menschlichen Natur, alles oben genannte zu lieben. Dieses ist es, was «*die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden*». Dieses ist es, was unsere Väter glaubten und wonach sie handelten; dieses ist es, was in ihnen jene wohlwollende Neigung erzeugte, welche Gott sei Dank! noch nicht gänzlich aus der Brust ihrer Nachkommen ausgerottet ist.

330. Kommen wir jetzt auf die eben erwähnten §§. 50, 51 und 52 zurück, so sehen wir, daß die katholische Kirche alle Municipalgesetze hinsichtlich der Armen durchaus unnöthig machte; aber als diese Kirche beraubt und zerstört worden war; als die raubgierigen Reformationshäuptlinge, Klöster und Kirchen geplündert hatten; als jene großen Güter, welche den ärmern Classen von Rechtswegen gehörten, ihnen waren entrissen worden; als die Pfarreien zuerst tüchtig geplündert und der Ueberrest ihres Einkommens, verheiratheten Leuten gegeben worden; dann blieb der Arme (denn Arme werden und müssen in jedem Gemeindewesen seyn) aller andern Unterhaltsmittel beraubt, als des Ertrages der Bettelei, des Diebstahls und der Räuberei. Demgemäfs ward das einstens glückliche, freie, gastliche England, nachdem die «*gute Königin Lieschen*» die Plünderung der Kirchen und der Armen vollendet hatte, eine Höhle ausgehungelter Räuber und

Slaven. STRYPE, ein Protestant, und eine Autorität, auf die sich HUME viel hundertmal beruft, erzählt von einem Schreiben eines Friedensrichters in Sommersetshire an den Lord Oberrichter, wo es heisst: *«Ich darf mit Recht sagen, dass die tauglichen Leute — die jetzt darauf ausgehen das Land zu berauben und in Verwirrung zu bringen — wenn sie recht zum Gehorsam gebracht wären, im Stande seyn würden, dem stärksten Feinde Ihrer Majestät eine harte Schlacht zu liefern, und so wie sie jetzt sind, sind sie eben soviel Verstärkung für den Feind. Ueberdem scheint auch die Generation, die sie täglich erzeugen, höchst nichtswürdig werden zu wollen. Sie verschonen weder Reiche noch Arme, sondern der Gewinn sei gross oder gering, sie packen Alles ein, was ihnen in die Klauen geräth; und doch versichere ich, dass der Strang nicht an ihnen gespart wird. Der nämliche Friedensrichter sagt: «Aus Mangel an Rechtspflege entkommen viele elende Diebe. Denn nachdem die einfältigen Landleute insgemein nicht weiter sehen als auf den Verlust ihres eigenen Gutes, so möchten sie nicht, vor alle Schätze der Welt, den Tod eines Menschen verursachen».* Und während die *«gute Königin Lieschen»* bitterlich über die Nichterfüllung ihrer Gesetze klagte, erzählt uns derselbe prote-

stantische Geschichtsschreiber: *«dass sie in einem
«Jahre mehr als fünfhundert Verbrecher
«hinrichten liefs, und mit dieser Zahl so
«wenig zufrieden gestellt war, dass sie
«Privatpersonen abzusenden drohte, um
«auf die Vollziehung ihrer Gesetze ««um
««des Nutzens und Gewinnes wegen»» zu
«sehen. Es scheint dass sie nicht umsonst
«drohte, denn bald nachher fand im Par-
«lament eine Klage Statt, die besoldete
«Obrigkeit jener Zeit sei» ««eine Art Crea-
««tur, die für ein halb Dutzend Hühner
««von einem Dutzend Strafgesetze dispen-
««siren würde»»* Sie hielt jedoch nicht ein mit
diesem *«liberalen»* Gebrauch des Galgens. So
hoch waren die Bettelei, die Landstreicherei, die
Dieberei und Räuberei gestiegen, dass sie beson-
ders in LONDON und dessen Umgebung ihre Zuflucht
zum Martialgesetz nahm. Dieses Factum ist
ein so vollständiger Beweis der schrecklichen Wir-
kung der *«Reformation»* auf den moralischen Zustand
des Volkes, und eine so vollständige Characteristik
der Regierung, welcher sich zu unterwerfen, das
Englische Volk in Folge jener Reformation entwür-
digt genug geworden war, dass ich den Bericht
davon so aufnehmen muss, wie er bei HUME steht,
der die eigenen Worte von des *«guten und glor-
«reichen Lieschens»* Bestallung für ihren obersten
Mörder in dieser Angelegenheit giebt. *«Die
«Strafsen von London wurden durch*

«*müßige Landstreicher und lüderliches*
 «*Gesinde höchst unsicher gemacht; der Lord Mayor*
 «*hatte versucht, diese Unordnung abzuschaffen; die*
 «*Sternkammer hatte ihr Ansehen geübt und über diese*
 «*Friedensstörer Strafen verhängt. Da aber die*
 «*Königin diese Mittel erfolglos fand, so erneuerte sie*
 (erneuerte? was meint er mit erneuert?) «*das Mar-*
 «*tialgesetz, und bestellte Sir Thomas Wilford als*
 «*Martialrichter (Provost-martial):* «*Ihm Vollmacht*
 «*und Befehl ertheilend, nach durch die Friedensrich-*
 «*ter von London oder den benachbarten Grafschaften*
 «*geschehener Anzeige solcher Uebelthäter, die*
 «*schleunig nach dem Martialgesetz gerichtet zu werden*
 «*verdienten, selbe zu greifen und dem Martial-*
 «*gesetze gemäß am Galgen hinzurichten*». Und
 das ist sie, die wir die «*gute Königin Lieschen*» zu
 nennen gelehrt wurden; das ist sie, von deren Regie-
 rungs «*Ruhmwürdigkeit*» gelehrte Männer noch
 auf den heutigen Tag zu schwatzen niederträchtig
 genug sind!

331. Allein dieß waren die natürlichen Folgen
 von der Zerstörung der katkolischen Kirche und
 von der diese Zerstörung begleitenden Beraubung
 des Armen, und insbesondere davon, daß man alle,
 sowohl geistliche als weltliche Macht in dieselben
 Hände gelegt. Jedoch, obwohl jene schreckliche
 Tyrannei weder die Folter noch den Strang sparte,
 obwohl sie den Vollziehern ihrer Blutgesetze fort-
 während ihre Lässigkeit verwies, während diese
 das Land mit den Gerippen wirklicher oder vorgeb-

licher Missethäter besaeten, Alles wollte nichts helfen; der Hunger, der Mauern durchbricht, verhöhnte auch ihre Schrecknisse und Peinigungen; zuletzt ward es durchaus nothwendig befunden, irgend eine allgemeine, beständige und dauerhafte Fürsorge für die Armen zu treffen, und im 43. Jahre ihrer Regierung ging die Acte durch, die noch heut zu Tage in Kraft ist, und einen Unterhalt für Dürftige besorgt, welcher vom Lande genommen, durch Aufseher bestimmt und eingesammelt, und dessen Bezahlung durch das wirksamste und schnellste Gerichtsverfahren beigetrieben wird. Und hier haben wir die große, die hervorstechende, in die Augen fallende, schreckliche und ewigwährende Folge der «*Reformation*»; d. h. ein gesetzlich verordnetes Almosenwesen.

332. Und doch war dieß nöthig. Die Wahl, welche in England, in Bezug auf die Räuber blieb, war gesetzliches Almosenwesen oder Ausrottung; das Letztere konnte man nicht bewirken und hätte man's gekonnt, so wäre sie nicht in ihrem Vortheil gewesen. Man besaß nicht hinreichende Macht, um das Volk in einem Zustande, wo drei Viertheile der Verhungerung ausgesetzt waren leben zu machen, folglich traf man Anstalt zu gesetzlicher Versorgung der Armen, obwohl nicht eher als bis vergeblich alle andere Mittel versucht waren, etwas zu erhalten was die katholische Wohlthätigkeit hätte vertreten können. Zuerst versuchte man durch freiwillige Sammlungen in den Kirchen

zum Zweck zu gelangen; aber ach! Diejenigen die jetzt in die Kirchen gingen, betrachteten LUTHER als den großen Lehrer, und er betrachtete die Epistel des heiligen Jacob als eine «*Strohepistel*». Nachdem jeder Versuch dieser Art fehlgeschlagen hatte, wie nothwendig geschehen mußte, da die Pastoren, die Andere zur Wohlthätigkeit ermahnen sollten, genug zu thun hatten, um Alles, was sie vermochten für Weib und Kinder zusammenzuscharren; nachdem jedes Gesetz (und deren wurden viele gegeben) fruchtlos geblieben war, ausgenommen das, einer erzwungenen Steuer, eingetrieben bei Verlust des Vermögens und körperlicher Haft; schritt das «*glorreiche Lieschen*» und ihr Reformations-Parlament endlich zu dieser, und so haben wir sie denn bis auf den heutigen Tag, das Land mit endlosem Zank und Hader erfüllend, Kirchspiel gegen Kirchspiel, den Diener gegen den Herrn, den Reichen gegen den Armen aufregend, und durch das Bestreben des Reichen, sich davon los zu machen, eine Masse von Heuchelei, Faulheit, Betrug, Unterdrückung und Grausamkeit erzeugend, wie — die Handlungen der ursprünglichen «*Reformatoren*» ausgenommen — nie vorher in der Welt gesehen ward.

333. Demungeachtet war diese Maafsregel, soweit sie reichte, ein Act der Gerechtigkeit. Sie nahm vom Lande und gab dem Armen wenigstens einen Theil dessen, was ihm die «*Reformation*» gestohlen hatte. Sie that auf eine harte und verhaßte Weise

einen Theil von dem, was durch die Kirche unserer Väter, auf die sanfteste und liebeichste Weise gethan worden war. Allerdings hieß jenes die, Dürftigen gleich Hunden füttern, statt gleich Kindern, allein es hieß immer sie füttern. Aber auch dieses glaubten *«gut Lieschen»* und ihre räuberischen Lieblinge, zu viel gethan für das grausam behandelte Irische Volk, und hier kommen wir zu der wahren Ursache des Contrastes, von dem wir §. 325 sprachen; hier kommen wir zu dem, was Dr. FRANKLIN zu glauben oder doch zu sagen, veranlaßte, Jedermann möchte glauben: *«die alten Kleider der arbeitenden Classen in England seien herübergeschickt worden, um von derselben Classe in Irland getragen zu werden»*.

334. Wir haben gesehen, wie absolute Nothwendigkeit *«gut Lieschen»* und ihre Räuber zwang, in England eine gesetzliche Fürsorge zur Unterstützung der Dürftigen zu treffen; wir haben gesehen, daß dieses bloß ihnen einen Theil dessen zurückgeben hieß, was ihnen geraubt worden war; und auf welchen Grund hin geschah es, daß sie nicht dasselbe hinsichtlich der Irländer thaten? Diese waren gerade auf dieselbe Weise beraubt worden wie die Engländer; durch dieselben Mittel, die man unter denselben heuchlerischen Vorwänden gebraucht hatte, waren sie ins Elend gestürzt worden; warum wurden sie in diesem Elend nicht auf dieselbe Weise unterstützt, und warum ward das Armengesetz nicht auf Irland ausgedehnt?

335. Niederträchtige, grausame Räuber! Sie mißgönnten England die Unterstützung, aber sie konnten keine Zwangsmittel ausserhalb England erhalten und fanden es unmöglich, Engländer zu bewegen, daß sie einander zwängen, in einem Zustande von drei Viertheil Verhungerung zu leben. Allein sie besaßen England, um Heere daselbst auszuheben und sie zu diesem Ende nach Irland zu schicken, besonders wenn diese Englischen Heere durch das Versprechen von Beute gereizt, und (da sie aus Protestanten bestanden) durch eben, oder beinahe eben so mächtige Beweggründe angeeifert wurden, als aus Durst nach Beute selbst. So geschah es daß Irland geplündert wurde, ohne die geringste Aussicht auch nur auf die Vergütung welche die Engländer erhielten; und so sind die Irländer bis auf unsere Zeit, in ihrem eigenen Lande eine Art Auswürflinge gewesen, aller weltlichen Güter beraubt die ihnen Gott und die Natur verliehen, ohne einen Brosamen zum Ersatz zu erhalten. Wir sprechen von «*den Grausamkeiten in Irland*», wir scheinen empört über die daselbst verübten Gewaltthatigkeiten, und der gelahrte, gründliche, wohlwollende und bescheidene Herr, Herr Adolphus, als er neulich in einem der Polizeitribunäle von London (eine Sphäre, in die seine Talente außerordentlich gut passen) plaidirte, nahm Anlaß, suchte Anlaß, sprang von seinem Gegenstande ab um Anlaß zu finden, «*Gott zu danken*», daß wir diesseits des St. Georgcanals, nichts von

jenen Grausamkeiten wüßten, welche die Irländer, wenn man ihnen davon spräche, der langjährigen Verwirrung zuschrieben. Nun möchte es wohl etwas zuviel verlangt seyn, von einem so erhabenen Rechtsgelehrten wie dieser Polizeiadvocat ist, eine Antwort zu erwarten; aber ich will irgend einen angesehenen Engländer oder irgend einen Engländer von was immer für einem Stande — ausgenommen den Herrn Adolphus — fragen: was er glaube daß hier die Folge seyn würde, wenn Morgen die Armen-gesetze abgeschafft würden? Herr Adolphus kann kaum umhin zu wissen, daß Pastor Malthus und sein Anhang, die Weisheit dieser Abschaffung gepredigt haben; er mag sich auch erinnern (denn das Beispiel war schreckhaft) daß Herr Scarlett «*niedergedonnert*» ward in Folge seiner Starrheit, den Malthus'schen Vorschlag in die Form einer Bill zu gießen; aber Herr Adolphus mag nicht wissen, daß Bittschriften gegen diese Bill vorbereitet worden, und zwar auch von den die Armen-taxen Entrichtenden, worin sie darthun, daß es, wenn eine solche Bill durchging, keine Sicherheit für ihr Eigenthum oder ihr Leben mehr geben würde. Laßt uns also doch ein Bißchen gerecht seyn, und vor allem Andern laßt uns nicht zu Unwissenheit, Unverschämtheit und niedriger Speichel-leckerei gegen den Pöbel dadurch noch Lästerungen hinzufügen, daß wir «*Gott danken*» für das Nicht-daseyn von Grausamkeiten unter uns, wie der Wolf in der Fabel «*Gott dankte*», daß er nicht grausam se

336. Allein es sind in Irland *«lange Jahre der Verwirrung»*, und zwar eine lange, lange Reihe von Jahren gewesen, oder die Landeigenthümer in England sind während dieser Reihe von Jahren höchst ungerechter Weise besteuert worden. Allein sie fühlen — oder wenigstens der bei weitem grössere Theil von ihnen fühlt es — daß eine Versorgung des Dürftigen, eine festgesetzte, sichere, gesetzliche Versorgung, die vom Lande entrichtet wird, ein Recht ist, welches der Dürftige, um die Worte Blackstone's zu gebrauchen, *«durch die Natur der bürgerlichen Gesellschaft»* besitzt. Jeder denkende Mann muß wissen, daß die Arbeiten, welche die Angelegenheiten der Gesellschaft unumgänglich erheischen, nur durch Leute verrichtet werden können, die ums Brod arbeiten; er muß einsehen, daß ein sehr großer Theil dieser Leute nicht mehr arbeiten werde, als nothwendig ist um ihre augenblicklichen Bedürfnisse zu bestreiten; und folglich muß er einsehen, daß es in jeder Gemeinde immer eine große Anzahl Leute geben muß, die aus Krankheit oder Alter, oder weil sie Waisen oder Wittwen oder geisteskrank sind, oder aus anderweitigen Ursachen, Unterstützung aus einer oder der andern Quelle bedürfen. Das ist das Loos der bürgerlichen Gesellschaft, sie bestehe wo und wie sie wolle, und es wird einen bessern Kopf erfordern als den, der auf dem Halse des Herrn Scarlett sitzt, um darzuthun daß dieses Hilfsbedürfnis, dem Alle unterworfen sind, kein nothwendiger Bestandtheil

des Kittes der bürgerlichen Gesellschaft sei. Die vereinigten Staaten von America bilden ein sehr glückliches Land. Die Welt hat nie ein Volk gesehen, das besser daran gewesen wäre. Allein obwohl die Amerikaner ihre Abhängigkeit von unserm König, obwohl sie die monarchischen Gerechtsame, die Englische Aristocratie und Kirche abschafften: schafften sie doch die Englischen Armen-gesetze nicht ab; und dieses Gesetz des grim-migen Lieschen, ihm abgezwungen durch der Ame-ricaner Englische Voreltern, ist in diesem Augen-blicke so vollkommen in Neu-York wie in Alt-York, in Neu-London wie in Alt-London, in Neu-Hamp-shire wie in Alt-Hampshire, und im ganzen Lande von einem Ende bis zum andern wie in Alt-England selbst in Kraft.

337. Sind also nicht in Irland *«lange Jahre der Verwirrung»* gewesen? Ist dieses Volk nicht durch England auf das Grausamste behandelt worden? Ein Irländer, der in seinem Geburtslande tau-sendmal auf dem Puncte gestanden hat, Hungers zu sterben, der gezwungen war Seegras zu stehlen um sich vom Tode zu retten, geht nach America, empfindet Hunger ohne daß er die Mittel hat ihn zu stillen, und dort, in jenem fremden Lande, findet er mit einemale, er sei wo er wolle, einen Armenaufseher, bereit ihm Hülfe zu leisten! Und soll eine so ungeheure, so himmelschreiende Unge-rechtigkeit noch länger geduldet werden? Der Unsinn übersteigt hier wo möglich noch die Unge-

rechtigkeit und Grausamkeit. Die Englischen Gutsbesitzer machen die Gesetze, das wissen wir Alle. Sie unterwerfen, und das mit Recht, ihre eigenen Güter einer Abgabe zur Unterstützung der Armen in England, und während sie dieß thun, nehmen sie die Güter der Irischen Gutsbesitzer von einer gleichen Abgabe aus, und besteuern lieber sich selbst und uns und die Irländer obendrein, um eine Armee zu bezahlen, damit sie dieses verhungernde Volk abhalte, sich gewaltsam Hülfe zu verschaffen! Als im Jahre 1819 die Schottischen Lords und Andere sich an Lord Liverpool um eine Geldbewilligung aus dem Ertrage der Steuern zur Unterstützung der verhungernenden Fabrikarbeiter in Schottland wandten, sagte, er weise und gerecht: *«Nein; habt solche Armengesetze wie die unsern, und dann werden Euere Armen der Unterstützung gewiß seyn.»* Warum sagt man nicht dasselbe den Irischen Gutsbesitzern? Warum zwingt man sie nicht, dem Volke zu geben was ihm gebührt? Warum soll Irland das einzige civilisirte Land auf der Erde seyn, wo keine Art von festgesetzter, gesetzlicher Fürsorge für den Dürftigen vorhanden ist, und wo zugleich die Pastoren ihren Heerden ganz fremd sind, ausgenommen zur Schurzeit? Laßt uns wenigstens, solange die Fortdauer dieses Zustands der Dinge noch geduldet wird, so viel Gefühl von Schicklichkeit haben, nicht gar zu laut über die *«Grausamkeiten der Irländer»* zu schreien.

338. Ich muß nun von meiner Abschweifung

zurückkommen (auf die mich die Erwähnung von „*gut Lieschens*“ barbarischer Behandlung von Irland geleitet hat) um in meiner Erzählung von ihren Reformati^on^s-Projecten fortzufahren. Lieschen war ein großer Doctor der Gottesgelahrtheit. Sie war ausserordentlich eifersüchtig auf ihre Gewalt und Vorrechte, besonders aber was ihre Eigenschaft als Haupt der Kirche anbetraf. Sie wollte alle ihre Unterthanen dahin bringen von ihrer Religion zu seyn, obwohl sie bei ihrer Krönung feierlich geschworen hatte, sie sei eine Katholikin, und obwohl sie, als sie protestantisch ward, in Cranmers Gebetbuch und seinen Glaubensartikeln eine Abänderung gemacht hatte. In der Absicht, das Gewissen der Leute unter ihren tyrannischen Willen zu zwingen — welcher der aller ungerechteste war, indem sie selbst ihre Religion und sogar die protestantischen Glaubensartikel verändert hatte gründete sie die schrecklichste Inquisition, von der jemals in der Welt gehört wurde. Sie gab gewissen Bischöfen und Andern eine Commission, wie sie es nannte, deren Gewalt sich über das ganze Königreich und über alle Stände und Classen erstreckte. Sie waren bevollmächtigt, eine unbedingte Controlle über die Meinungen von Jedermann zu üben, und Jedermann zu strafen nach ihrem Gutdünken, ausgenommen mit dem Tode. Wenn sie wollten, so konnten sie auf legale Weise vorgehen, um Zeugniss gegen Beizichtige zu erhalten, allein sie konnten auch, wenn

sie wollten, zu diesem Ende Einkerkierung, Folter und jegliche Art von Marter anwenden. Gab es gegen Jemand Verdacht, gleichviel wegen was, und sie hatten keine Beweise, nicht einmal irgend ein Gerücht gegen ihn, so konnten sie ihm einen Eid, genannt *ex officio* auftragen, durch welchen er verpflichtet ward, auf Verlangen seine Gedanken zu bekennen, und sich selbst, seinen Freund, seinen Bruder oder Vater anzuklagen, bei Todesstrafe. Die untergeordneten Ungeheuer verhängten was für Bußen ihnen beliebten; sie kerker-ten Menschen auf so lange Zeit ein als ihnen beliebte; sie stellten neue Glaubensartikel auf wie ihnen beliebte; kurz es war dieses eine Commission, welche im Namen und für die Absichten der *„guten Königin Lieschen“* eine unbedingte Controlle über Leib und Seele desselben Volkes ausübte, welches die niederträchtigen, heuchlerischen und räuberischen *„Reformatoren“* von der *„slavischen Unterwürfigkeit unter den Pabst“* befreit zu haben vorgaben, welches sie aber ohne alles Vorgeben in der That von Freiheit, Barmherzigkeit und Gastfreundschaft befreit hatten.

339. Wenn man die Handlungen dieser schändlichen Tyrannin betrachtet, wenn man sieht, in welche verächtliche Slaverei sie die Nation gebracht hatte, und insbesondere wenn man diese Commission betrachtet, so können wir unmöglich ohne Scham daran denken, was wir so lang gegen die Spanische Inquisition gesagt haben, die von

ihrer ersten Entstehung bis auf die gegenwärtige Stunde nicht so viele Grausamkeiten beging als jene, mildherzige Protestantische Apostatin in einem einzigen Jahre ihrer drei und vierzigjährigen Regierung. Und dabei bemerke man und vergesse es nicht, daß die Katholiken, wo sie Strafen verhängten, es darum thaten, weil die Straffälligen von dem Glauben abgefallen waren, in den sie auferzogen worden und den sie bekannt hatten; während die protestantischen Strafen über Leute verhängt wurden, weil sie von dem Glauben, in dem sie auferzogen worden und den sie ihr ganzes Leben durch bekannt hatten, abzufallen sich weigerten. Und insbesondere durch diese unmenschliche Heuchelei wurden sie, und zwar auf die grausamste Weise, bestraft, weil sie der Religion anhängen, welche jene durch viele Jahre ihres Lebens öffentlich bekannt, und welcher anzugehören, sie sogar bei ihrer Krönung geschworen hatte!

340. Es ist schwerlich nothwendig, die Beschreibung der Leiden zu versuchen, welche die Katholiken unter dieser mörderischen Regierung auszustehn hatten. Keine Zunge, keine Feder ist dem Geschäfte gewachsen. Messe hören, einen Priester beherbergen, die Suprematie des Pabstes anerkennen, die geistliche Suprematie jener schrecklichen Amazone läugnen, und viele andre Dinge die ein ehrlicher Katholik kaum vermeiden konnte, weihten ihn dem Schaffot und dem leibaufschlitzenden Messer. Aber die grausamste ihrer Verfügungen, noch grausamer

sogar als ihre Metzeleien, weil sie von viel ausgehnterer Wirkung war und bei weitem mehr Leiden hervor brachte, waren die Strafgesetze, welche Bußen wegen Weigerung, d. h. deshalb verhängten, daß man nicht in ihre neugebackene protestantische Kirche ging. Gab es jemals eine solche Tyrannei? Die Leute wurden nicht allein gestraft, weil sie nicht bekannten die neue Religion sei die wahre; nicht allein weil sie fortführen die Religion zu üben, in welcher sie und ihre Väter und Kinder waren geboren und erzogen worden; sondern sie wurden auch bestraft, weil sie nicht in die neuen Versammlungen gingen und dort thaten, was ihnen, wenn sie aufrichtig waren, als offene Apostasie und Lästerung erscheinen mußte! Nie hatte man vordem in der ganzen Welt von einer Tyrannei gleich dieser gehört!

341. Die Bußen waren so hart und wurden mit so unnachsichtlicher Strenge eingetrieben, und für das Vergehen der Weigerung allein, waren die Summen so ungeheuer, daß die Gesammtheit der gewissenhaften Katholiken mit gänzlichem Ruin bedroht war. Die Priester welche niemals ausser England, und welche schon vor der Regierung dieses schrecklichen Weibes Priester gewesen, waren im zwanzigsten Jahre ihrer Regierung gering an Zahl, denn die Gesetze verboten bei Todesstrafe, deren neue zu machen, und in der That konnten keine in England gemacht werden, wo keine geistliche Autorität bestand um sie zu weihen, indem

den noch lebenden katholischen Bischöfen bei Todesstrafe untersagt war es zu thun. Sie plagte also die übriggebliebenen alten Priester, dergestalt, daß sie im zwanzigsten Jahre ihrer Regierung beinahe ausgerottet waren; und da für einen Priester der Tod darauf stand aus der Fremde zu kommen, der Tod darauf ihn zu beherbergen, der Tod darauf, seine Functionen in England auszuüben, der Tod darauf ihm zu beichten, so schien es eine Unmöglichkeit, sie an der Ausrottung — an der gänzlichen Ausrottung im ganzen Lande — der Religion zu hindern, in der England durch so zahlreiche Reihen von Jahren so groß und so glücklich gewesen war; der Religion des Erbarmens und der Gastfreiheit; der Religion, welche das Wort Almosenmann unbekannt gemacht; der Religion, welche die Kirchen und die Bischofssitze gebaut, die Universitäten gestiftet und empor gebracht hatte, deren Lehrer die Magna Charta und das bürgerliche Gesetzbuch entworfen, und welche alle die ruhmwürdige Thaten in der Gesetzgebung und den Waffen gewirkt hatte, die England wirklich *«zum Gegenstand des Neides der benachbarten Nationen und zur Bewunderung der Welt»* gemacht hatten; — eine Unmöglichkeit, schien es nun, besonders wenn die unbändige Tyrannin noch zwanzig Jahre lebte (wie sie that), sie an dieser Ausrottung zu hindern. Sie ward an der Erfüllung dieser Absicht durch den Eifer und die Talente William Allen's, eines angesehenen Engländers gehindert, der nunmehr Priester, und vordem auf

der Universität Oxford gewesen war. Um den Anschlag der Tyrannin — die Ausrottung der katholischen Religion — scheitern zu machen, errichtete er zu Douay in Flandern ein Seminarium zur Erziehung Englischer Priester. Viele andere gelehrte Männer vereinigten sich mit ihm, und aus diesem Vorraths-orte kamen, obwohl mit offenkundiger Lebensgefahr, Priester nach England, und hierdurch scheiterte die Tücke jener unerbittlichen Apostatin. Zwischen ihr und Allen war das Meer, allein obwohl er ihre todverheißende Macht in Sicherheit verachtete, konnte sie die seinige doch nicht verachten, denn sie konnte keine Mauer rings um die Insel bauen, und in diese kamen Priester; und ihren Hunderten von Spionen und ihren Tausenden von Pursuivants — wie die Häscher hießen, welche ihre peinvollen, blutigen Gebote vollzogen — zum Trotz, bestand die Englische Priesterschaft und mit ihr die Religion ihrer Väter fort. Um Allen's — der in der Folge zum Cardinal gemacht wurde und dessen Name nie ohne Bewunderung ausgesprochen werden kann — Seminarium zu zerstören, nahm sie ihre Zuflucht zu allen möglichen Anschlägen, und indem sie die Flotten der Holländischen und Flamändischen Insurgenten, denen sie sich verpflichtet hatte Schutz zu gewähren, treuloser Weise aus ihren Häfen ausschloß; erhielt sie endlich von dem Spanischen Gouverneur die Auflösung von Allen's Collegium; allein dieser fand Schutz in Frankreich bei dem Hause Guise, durch welches er und sein Seminarium, den bittersten Vor-

stellungen «*gut Lieschens*» bei dem König von Frankreich zum Trotz, in Rheims wieder hergestellt wurden.

342. Nachdem sie so in allen ihren Projecten, den Stamm der Missionen zu zerstören, gescheitert war, fiel sie mit grössrer Wuth denn je über dessen Zweige und Früchte her. Messe lesen, Messe hören, Beichte ablegen, Beichte hören, die katholische Religion lehren, sie sich lehren lassen, von ihrem (Lieschens) Kirchendienste wegbleiben: das waren lauter große Verbrechen und wurden sämmtlich mit einem höhern oder geringern Grade von Strenge bestraft, so daß die Galgen in beständigem Gebrauche, und die Gefängnisse und Kerker gestopft voll Opfer waren. Die Strafe für Ausbleiben aus ihrer Kirche war 20 Pfund Sterling für jedes Mondjahr, was nach unserm heutigen Gelde ungefähr 250 Pfund macht.

Tausend und Tausende verweigerten es in ihre Kirche zu gehn, und so plünderte sie ihre tausende und tausende von Gütern; denn man bemerke, daß die Buße nach heutigem Gelde 3250 Pfund jährlich betrug. Und nun, gefühlvolle und rechtliche Leser, betrachtet die Barbarei dieser «*protestantischen Reformation*». Betrachtet einen angesehenen Mann von vielleicht sechszig und mehr Jahren; betrachtet ihn, wie er, als Katholik geboren und erzogen, gezwungen ist sich und seine Kinder zu Bettlern, zu wahrhaften Bettlern, zu machen, oder — nach seiner Beurtheilung — Apostasie und Gotteslästerung zu

begehen. Denket Euch, wenn Ihr könnt, eine dieser gleichkommende Barbarei, und doch erscheint diese noch nicht in ihrem schrecklichsten Lichte, wenn wir nicht in Erwägung ziehen, daß die Tyrannin welche sie ausübte, viele Jahre ihres Lebens hindurch selber die katholische Religion öffentlich bekannt und bei ihrer Krönung geschworen hatte, daß sie fest an diese Religion glaube.

343. Bei der Vollziehung dieser schrecklichen Edicte ward jede Kränkung, die nichtswürdige Gemüther erfreuen konnten, fortdauernd angewendet. Kein wirklicher Katholik hatte einen Augenblick Sicherheit oder Ruhe. Zu allen Stunden, vorzüglich aber bei der Nacht, brachen die Elenden in sein Haus, drangen sich vertheilend in die Zimmer, brachen Schränke, Kasten und Schubladen auf; durchwühlten die Betten und die Taschen; kurz, suchten allüberall nach Priestern, Büchern, Kreuzen, Kleidern oder was immer für Personen und Dingen, so zum katholischen Gottesdienste gehörig. Angesehene Leute wurden gezwungen ihre Güter stückweise zu verkaufen um die Bußen zu bezahlen; befanden sie sich in Rückstand, so war die Tyrannin gesetzlich bevollmächtigt, ihr ganzes bewegliches Eigenthum und alle sechs Monate zweidrittel von dem unbeweglichen in Beschlag zu nehmen; und in manchen Fällen ward ihnen als eine große Nachsicht gestattet, für die Freiheit das zu unterlassen, was sie für Apostasie und Gotteslästerung hielten, einen jährlichen Loskauf zu zahlen. Allein wenn sie den

Verdacht faßte, ihr Leben sei aus was immer für Ursachen — und gerechte Ursachen gab es genug — in Gefahr, so nahm sie weder wegen Bußen noch wegen dem Loskauf Rücksicht auf sie. Sie sperrte sie in Kerkern oder Häusern von Protestanten ein, und hielt sie Jahrelang verbannt aus ihrer Heimat. Dem angesehenen Katholiken gewährte sein eigenes Haus keine Sicherheit; der Unbesonnenheit von Kindern oder Freunden; der Bosheit von Feinden; der Unehrlichkeit oder Rachsucht von Insassen oder Dienern; den hastigen Schlüssen falschen Verdachtes; der tödtlichen Nichtswürdigkeit Jener, welche des Gewinnes wegen, zum Meineid bereit sind, der Habgier und Verderbtheit von Constables, Sheriffs und Gerichtspersonen, den giftigen Vorurtheilen des Fanatismus; jeder der Gerechtigkeit, dem Glück und dem Frieden feindlichen Leidenschaft; jedem Uebel, gegen welches zu schützen den Gesetzen obliegt: war der gewissenhafte Katholik beständig ausgesetzt; und das in dem Lande, welches durch die tapfern Thaten und der Freiheit günstigen Gesetze, so seine katholischen Vorfahren verrichtet und verordnet hatten, in der ganzen Welt berühmt geworden war.

344. Was die armen gewissenhaften «*Recusanten*», d. h. Diejenigen betrifft, welche von der Kirche der Tyrannin ausblieben, so wurden sie, die kein Geld hatten um Bußen zu zahlen, ins Gefängniß geworfen, bis (was sehr bald geschah) die Kerker Niemand mehr fassen konnten, und die Grafschaften um Befreiung von der Last, sie zu erhalten, baten. Dann

wurden sie entlassen, nachdem sie zuerst öffentlich gepeitscht oder ihnen die Ohren mit einem glühenden Eisen durchbohrt worden waren. Da dieß nichts half, so erschien eine Acte, daß alle «*Recusanten*», die nicht zwanzig Mark jährliches Einkommen hatten, gezwungen seyn sollten, drei Monat nach geschehener Ueberweisung das Land zu verlassen und im Falle der Rückkehr mit dem Tode bestraft werden sollten. Hier betrog das gute alte Lieschen sich selbst; denn all ihre Drohungen gegen die Richter und Sheriffs, welche nicht unter die Fahne ihrer Grausamkeit gebracht werden konnten, zum Trotz, fand man es unmöglich das Gesetz zu vollstrecken; und Jene erhoben daher, um die armen Katholiken zu strafen, nach Wohlgefallen Geld von ihnen, als eine Taxe für das Verbrechen, sich von Apostasie und Entweihung zu enthalten.

345. Die Katholiken hegten einmal die Hoffnung, durch eine Erklärung ihrer Treue könnten sie von der Königin wenigstens einige Milderung ihrer Leiden erhalten. In dieser Absicht verfaßten sie eine höchst verständige und ehrerbietige Bittschrift, welche eine Schilderung ihrer Grundsätze, ihrer Leiden und Bitten enthielt. Ach! sie wandten sich an sie, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Erbarmen so gut als ganz unbekannt waren. Als die Bittschrift bereit war, zitterten Alle bei dem Gedanken an die Gefahr, sie ihr zu überreichen. Endlich übernahm Richard Shelley von Michael Grove in

Sussex den gefährlichen Auftrag. Sie hatte die Niederträchtigkeit ohne Gleichen (so würde selbe bei jedem andern menschlichen Wesen geschehen haben), ihn wegen der Antwort an den düstern Widerhall eines verpesteten Gefängnisses zu verweisen, in dem er, als ein Opfer seiner Tugend und ihrer unversöhnlichen Grausamkeit verschied.

346. Sprech von katholischen Tyrannen! Sprech davon daß die Katholiken ihren Glauben durch Gewalt und Grausamkeit verbreitet! Ich wundere mich daß ein Englischer Protestant, und noch dazu einer, dessen Brod von der Beraubung der Katholiken kommt, so wenig Schamgefühl haben kann so zu sprechen. Unsere lügenhaften protestantischen Geschichtsschreiber erzählen uns, die Schiffe der Spanischen Armada seien «*mit Foltern beladen gewesen*», die an den Körpern der Engländer gebraucht werden sollten, wofür selbe durch die Weisheit und Tapferkeit der «*guten und glorreichen Königin Lieschen*» bewahrt worden wären. Fürs erste war es der Sturm und nicht das «*glorreiche Lieschen*», welcher einen Einfall in das Land verhütete, und fürs zweite hätten sich die Spanier die Mühe ersparen können Foltern mitzubringen, nachdem sie sahen, daß Fein Lieschen deren immer vollauf hatte, und sie in vortreflicher Ordnung und beinahe täglichem Gebrauche hielt. Es heißt sicherlich höchst schmerzliche Gefühle bei

Protestanten erregen, aber die Gerechtigkeit verlangt es, daß ich hier ein oder zwei von ihren Marterinstrumenten beschreibe, weil wir in ihnen einige der mächtigsten Mittel sehen, die sie anwandte um ihre protestantische Kirche zu gründen, und hier danke ich dem Dr. LINHARD dafür, daß er mich durch die Note U zum fünften Bande seiner Geschichte, in den Stand gesetzt hat, diese Beschreibung zu geben. Eine Gattung Tortur, genannt *«die Gassenkehrers-Tochter, war ein breiter «eiserne Reif, aus zwei durch ein Quereisen verbundenen Theilen bestehend. Der Gefangene mußte auf «das Pflaster knien und sich so klein zusammen krümmen «als möglich. Dann kniete ihm der Henker auf die «Schultern, und nachdem er den Reif unter dessen «Schenkel gebracht, zwängte er das Schlachtopfer so «eng zusammen, bis er die Hände und Füße «hinter dem Rücken zusammen binden konnte. «Die zu dieser Gattung von Marter bestimmte Zeit «betrug anderthalb Stunden, während welcher «das Blut aus der Nase, und zuweilen auch aus den «Händen und Füßen spritzte».* Es gab noch mehrere andere Arten von Bekehrungsargumenten, von denen Fein Lieschen Gebrauch machte, um die *«verdammlichen Irrthümer»* des Papismus auszurotten, allein ihr Hauptargument war die Folter. *«Dies war eine «offene Rahme von Eichenholz, drei Schuh über den «Boden erhöht. Der Gefangene ward unter selbe mit «dem Rücken auf den Boden gelegt. Seine Hand- «und Fußgelenke wurden mittels Stricken an zwei,*

«an den Enden der Rahme befindliche Rollen befe-
«stigt, diese wurden durch Hebel in entgegenge-
«setzter Richtung bewegt, bis der Körper in gleicher
«Höhe mit der Rahme war. Dann wurden Fragen
«gethan und fielen diese nicht genügend aus, so
«ward der Leidende mehr und mehr ge-
«streckt, bis die Knochen aus ihren Höhlen
«sprangen».

347. Hier, Protestanten! hier, Verläumder der katholischen Religion! hier sind einige der Mittel, welche die *«gute Königin Lieschen»* anwandte, um ihre Kirche *«gesetzlich verordnet»* zu machen. Vergleicht, o vergleicht, wenn ihr noch einen Funken Gerechtigkeit in euch habt; vergleicht diese Mittel mit denen die jene anwandten, welche die katholische Kirche einführten und gründeten!

348. Die übrigen Thaten und Ereignisse der Regierung dieses grausamen Weibes sind jetzt von geringem Interesse, und betreffen in der That meinen Gegenstand nicht; da ich aber sehe, daß der besoldete Dichter Jammy Thompson uns in seiner siechen Manier — die kein vernünftiger Mensch, der einmal zu dem Alter von zwanzig Jahren gelangt ist, aushalten kann — von *«den Ruhmwürdigkeiten der jungfräulichen Herrschaft»* erzählt hat; so mag es nicht überflüssig seyn zu bemerken, ehe ich von diesem *«guten»* Geschöpf Abschied nehme, daß ihre *«Ruhmwürdigkeiten»* darin bestanden, unzählige feierliche Tractate und

Uebereinkünfte gebrochen; rebellische Unterthanen beständig zur Beschwerung ihre Souveraine aufgehetzt; eine Flotte von Freibeutern und ein Landheer von Räubern gehabt; für ein geringes Geld die wichtige Stadt Calais verschachert; und nie, auch nur ein einziges Lorbeerblatt zu dem mächtigen Zweige hinzugefügt zu haben, der seit langen Reihen von Jahren um die Schläfe Englands gewunden war; und daß, was ihre jungfräulichen Tugenden betrifft, Witaker (ein protestantischer Geistlicher) sagt: *«ihr Lebenswandel war befleckt mit grober Unzucht, und sie hatte viele Buhler, während sie sich eine jungfräuliche Königin nannte»*. Ihr Leben war, wie er mit Wahrheit sagt, ein Leben *«des Unheils und des Elends»*; und bei ihrem Tode (der im Jahre 1603, dem 70sten ihres Alters und dem 45sten ihrer Regierung Statt fand), that sie noch alles Unheil welches zu thun in ihrer Macht lag, indem sie hartnäckig verweigerte ihren Nachfolger zu benennen, und so einem Volke, welches sie fünf und vierzig Jahre lang geplündert und geplagt hatte, die Wahrscheinlichkeit eines bürgerlichen Krieges als *«ein Vermächtniß von Unheil nach ihrem Tode»* hinterließ. Die Geschichtsschreiber sind in ihrer Meinung darüber getheilt gewesen, welches der schlimmste Mann war den England je hervorgebracht, ihr Vater oder Cranmer; aber das ganze menschliche Geschlecht muß eingestehen, daß sie das schlimmste Weib war, welches je in Eng-

land oder in der ganzen Welt existirt hat, Jesabel
selbst nicht ausgenommen,



land oder in der ganzen Welt existirt hat, Jesabel
selbst nicht ausgenommen,

Cobbett, William,

Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland in einer
Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer

Bd.: 3

Offenbach (1828)

H.ref. 72 ty-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448780-6